

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werthätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder dem Filialen 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenhefte Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mr., für 1 Monat 70 Pf. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegraph: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18688.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends
(außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Zeitseite oder deren Raum 25 Pf., bei Blattvorlage 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mr. pro Tausend für die Gesamtauslage, bei Teilauslage 4 Mr. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer frühestens 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Ohnmächtig!

So werden politische Rechte erobert! Man geht hin und holt sie sich! —

Am gestrigen Sonntag, der die bisher gewaltigsten und zahlreichsten Wahlrechtsdemonstrationen in Preußen gesehen hat, ist definitiv das Recht auf die Straße erobert worden. An anderer Stelle des Blattes finden unsre Leser die stattliche, aber keineswegs auf Lückenlosigkeit Anspruch erhebende Liste der Ortschaften, in denen gestern demonstriert wurde. Allenthalben schlossen sich den Versammlungen Umzüge durch die Straßen an und nirgends kam es, von unerheblichen Ausnahmen abgesehen, zu Polizeikrawallen. Damit ist im größten Maßstabe und definitiv der Beweis erbracht, daß die Massen sich selber beherrschen und daß die einzige Gefahr, die bei derartigen Gelegenheiten die öffentliche Ordnung läuft, ihr von der Polizei droht. Außer der Polizei gibt es keine Unruhestifter in Preußen:

Die Zurückhaltung, die gestern die Polizei — von Berlin abgesehen — geübt hat, hat sie freilich weder aus Überzeugung, noch Klugheit geübt, sondern lediglich weil sie muhte. Mit dem Schuhmannssäbel kann man auf Mat eine spontane, rasch aufflackernde, lokal begrenzte Bewegung niederschlagen, wie sie seinerzeit die Hungersrevolte der schlesischen Weber im Jahre 1844 gewesen war. Aber der Schuhmannssäbel und auch das Bajonett, ja selbst die modernsten Artilleriegeschütze werden zu vorsintflutlichen Waffen, sobald eine tief eingefressene Unzufriedenheit die weitesten Kreise der Nation erfaßt hat, und zum offenen Ausdruck kommt. Wenn die Massen in Hunderttausenden und Überhunderttausenden an einem Tage, in einer Stunde im ganzen Reich plötzlich erscheinen, friedlich, unbewaffnet, nur die Anerkennung ihrer ihnen geraubten Rechte verlangen — was will man denn da machen? Da hören alle Polizeikünste, da hören auch die militärischen Künste auf: da gibt nichts zu Hauen und zu Stechen und zu Schießen und Schlagen. Man lese nur den polizeioffiziösen Bericht über die Vorgänge am Treptower Park, wo die Gendarmerie gestern nach dem Schieß- und Stech-Komment vorzugehen versuchte. Das Leipziger Tageblatt lädt sich darüber folgendes aus Berlin melden:

Das Einschreiten der Polizei bewirkte eine immer größere Erregung in den Massen. Hatte man sich zuerst mit Rufen wie „Psui“ und „Bluthunde“ begnügt, so ging man jetzt mit gewichtigeren Waffen zum Angriff über. Faustgroße Steine flogen hinter den Berittenen her, die Pferde schauten, die Reiter stürzten zu Boden, um, wieder aufgesessen, die Attacken von neuem zu beginnen. Nicht die Straßen allein, auch die Restaurants wurden von der Polizei geräumt, und die auf die Straße Angewiesenen fließen abermals der Gendarmerie in die Hände.

Bis in die späten Nachmittagsstunden hinein hielt das Getriebe der Massen und das Vorgehen der Polizei an. Jedenfalls positiver Erfolg war nicht wahrscheinlich. Aber ebenso wenig kann man von einem Erfolg der Polizei sprechen. Langsam verschwand sich die vieltausendförmige Menge ein wenig, doch blieben noch Tausende übrig.

Und selbst das Limanblatt muß knirschend das Eingeständnis der Berliner Polizei mitteilen, in dem sie über die Demonstrationen vor dem Reichstagsgebäude und im Tiergarten schreibt: „Gegen das Absingen von Arbeitersiedlern und das Herumtragen von Plakaten mit der Aufschrift: Hoch das allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht! war die Polizei machtlos.“ Und das muß die Berliner Polizei eingestehen, die sonst hinter jedem roten Schnupftuch eine lächerliche Jagd inszeniert! Machtlos! Im eigenen Hause machtlos! (Denn nach Ansicht der Berliner Polizei gehört ihr Berlin und die Bevölkerung ist nur gebildet.)

Freilich! Man hätte schießen können. Treptow war von den Bataillonen des 3. Garderegiments überschwemmt

und in den Kasernen Berlins stand die Artillerie bereit! Sie sollen nur schießen! Der erste Kanonenschlag würde ein Echo im deutschen Proletariat, ja in der ganzen Kulturwelt auslösen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Dann ginge es um noch ganz andre Dinge, als um das bishen Wahlrecht! Sie sollen nur schießen! Wenn an einem Tage in hundert Städten auf das friedliche Volk geschossen wird: wo ist der Staat, der das ausübt? Wo ist der Narr, der den Befehl dazu gäbe? Wo ist dieser Hellsersheller an der sozialen Revolution? Nichts ist daher alberner, als das Gewissens der liberalen Presse, daß man um Himmels willen Strahdemonstrationen vermeiden solle, die den Junkern nur den lang ersehnten Vorwand für ein Gemetzel geben würden. Die Redensart von dem Strahdemokrat, nach dem die Junker schißen, mag früher einmal einen Sinn gehabt haben — jetzt ist sie veraltet und nur geeignet, die Energie der Massen und ihre revolutionäre Entschlossenheit zu schwächen. Die Strahdemonstrationen haben jetzt eine derartige Ausdehnung erreicht, daß die Quantität, um mit Hegel zu reden, in die Qualität umgeschlagen ist, daß man, mit andern Worten, sie nicht mehr mit jenen Waffen bekämpfen kann, die bei kleinen und gelegentlichen Demonstrationen ausreichten. Jetzt handelt es sich nicht mehr um die Vorhut der Arbeiterarbeiter, jetzt ist die Klasse selber, das Proletariat in seiner, in unabsehbaren und gar nicht zu überwältigenden Menschenhauf auf den Beinen. Und sowie einmal eine sozialrevolutionäre Bewegung dieses Stadium erreicht hat, dann entspringen die Machtmittel des bürgerlichen Staates wie Glas, dann ist der Säbel stumpf und die Granaten explodieren nicht mehr: denn man kann nicht die Arbeiterklasse eines Landes aus der Welt schißen, ohne die ein kapitalistischer Staat nicht einen Augenblick existieren kann. In einer solchen Situation gehen die Kanonen nach hinten los und reißen das nieder, was sie schüren sollen. Das wissen die Junker ebensogut wie wir. Der Gedanke, mit dem Bismarck einst spielte, die politische Unzufriedenheit in einem riesigen Arbeiterblutbad zu ertränken, war vielleicht zu der Zeit, als Bismarck ihn hatte, durchführbar. Jetzt ist er es nicht mehr. Die letzten zwanzig Jahre politischer und gewerkschaftlicher Arbeit sind nicht ungenügt vorübergeflossen. In ihnen hat sich das Proletariat in seinen Organisationen riesenhaft entwidelt und in seinem Klassenbewußtsein unbedrängt gefüllt. Es ist eine andere Arbeiterklasse herausgestiegen, bei der man nicht mehr hoffen darf, straflos Gemehle anzutreten zu können oder gar durch ein Blutbad die Reaktion zu stärken. Heute sind es die Junker, die ein Blutbad zu fürchten haben, das für sie nicht mehr das Ende des sozialdemokratischen Schreckens bedeuten würde, sondern umgekehrt den sozialdemokratischen Schrecken ohne Ende. Man lasse sich doch nicht durch die grobspurigen albernen Tiraden der konservativen Presse irgendwie beeinflussen, durch ihre Drohungen mit der Gewalt, mit dem Kleinkalibigen. Noch einmal: Sie sollen nur schießen! Wir sind es nicht, die das zu fürchten haben.

Aber sie können nicht mehr schießen, sie dürfen es nicht mehr. Der gestrige herrliche Märzentag hat ihre Ohnmacht erwiesen! Damit tritt die Demonstrationsbewegung gegen die Wahlrechtsmafamilie in ein neues Stadium! denn hier gibts kein Rufen und kein Rasten. Und wir sind sicher: eine Arbeiterklasse, die es fertig gebracht hat, dem größten Militärstaat der Welt den hauenden Säbel und die schießende Flinten zu entwinden und ihn zu dem bitteren Eingeständnis zu zwingen: ich bin ohnmächtig! — eine solche Arbeiterklasse bringt alles fertig!

Es gilt neuen Kampf! Es gilt neuen Sieg!
Vorwärts!

Der Wahlrechtssonntag in Berlin.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Die Demonstration der Berliner Arbeiterschaft!

Die Arbeiterschaft von Berlin drängt vorwärts. Am Sonntag war eine Versammlung im Treptower Park vorgesehen. Das schaudbare Versammlungsgebot, mit dem der freisinnig-konservative Block das deutsche Volk bedroht hat, erlaubt es den Behörden, erwachsene Menschen wie Kinder zu behandeln, ihnen eine Versammlung unter freiem Himmel zu verbieten. Der Polizeipräsident v. Jagow machte natürlich davon Gebrauch. Indessen erklärten die Berliner Genossen, sie würden dann eben ohne Erlaubnis im Treptower Park spazieren gehen. Herr v. Jagow schämte und setzte eine „Erklärung“ nach der andern in die Welt, immer einen Konkurrenz als die andere, um zu beweisen, auch solche „Wahlrechtsparzergänge“ seien verboten. Was Herr v. Jagow hat, einander war indessen zu rechnen: Herr v. Jagow hat kein Recht, den Arbeitern den Aufenthalt in einem öffentlichen Park zu verbieten, seine Logik ist noch niedriger als sein Recht; aber er hat die Macht, den Park zu sperren. Nun wohl, die Arbeiter Berlin wählten einen andern Ort. Am Sonntag früh wurde die Parole ausgegeben und um 1 Uhr strömten Tausende von Arbeitern nicht nach dem Treptower Park, sondern nach dem Tiergarten! Berlin-West war aus allen Himmeln gefallen. Durch die stillen vornehmen Straßen erklagte plötzlich der harde Tritt der Arbeiterbataillone. Im Tiergarten, diesem Zummelpark der eleganten Welt, wälzten sich die Illegale aus allen Richtungen herbei und strebten dem Mittelpunkt, dem „Großen Stern“ zu. Die Polizei war vollständig überrumpt. Als ihr endlich ein Tafelicht aufging, versuchte sie einzuziehen. Verirrte Schuhleute ritten in Karriere in die Menge hinein, drängten sie von den Bürgersteigen und traten sie wie die Wahnseinnigen. Viel half es ihnen nicht: wo sie antraten stießen die Menschen auf die Ratenplätze, um sich dann alsbald wieder zu schießen und unter Hodenrufen auf das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht weiterzuziehen. Das Löwen der Polizisten machte sie unfähig lächerlich, die Demonstration zu hindern war sie nicht imstande. Gegen 2 Uhr hatte sich eine ungeheure Menschenmenge auf dem großen Platz vor dem Reichstag und um die Siegesäule angestrommt und brachte begeisterte Hohlrufe aus. Nach einiger Zeit sprengte eine Horde verirrter Schuhleute auf diese Menge ein. Sie jagten auf die Lampe des Reichstages hinauf, sogar auf der großen Freitreppe probierten sie sich mit Zielstühlen. Unter lautem Psuirufen zog sich die Menge zurück. Ein Befal wollte, daß im Reichstag zu dieser Stunde die freisinnigen Helden versammelt waren, um ihrer „Einführung nach rechts“ durch einen Parteidag die leipe Wehe zu geben. Diese Volksverräter konnten von den Fenstern des Hauses, dem immer noch die Aufschrift fehlt, die Barbarei der preußischen Polizei beobachten, die hier auf friedliche Demonstranten einritt. Das ist das Werk des bürgerlichen Liberalismus, denn noch einmal: Diese Verräter habe das Versammlungsrecht gutgeheissen, dessen Folgen ihr hier von der Polizei vordemonstriert wurde.

Natürlich war das Schloß Wilhelms II. von unzähligen Schuhleuten umzingelt und alle Straßenseiten gesperrt. Man hat doch einige Wölfe, den Wohntisch des Mannes, der vom „Niederreichen“ zu sprechen beliebt, vor Demonstrationen dieser „Niedergerittenen“ zu schützen.

In zahlreichen Trupps zogen dann die Arbeiter durch die Straßen. Einzelne Trupps erschienen vor der Redaktion des „Vorwärts“ und besetzten dann die Höfe, die zu Versammlungsräumen wurden. Es wurden Anträge gehalten, in denen verkündet wurde: Der Kampf um das Wahlrecht, der Kampf gegen die Schmach wird weitergeführt mit allen Mitteln! Als das Wort „Generalstreik“ fiel, jubelten die Versammelten dem Gedanken zu.

Herr von Jagow hat mit seiner Polizeibütteltei gar nichts erreicht. Er hat den Arbeitern einen abgelegenen Vorstadtpark gesperrt und sie haben vor dem Zentrum Berlins-West ergriffen. Dagegen hat die Arbeiterschaft eine geradezu bewundernswürdige Disziplin und Kampfbereitschaft erwiesen, denn es ist wahrlich keine Kleinigkeit ohne, die Mittel der breiten Öffentlichkeit die Massen einer Stadt wie Berlin innerhalb einiger Stunden nach einem Treffpunkt zu dirigieren. Ist dem so, dann kann die Arbeiterschaft in ihrem Kampfe auch noch ganz andere Dinge ins Werk setzen.

Die Polizei war bereits in aller Frühe in sieberhafter Tätigkeit. Das Schloß war scharf bewacht. Die Nebengänge nach dem Schloß waren abgesperrt. Ein ungeheure Polizeiaufgebot stand an den Zugängen zum Treptower Park, der auf Besichtigung des Polizeipräsidenten v. Jagow abgesperrt wurde. Die elektrische Straßenbahn fuhr nur bis zum Görlicher Bahnhof. Die Demonstranten fanden sich aber nicht in dem von der Polizei erwarteten Umfang ein, denn sie hatten es vorgezogen, nachdem der Treptower Park abgesperrt war, den Spaziergang im Tiergarten zu machen.

Das gewöhnliche Sonntagspublizum war schon um 12 Uhr mittags anwesend, als mit einemmal durch alle Wege des Tiergartens lange dunkle Züge von Passanten kamen, die nach dem großen Stern heuerten. Ein großer Trupp Schuhleute kamen durch den Reitweg vom Brandenburger Tor gesprengt, lehrte wieder um und rückte nach der anderen Seite hin. Gegen 1 Uhr eröffnete das erste Dach auf das Wahlrecht. Am Anschluß daran wurde die Marseillaise angestimmt. In diesem Moment kam ein Trupp berührter Schuhleute angesprengt, zog nach einigen Worten des Kommandierenden an die Menge blank und ritt in dieselbe hinein, die sich in die Höfjägerallee und in die seitwärts gelegenen schmalen Straßen flüchtete. Es wurden einige Frauen niedergeschritten. Die Spaziergänger und das bürgerliche Publizum waren in höchstem Maße überrascht, schon singt die Polizei beim Anblieb der Massen an, nervös zu werden. Als die Menge immer höher anstieß, kommandierte ein Polizeioffizier und die Schuhleute forderten die Menge zum ersten, zweiten, und drittensmal auf, auszusteigen. Die Menge konnte dies nicht so schnell tun und so ritten die Schuhleute mit ihren Pferden in die Menge hinein und ließen mit der blauen Klinge zu. Eine Frau erhielt einen schweren Schlag auf den Arm, ein Mann über den Rücken, einer soll gestochen worden sein oder das Auge verloren haben. Parteigenossen und bürgerliches Publizum stellten den Hauptmann und die Offiziere ganz energisch zur Rede, wie sie gegen harmlose Spaziergänger in solcher Weise vorgehen könnten, die in ruhiger Diäzipit vorüberzogen. Das schien einigermaßen zu wirken; denn die Nervosität der Polizei ließ etwas nach und die Umgangsformen wurden etwas milder. Am andern Stelle des Tiergartens erfolgten noch mehrere Male Attacken. Am Brandenburger Tor war alles abgesperrt. Die Hochreise verbreiteten sich über den ganzen Tiergarten. Die Zahl der Demonstranten war von verschiedenen Seiten, selbst von der Polizei, auf 150 000 bis 200 000 geschätzt.

Aus dem bürgerlichen Publizum kounte man die lobendsten Auszeichnungen über die vorzügliche Haltung und Disziplin der Menge, sowie über die famose Organisierung dieser Aktion der Diplomaten der Polizei vernehmen. Neben der Marseillaise wurde das bekannte Lied: Wir sind die Arbeitsmänner vielfach gesungen. An zwei Kreuzgewässern kamen Schuhleute angefahren, auf Rädern kam ein Trupp Schuhleute und nun wurde das Publizum von dem engeren Rundgang um den großen Stern zurückgedrängt, wo die Menge unter den Almängen der Marseillaise und unter fortwährenden Pfeilen promenierte. Vom Königsplatz hatte sich ein Trupp nach dem Reichstaggebäude begaben, ebenso wie die Siegesäule und das Denkmal am Reichstag besetzt. Unter Wahlrechtschroten strömten immer mehr Menschen hinzug. Am Eingang des Reichstaggebäudes gab ein Genosse mit der roten Fahne ein Zeichen und da segte aus tausendstimmen Kehlen der Gesang ein: Wer schafft das Gold zu Tage. Kaum war die erste Strophe zu Ende, sprang ein Trupp von 30 Schuhleuten vom Säulen her auf die Außentreppe des Reichstaggebäudes und trieb die Massen auseinander.

Gegen 2/3 Uhr, bei Parole des Vorwärts folge, zerstreuten sich die Massen bis auf kleinere Trupps, die dann auf Aussiedlung von Genossen ebenfalls auseinanderzogen. Die Menge zog durch den Tiergarten und Bellevuestraße, über den Potsdamer Platz hinweg, von den Innenräumen vieler Geschäfte, Straßenbahnen und Omnibusse mit Jubel begrüßt. Im Juge wurde mit großer Heiterkeit eine weiße Fahne begrüßt, auf der die an Herrn v. Jagow gerichteten Worte standen:

Reichs, wir machen eine Landpartie.

Im Hause des Vorwärtsgebäudes fanden sich nachmittags etwa 1000 Demonstranten ein. Eine zündende Ansprache wurde an die Versammlungen gehalten, die nach einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das Wahlrecht sich zerstreuten. Bald darauf hielt unter dem Gelang des Marseillaise ein anderer Trupp Demonstranten seinen Einzug in den Hof. Diesmal war es eine Genossin, die eine Ansprache hielt. Auch hier kam stilistische Begeisterung zum Ausdruck.

Das Berliner Tageblatt schreibt über den gestrigen Sonntag in Berlin:

Als wir gestern früh an dieser Stelle die Hoffnung aussprachen, die Sozialdemokratie werde auf den Besuch des Trepitzer Parkes definitiv verzichten und Herrn v. Jagow und seine Mannschaften allein in Trepitz spazieren gehen lassen, hätte das sozialdemokratische Organisationskomitee bereits in aller Stille die Parole ausgesetzt: nicht nach Trepitz, sondern nach dem Tiergarten, zwischen Großen Stern und Hippodrom! Diese Tatsache war mehr als einem, der den sozialdemokratischen Unternehmungen fernsteht, schon vorgelesen abends bekannt, und nur der Polizeipräsident, Herr v. Jagow, wußte nichts davon. Er wußte es nicht vorgestern abends, er wußte es nicht gestern früh und er wußte es anschließend noch nicht einmal, als die riesige Manifestation schon im Gange war, und man fragt sich überall, ob denn keiner der vielen Spiegle die interessante Nachricht überbracht. Herr v. Jagow hat, nichtsahnend, keine Polizeiarmee nach Trepitz geführt, und er hat, gewiss mit glänzender Strategie, den Trepitzer Park gegen einen abwesenden Feind geschlagen. Aber da man doch zeigen wollte, daß das ge-

waltige Wahlrechtsgebot immerhin einen Zweck gehabt, riß man dort einige brillante Attacken gegen ein schlechtes Publizum. Während der Herr Polizeipräsident von Trepitz beschwerte, den ganzen Verlust unterband und auf die Sozialdemokratie wartete, die nicht kam, entwickelte sich im Tiergarten ein Schauspiel, das keiner, der ihm von seiner Entwicklung abgeschaut, sobald vergessen wird. Gegen zwölfe kamen von allen Seiten durch die Alleen, die zum Großen Stern führen, und durch die gewundenen Querwege Gruppen von Männern und Frauen, die gescheitert nur den Vorfrühling aufsuchten, und die Gruppen verbündeten sich zu kleinen Zügen und die kleinen Züge dann wieder zu großen, bis allmählich der ganze Tiergarten von einem wandernden Volke gefüllt erschien. Der berühmte Schuhmann, der am Großen Stern einsam stand, sah mit Verblüffung und Entzücken, was sich begab, und obgleich er vielleicht von Shakespeare nichts weiß, mochte ihm doch wie Macbeth zumute sein, als der Wald von Dunstinen zu marchieren beginnt. Und all diese Menschen verbreiteten sich absolut anständig und geradezu musterhaft, die Kinder im Tiergarten und die Ammen wurden in ihren Spielen und in ihrer ernährenden Tätigkeit nicht gestört, und wenn einmal ein Genosse auf den Rasen trat, rief ihn der Ordner sofort in strengem Tone zurück.

Als dann um 1 Uhr auf allen Tiergartenwegen die Wahlrechtsmarschallate gesungen wurde und überall ein donnerndes Hoch auf das gleiche Wahlrecht erscholl, sangte in stürmischem Galopp ein Polizeiüberst mit zwölf Berittenen heran, ließ die Säbel ziehen und ließ mit seinen Leuten ohne Besinnen auf die in der ersten Allee spazierende Menschenmenge ein. Er ritt bei dieser Heiligenhäfen, aber funktlos Tat einige Frauen und Kinder um, und trat dann, als er die Ausichtlosigkeit seiner Bemühungen erkannte, unter den Pfeilen und den Pfiffen der Menge den Rückzug an. Welt äger noch trisch es die Polizei eine Stunde später, als sie, nun von Trepitz her verstärkt, vor dem Reichstagpalast auf eine schon friedlich heimwandernde Spaziergänger-Kolonne stieß, und während des Nachmittags und Abends hat sie noch an manchen Punkten mit gezogenem Säbel die große Blamage gerichtet. Jeder unbeschagte Zeuge kann und muß konstatieren, daß im Tiergarten einzige und allein die Polizei den Frieden dieses schönen Märztages gestört, Unordnung geschafft und das Leben von Frauen und Kindern gefährdet hat. Sie kam — erstaunlicherweise — erst, als dieser vorzüglich organisierte „Spaziergang“ bereits sein Ende erreicht, und sie ließ dann auf die Almängen und Köpfe los, well sie selbst übers Ohr gehauen worden war.

Herr v. Jagow hat sich bei der Verteidigung des Trepitzer Parks als ein hervorragender Strategie gezeigt, aber es ist nicht zu leugnen, daß die Strategie der Sozialdemokratie die seines weit übertraf. Es ist nicht bekannt, aus welchen Gründen Herr v. Jagow zum Polizeipräsidenten ernannt worden ist, aber nach dem grandiosen Mißerfolg des getriggten Tages hätte er einige Gründe sich auszuschützen. Um gerecht zu sein, muß man sagen, daß dieser grandiose Mißerfolg, diese ungeheuerliche Blamage, über die ganz Europa lachen wird, nicht ihm allein traf, sondern mehr noch ein System, das, wie Raumann gestern abend auf dem Balkon der neuen Volksparade aufführte, das Volk mit Pferdebeinen regieren will. Wenn Herr v. Behmann-Hollweg und die Seinen glauben, eine gerechte und ihnen lästige und verhafte Bewegung mit Pferdebeinen niederrampeln zu können, so werden sie bald einsehen müssen, daß das ein Irrtum ist, und wenn sie in Berlin zur Ergötzung der reaktionären Cliquen Straßenschlächten arrangieren wollen, so wird das weder ihrer Sache hilft, noch ihrem Renommee. Die Behmann-Hollweg, Molte, Jagow usw. haben gestern zu ihrer Unpopulärität neue Unpopulärität gehäuft, zu dem Spott, der sie trifft, neuen Spott, und sie haben der Sozialdemokratie einen Agitationsschock gesetzt, den man bedauern, aber nicht unterschätzen darf. Dieses Regime geistloser Polizeiherrschaft hätte gestern leicht zu einer Katastrophe führen und tragisch werden können. Man muß zufrieden sein, daß es trotz einiger Sabotage, nur lächerlich geworden ist.

Aufs den Provinzen:

In Brandenburg demonstrierten 7000 bis 8000 Männer und Frauen auf dem Trauerberg, ein mitten in der Stadt gelegener, von den Behörden zur Versammlung freigegebener Platz. Die Begeisterung war großartig. Eine einstimmige Resolution wurde einstimmig angenommen. Die nur schwach vertretene Polizei verhielt sich, nach Schluss der Versammlung, als die Hauptstrafen von Menschen gefüllt waren, völlig passiv.

Kathenow: In einer politisch genehmigten Versammlung unter freiem Himmel sprach Genosse Bissel Berlin vor über 2000 Personen. Die Resolution des Parteivorstandes wurde einstimmig angenommen. Bereits der Zug zum Versammlungsplatz gestaltete sich zu einer diesigen Straßendemonstration, die sich nach der Versammlung wiederholte. Der Zug bewegte sich durch die Hauptstraßen der Stadt. Ein Verlust der Polizei, den Zug zu sprengen, mislang. Im Juge wurden Plakate: Nieder mit den Jufern und hoch das Wahlrecht getragen. Die Träger der Fahnen wurden notiert und einer verhaftet.

Görlitz: Eine Wahlrechtsversammlung unter freiem Himmel, welche von circa 5000 Personen besucht war, fand in Görlitz statt. Von drei Tribünen wurde gesprochen. Vor und

nach der Versammlung fanden Demonstrationen statt. Die Polizei begleitete dieselben, verhielt sich aber diesmal ruhig.

Moskau: Die Arbeiterschaft in Moskau protestierte in einer Versammlung unter freiem Himmel, die von 2000 Personen besucht war. Am Anschluß fand eine eindrucksvolle Demonstration statt. Die Polizei verhielt sich passiv.

Hamburg: Die Wahlrechtsdemonstration in Altona-Dietzenbach nahm einen großartigen Verlauf. Die Versammlung fand vormittags 11½ Uhr im Freien auf einer großen Wiese statt, auf der auf Wagen vier Rednertribünen errichtet waren. Die Arbeitermassen kamen direktivweise unter Abstimmung von Freiheitstribünen aus dem ganzen Stadtgebiet an. Auf ein Zeichen begannen die Redner aller vier Tribünen, die Genossen Karl Fohrme, Thomas Stubbe und Hoffmann an zu den etwa 30 000 Menschen zu sprechen. Zum Schlusse wurde nach Annahme einer entsprechenden Resolution ein brausendes Hoch auf das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht ausgetragen. Dann schlossen sich die Massen wieder in zwei zwanglosen Zügen und zogen durch die Straßen von Altona-Ottensen. Die Polizei war sowohl vor der Versammlung, wie während derselben und nach derselben von der Straße fast ganz verschwunden, so daß es zu keinerlei Misereien kam.

In Wandsbek: War auch eine Versammlung unter freiem Himmel, die eine ganz außerordentlich große Beteiligung fand, ebenso auch in Schleswig bei Wandsbek.

Hamburg: Sonntag-mittag fand eine große Demonstration versammelt statt, an der ungefähr 4000 Personen sich beteiligten. Es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in der gegen die Wahlrechtsvorlage protestiert wird und die den Zusatz trägt, daß der Magistrat der Stadt Hamburg für Ablehnung dieser Vorlage petitionieren soll. Darauf fand ein Demonstrationstag statt, an dem sich alle Versammlungsbesucher beteiligten. Die Polizei verhielt sich reserviert.

In Kiel: Die Wahlrechtsdemonstration in Kiel fand am Sonntag nachmittag statt, 2 unter freiem Himmel in Neumühle und Breest. In Kiel wurden zwei Versammlungen in geschlossenen Räumen abgehalten. In der Waldwiese sprach Genosse Legien vor 3000 Zuhörern. Tausende fanden keinen Einlass. Es wurde versucht, die Versammlung in dem Garten des Etablissements abzuhalten, der Wirt verweigerte jedoch die Zustimmung, ancheinend auf höhere Weisung. Genosse Legien tadelte das Verhalten der Polizei.

Magdeburg: Sonntag-mittag fand eine große Demonstration statt, an der ungefähr 4000 Personen sich beteiligten. Es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in der gegen die Wahlrechtsvorlage protestiert wird und die den Zusatz trägt, daß der Magistrat der Stadt Magdeburg für Ablehnung dieser Vorlage petitionieren soll. Darauf fand ein Demonstrationstag statt, an dem sich alle Versammlungsbesucher beteiligten. Die Polizei verhielt sich reserviert.

Halle a. S.: In Halle demonstrierte die Arbeiterschaft in mehreren überfüllten Versammlungen. Das geplante Massenmeeting sowie sämtliche Versammlungen unter freiem Himmel waren verboten worden. Im großen Garten und in den Sälen des Volksparks waren 8000 bis 9000 Personen versammelt. Die Versammlungen nahmen scharfe Resolutionen gegen die Schandwahlsvorlage an. Dann formierten sich die Demonstranten statt in die Versammlungen auf Grund stillschweigender Vereinbarung nach dem Kaiser-Wilhelm-Platz, wo sie die Wahlrechtsmarschallate sogen. Nach kurzer Ansprache ergossen sich die Menschenmassen in die Hauptverkehrsstraße, den Breiten Weg. Hochrufe ausbrüllend und Arbeiterlieder singend. Die Polizei verhielt sich durchaus zurückhaltend, sie hatte nur einige Posten ausgekettet. Um 12 Uhr fanden die Versammlungen statt, und um 2 Uhr versammelten sich die Massen auf dem Markt vor dem Rathaus, wo sie demonstrierten und die Marschallate sangen. Die Zahl der Teilnehmer wird auf 4000 bis 5000 geschätzt.

Schleswig: In Schleswig fand eine Versammlung statt, die Arbeiterschaft in mehreren überfüllten Versammlungen. Das geplante Massenmeeting sowie sämtliche Versammlungen unter freiem Himmel waren verboten worden. Im großen Garten und in den Sälen des Volksparks waren 8000 bis 9000 Personen versammelt. Die Versammlungen nahmen scharfe Resolutionen gegen die Schandwahlsvorlage an. Dann formierten sich die Demonstranten statt in die Versammlungen auf Grund stillschweigender Vereinbarung nach dem Kaiser-Wilhelm-Platz, wo sie die Wahlrechtsmarschallate sogen. Nach kurzer Ansprache ergossen sich die Menschenmassen in die Hauptverkehrsstraße, den Breiten Weg. Hochrufe ausbrüllend und Arbeiterlieder singend. Die Polizei verhielt sich durchaus zurückhaltend, sie hatte nur einige Posten ausgekettet. Um 12 Uhr fanden die Versammlungen statt, und um 2 Uhr versammelten sich die Massen auf dem Markt vor dem Rathaus, wo sie demonstrierten und die Marschallate sangen. Die Zahl der Teilnehmer wird auf 4000 bis 5000 geschätzt.

Halle a. S.: In Halle demonstrierte die Arbeiterschaft in mehreren überfüllten Versammlungen. Das geplante Massenmeeting sowie sämtliche Versammlungen unter freiem Himmel waren verboten worden. Im großen Garten und in den Sälen des Volksparks waren 8000 bis 9000 Personen versammelt. Die Versammlungen nahmen scharfe Resolutionen gegen die Schandwahlsvorlage an. Dann formierten sich die Demonstranten statt in die Versammlungen auf Grund stillschweigender Vereinbarung nach dem Kaiser-Wilhelm-Platz, wo sie die Wahlrechtsmarschallate sogen. Nach kurzer Ansprache ergossen sich die Menschenmassen in die Hauptverkehrsstraße, den Breiten Weg. Hochrufe ausbrüllend und Arbeiterlieder singend. Die Polizei verhielt sich durchaus zurückhaltend, sie hatte nur einige Posten ausgekettet. Um 12 Uhr fanden die Versammlungen statt, und um 2 Uhr versammelten sich die Massen auf dem Markt vor dem Rathaus, wo sie demonstrierten und die Marschallate sangen. Die Zahl der Teilnehmer wird auf 4000 bis 5000 geschätzt.

Schleswig: Unsere Protestversammlung war von circa 800 Personen besucht. Nach der Versammlung bewegte sich ein mächtiger Demonstrationstag durch die Stadt, dabei beteiligte sich Hoch auf das freie Wahlrecht ausdringend.

Eilenburg: Die unter freiem Himmel tagende Demonstration versammelte sich gegen 2200 Demonstranten. Nach dem Referat des Genossen v. Borsigkowitz wurde die Resolution einstimmig angenommen. Der daraan anhängende Demonstrationstag ging ohne Störung von sich, da die Polizei keinen Grund hatte einzutreten.

Nordhausen a. H.: An der Demonstration versammelten sich unter freiem Himmel nahezu 3000 Personen teil. Referent war der Genosse Biehle. Nach der Versammlung fand ein Demonstrationstag statt, der sich durch die Stadt bewegte. Auf dem Marktplatz wurde ein Hoch auf das Wahlrecht aus-

gestellt. Besonders der Zug durch die Hauptstraße zeigte eine gewaltige Menge. Die Polizei verhielt sich ruhig und verhinderte, daß die Menge mustermäßig verhielt. Überall war ein starkes Polizeiaufgebot, sogar auf den Friedhöfen. In den Cafés war Willeke in Vereinschaft gehalten. Es wurden einige Personen verhaftet, darunter der Parteisekretär Genosse Reinhard. Sonst alles ruhig verlaufen.

Görlitz: Eine Wahlrechtsversammlung unter freiem Himmel, welche von circa 5000 Personen besucht war, fand in Görlitz statt. Von drei Tribünen wurde gesprochen. Vor und

einßt gewohnt hatte. Bestürzt und verwirrt lehnte er nach dem Graben zurück und strengte von neuem die ganze Kraft seines Willens an, mit dessen Wohlheit wie vorher setzte, als die Anspannung seines Willens bis zu einem gewissen Punkt gesteigert war, die Gegenwirkung wieder ein. Er mußte nach Norden blicken, er mußte in den Schatten der Birnbäume treten und von dort aus ratlos und bestürzt seine Augen über die Felder der Blumenfarm wandern lassen. Weiter trieb ihn dieser Einfluss nicht; aber bis zu den Birnbäumen hinwinkte er mit unwillkürlichen Zwangen. Eine Zeitlang beschäftigte Vanamee das Sonderbare dieses Vorgangs sogar mehr als sein Kummer. Ein-, oder zweimal ließ er, fast versuchswise, jene Einwirkung sich wiederholen. Das Ergebnis blieb dasselbe. Wenn immer er die Geliebte mit der Kraft seines Willens erfaßt zu haben glaubte, wurde er stets widerstandlos nach Norden unter die Birnbäume gedrängt. Aber Vanamee litt zu sehr, um sich länger mit dem ihm rätselhaften Vorgange beschäftigen zu können. Jeden Widerstand aufgebend, verließ er das Graben und warf sich im dunklen Schatten der Birnbäume auf den Rasen; das Kinn auf die Hände gestützt, überließ er sich willlos dem auf ihn einstürmenden Erinnerungen und dem unsäglichen Gram über sein auf ewig verlorenes Glück.

Er stellte sich vor, daß Angele wieder zu ihm kam. Längst entchwundene Zeiten rief er sich ins Gedächtnis zurück. Er gedachte der warmen Sommernächte, der tiefen Stille, des mit Sternen beladenen Himmels, des kleinen Missionsgartens, der das Gemüse all der Wohlgerüche aushauchte, die während der Höhe des Tages die langen Sonnenstrahlen in den Blütenkelchen angehäuft hatten. Er sah sich, sein andres Selbst, zu dem gewohnten Stelldeich hin kommen. Während des ganzen Tages war sein Denken von ihr erfüllt gewesen. Den ganzen langen Tag hindurch hatte er der stillen, lüften Stunde entgegengesehen, die ihr gehörte. Dunkel war die Nacht. Er konnte nichts sehen, aber bald hörte er einen

leichten Schritt; am Hügelabhang raschelte leise das Gras unter ihren kleinen Füßen. Schon schimmerte ihr goldenes Blondhaar kaum sichtbar im Sternenlicht, und ein losender Luftzug fühlte ihr ihren süßen Atem zu. Sie war es, sie selbst — ihre Augen, schwergelb und veilschönblau, leuchtend von Liebe, ihre lüften, voller Lippen, die seinen Namen stammelten; ihre Hände, welche die seinen erfassen, ihr holdes Leib, der sich seiner Umarmung hingab; ihre Lippen lagen auf den seinen, ihre Hände umschlossen sein Haupt und zogen sein Antlitz herab zu dem ihren.

Alles das hatte sich Vanamee vergegenwärtigt. Und jetzt schleuderte er mit wildem Schmerzensschrei einen Arm empor; seine Augen suchten das Dunkel zu durchdringen, seine Seele empörte sich in trockenem Fluß gegen den Triumph des Todes. Schnell flog sein Blick durch die Nacht, unwillkürlich der Richtung folgend, von der Angele ihm einst zu nahen pflegte. „Komm zu mir!“ rief er flüssig hervor; Muskeln und Nerven spannten sich unter der vergeblichen Anstrengung seines Willens.

„Komm zu mir, jetzt — jetzt! Hörst du mich nicht, Angele? Du mußt kommen, du mußt.“

Mit der Schnelligkeit des Blitzen fehrt plötzlich Vanamee volles Bewußtsein zurück. Weit öffnete er die Augen; sofort war er wieder seiner Sinne mächtig. Ganz ruhig, ganz Herr seiner selbst, richtete er sich auf und blickte durch die Nacht nach der Blumenfarm hin.

„Was war es nur?“ murmelte er verwundert.

Er blickte auf seine Hände, auf die rauhe Linie des Birnbaums, neben dem er stand, und die verwitterten Blauern von Kirche und Garten. Seine alle Grenzen überfliegende Einbildungskraft zurückgeworfen, die ungeheure Anspannung seiner Seelenkräfte hatte nachgelassen. Wieder befahl er seine Selbstbeherrschung und volle, ungetrübte Urteilstrost.

Aber so sicher, wie seine Hände ihm gehörten, so sicher

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.

Einfach berechnete Uebersetzung von Eugen v. Tempsky.

31) Nachdruck verboten.

Einfache Sekunden verharrte er so, in atemloser Spannung auf die

gebracht. Polizei war nicht zu sehen, so daß Störungen nicht zu verhindern waren.

Mühlhausen i. Th. Die Versammlung unter freiem Himmel wurde wegen angeblicher Gefährdung der Sicherheit polizeilich verboten. Mittags tagte eine begeisterte Versammlung, die von circa 1500 Personen besucht war. Zum Schlusse wurde Träger Wahlrechtlied gesungen. Danach fand ein Umzug statt, an dem sich circa 2000 Personen beteiligten. Er bewegte sich durch die Hauptstraßen nach dem Arbeiterviertel. Die Polizei verhielt sich ruhig.

In Dangensalza fand eine Versammlung mit 500, in Sömmerda eine solche mit 800 Personen statt.

Erfurt. Vor etwa 1800 Personen sprach Genosse Melchhauser. Der Umzug war verboten worden, daß sie machten die Teilnehmer einen Spaziergang nach dem vornehmen Stadtpark. Dort und vor der Wohnung des Abg. Hagemann erschienen fürstliche Hochrufe auf das Wahlrecht. Polizei und Gendarmen waren in Menge ausgetreten, berittene Artillerie war in Bereitschaft. Die Hauptstraße war von einer Kompanie Infanterie besetzt. Der Oberbürgermeister hatte Plakate im Jagowstil anschlagen lassen. Die Demonstranten hielten musterhafte Ordnung.

Kassel. Der Polizeipräsident in Kassel hatte unsern Parteigenossen die Genehmigung zur Ablösung einer großen Wahlrechtsversammlung auf dem städtischen Platz erteilt. Am Sonnabend hat er die bereit erteilte Erlaubnis zurückgezogen, und zwar, wie gemeldet wird, auf höhere Weisung. Auch alle Plakate an den Ausschlagsäulen, die auf die Massenkundgebung hinwiesen, mußten entfernt werden. Das Verbot wird begründet mit der Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit. Trotz dieser Aufhebung der erteilten Genehmigung zur Versammlung unter freiem Himmel und anschließendem Zug fand eine wichtige Wahlrechtskundgebung statt. Auf dem Platz des Meertings waren mittags 12 Uhr 4000 Personen. Dann durch Marsch zu zwei Versammlungslokalen erste Straßen-demonstration im Arbeiterviertel. Um 1 Uhr tagten im Arbeiterviertel Versammlungen, Referenten und Resolution gegen Wahlrechtsverschwend und Polizeivollmacht begeisterte Zustimmung. Nach Schluss der Versammlungen Vereinigung aller Versammlungsteilnehmer und unter Gesang Zug durch West- und Bahnhofsviertel, dessen Wirkung auch durch wiederholtes unblutiges Eingreifen der Polizei nicht beeinträchtigt wurde. Zahl der Teilnehmer am Zug wird auf mindestens 7000 geschätzt.

Duisburg. Hier sollte eine Demonstration versammeln auf dem Radfahrsportplatz stattfinden, wozu polizeiliche Genehmigung erteilt war. Die Eisenbahnerverwaltung als Besitzer des Terrains wirkte aber derart auf den Pächter ein, daß dieser dringend bat, man möchte ihn von seinem Posten entbinden, da er sonst wirtschaftlich ruinirt würde. Die Folge war, daß die Massen nun auf die Straße gingen. Es fanden drei überfüllte Versammlungen in Lokalen statt. Referenten waren: Robert Schmidt-Berlin und Hengbach-Nürnberg sowie von Seiten der Demokraten, die mitmachten, der Parteisekretär Dr. Nestriekle und Kdln. Nach den Versammlungen fand dann ein Zug durch die Straßen nach dem Innern der Stadt statt, an dem sich etwa 10 000 Personen beteiligten. Die Polizei verhielt sich vollständig ruhig. Folgedessen ließ alles glatt ab.

Essen. Die Wahlrechtsversammlung unter freiem Himmel auf dem mittleren in der Stadt gelegenen Kettwitzplatz wurde von reichlich 10 000 Personen besucht. Von vier Tribünen sprachen die Genossen Smoll, Gewehr, Simberg und Weyer. Die durch einen Chor des Arbeiterfängerbundes eingesetzte Versammlung schloß mit dem Massengesang der Marseillaise. Ein wunderbarer Stab und Ordnung vollzog sich der Anfang und Abschluß, da die Polizei keine Straßen abgesperrt und kein besonderes Polizeiaufgebot gemacht hatte. Auch die Aufstellung von 25 großen Wahlrechtsplakaten auf dem Versammlungsplatz hatte die Polizei gestattet.

Dagau. In einer Demonstration, wie sie Dagau noch nicht gesehen, gestalteten sich die Wahlrechtsversammlungen in der Hof- und in der Tonhalle. In großen Zügen rückte die Arbeiterschaft heran, so daß die beiden Säle bald überfüllt waren und viele der Demonstranten keinen Eintritt mehr finden konnten. In beiden Versammlungen sprachen die Genossen Ludwig und Landtagsabgeordneter Ströbel-Berlin. Vor Anfang der Versammlungen sangen die Arbeitergesangsvereine die Internationale, den Versammlungen die Weise gebend. Nach Schluss vereinigten sich die Massen zu einem Demonstrationszug, dessen Teilnehmer auf über 4000 Personen geschätzt werden. Sie zogen

wie die Rinde des Birnbaumes rauh, die verfallenden Lehnmäntel der Mission bröcklig und feucht waren, ebenso stürzte sich etwas ereignet. Etwas Unbestimmtes, Unfaßbares, das sich an einen besonderten, namenlosen jüdischen Sinn wandte und von diesem unsichtbar wahrgenommen wurde. Seine Seele, seine Einbildungskraft, die er durch die Nacht über das kleine Tal hingezogen hatte, die ratlos hin und her irrte und suchte sich im Dunkel verlor, verharrte plötzlich an einem Punkte, — sie hatte etwas gefunden. Und mit diesem Funde war sie zu ihm zurückgekehrt, und hatte den unvermuhten, gehemmsvollen Wechsel gebracht. Das, was geschehen war, ließ sich in Worten nicht schildern. Die Nacht war nicht länger stumm, das Dunkel nicht länger leer. Weit, weit in der Ferne, weiter als Augen zu sehen vermochten, unbestimmt und rätselhaft, hatte sich in der unbewegten Finsternis etwas gebildet, ineinander fließend, sich leicht kräuselnden Ringen vergleichbar, die ein in stiller Wasser fallender Stein herwurzelt. Einen kurzen Augenblick nur zu den Sternen aufleuchtend, war die Erscheinung ebenso schnell verschwunden. Wieder war die Nacht dunkel und unbewegt. Kein Laut war zu hören, und nichts rührte sich.

Einen Augenblick stand Banamee wie gebannt, atemlos vor Erstaunen und mit weitauferöffneten starren Augen. Dann aber schlich er Schritt um Schritt so vorsichtig und leise wie der auf Beute lauernde Leopard zurück in den dunklen Schatten. Etwas wie Furcht durchschauerte ihn. Und dann folgte unmittelbar nach dem ersten überwältigenden Eindruck der Zweifel an der Zuverlässigkeit seiner Sinne. Die Erscheinung war so stürzlich, so schnell zerfließend und unschäubar gewesen, daß er schon glaubte, sich getäuscht zu haben. Aber er bezann sich. Nein, er hatte sich nicht getäuscht! Sicher, — etwas hatte sich ereignet. Und von diesem Augenblick an bemächtigte sich seiner die peinvolle Ungewissheit. Langsam schlich er auf den Fußpfaden und mit angehaltenem Atem auf das leiseste Geräusch achtend zurück in den Garten. An dem Springbrunnen mache er Halt, um seine Hände in das klische Wasser zu tauchen und Stirn und Augen zu beschriften. Wieder lauschte er. Nichts unterbrach die tiefe Stille.

Verstört und voller Unruhe verließ Banamee den Garten und stieg den Hügel hinab. Er überschritt den Broderson-Bach an der Furt, dort, wo ihn die Straße nach Guadalajara kreuzte. Mit gesenktem Haupt und die Hände hinter dem Rücken verschrankt wanderte Banamee grüßend und sinnend über die Felder von Quien Sabe.

(Fortsetzung folgt.)

in musterhafter Ordnung, die Marseillaise und Internationale singend, durch die Marktstraße, Herkohner Straße nach dem Ettendorfplatz, wo Parteisekretär Ludwig-Hagen noch eine kurze Ansprache hielt. Nach einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das Wahlrecht löste sich der durch keinen Zwischenfall gestörte, musterhafte Zug auf. Die Polizei hatte in letzter Minute die Genehmigung zur Straßendemonstration erteilt.

Köln. Das Massenmeeting auf dem Sportplatz war von 20 000 Personen besucht. Von den fünf Tribünen sprachen drei sozialdemokratische und zwei demokratische Redner, darunter Bieckh-Chorlottenburg und Dr. Breitfeld-Berlin. Zwischenfälle waren nicht zu verzeichnen.

Höchstädt a. N. 7000 Demonstranten aus Höchstädt und Umgegend demonstrierten auf der städtischen Schützenmeile. Von drei Tribünen sprachen die Genossen Wendel und Walter, sowie der drei-jährige Bürger. Am Anschluß daran bildete sich ein Demonstrationszug durch die Straßen.

Düsseldorf. Die Wahlrechtskundgebung fand im Apollotheater statt. 8000 Personen nahmen daran teil. Zwei weitere Versammlungen waren von 2000 Personen besucht. An der Straßendemonstration während und nach den Versammlungen beteiligten sich über 20 000 Personen. Vor dem in der Stadt tagenden Provinziallandtag wurde ebenfalls demonstriert. Die Demonstration verlief ruhig.

Böhm. 8000 Besucher auf dem Schützenhof. Großartige Stimmung. Demonstration durch die Stadt, Polizei wurde durch Hochrufe verwöhnt. Polizisten gingen auf die Bürgersteige. Große Stämmen unter den Bürgerlichen Spaziergängern; mehrere Verhaftungen wurden ohne Grund vorgenommen.

Bielefeld. Die Versammlung in Bielefeld auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz war von 10–15 000 Personen besucht. Von drei Tribünen herab sprachen die Reichstagabgeordneten Röder-Chemie, Seuring-Bielefeld und Genossen Schrey-Bielefeld. Eine scharfe Resolution gegen die Wahlrechtsvorlage und den Schäfer in der Wahlrechtskommission fand einstimmig Annahme.

Gießen. 8000 Personen, darunter viele Frauen, nahmen an der Demonstration unter freiem Himmel teil. Verlauf ruhig.

Stettin. Zwei Versammlungen unter freiem Himmel auf öffentlichen Plätzen wurden verboten. Statt deren wurden drei Wahlrechtsversammlungen in Lokalen abgehalten. Aus ihnen strömten nach Schluss 12 000 Menschen nach einem freien Platz außerhalb der Stadt und hielten dort im Freien ein Protest-meeting ohne Polizei ab.

Altwasser. Im Waldburger Grubenrevier Versammlung unter freiem Himmel; 8000 bis 7000 Personen. Referenten: Polizei hielt sich zurück, keine Zusammenstöße.

Königsberg. Hier fand unvermutet prächtige Straßendemonstration statt. Polizei war völlig überrascht. 4000 Personen demonstrierten in den Hauptstraßen. Polizeiche Absperrungen erfolglos.

Braunschweig. Hier fand heute mittag eine riesige Versammlung, wie sie Braunschweig noch nicht gesehen hat, unter freiem Himmel statt. Im schönen Bürgerpark hatte der Stadtmagistrat einen großen freien Platz zur Versammlung zur Verfügung gestellt, der von 20–30 000 Personen besucht war. Von drei Tribünen sprachen bei herrlichem Wetter unter stürmischem Himmel die Genossen Redakteur Wagner, Antrek und Dr. Falter über das freie Wahlrecht. Eine Resolution für das freie Wahlrecht, durch welche auch die Parteileitung ermächtigt wurde, zu geeigneter Zeit schärfere Mittel zur Erfüllung eines freien Landtagswahlrechts in Anwendung zu bringen und durch die sich die Arbeiterschaft verpflichtet hat, den Anordnungen der Parteileitung Folge zu leisten, fand einstimmige Annahme. In unendlich langen Zügen ergoß sich die Menschenmenge zum Schloß in die Stadt. Da die Polizei sich passiv verhielt, verlief alles ruhig. Der Schloßhof wurde lärmig geschlossen, als die Arbeiterschaft vor dem Schloß anlangte. Die Polizei hatte die Versammlung genehmigt, jedoch das Spaziergehen der Versammlungsbefürcher nach der Versammlung in einem Aufzug mit Fahnen- und sonstigen auffälligen Abzeichen, sowie das Dekorieren des Versammlungsplatzes und der Nebentribünen verboten. Der Marsch der Massen durch die Straßen der Stadt konnte selbstverständlich nicht verhindert werden.

An die falsche Adresse.

Genosse Eugen Ernst hat, wie er dem Vorwärts mitteilt, an das Berliner Polizeipräsidium auf die bekannte Gründung in der Herr-Jagow-Straße mit dem Genossen Ernst mitteilte, daß der in den letzten Nummern des Vorwärts angekündigte Wahlrechts-spaziergang nach Treptow ungünstig sei, folgende Antwort gerichtet:

Berlin, den 5. März 1910. An den Herrn Polizeipräsidenten v. Jagow, Berlin. In Beantwortung Ihres Schreibens vom 4. März 1910 sege ich Sie ergeben davon in Kenntnis, daß Sie sich in der Adresse gezeigt haben müssen, die Ihnen weder verantwortlicher Redakteur des Vorwärts, noch Verantworter eines Spaziergangs, Eugen Ernst.

Soziale Rundschau.

Eine Massenrede für die Sicherung der Privatangestellten will die Freie Vereinigung für die soziale Versicherung der Privatangestellten an den Reichstag richten. „Wir vermögen nicht einzuführen“, heißt es darin, „warum jetzt, nachdem die Frage seit Jahr und Tag im Platte ist, sich auf einmal technische Schwierigkeiten“ auftun können, die nach den Erklärungen des Staatssekretärs vorläufig unüberwindbar erscheinen; warum es nun plötzlich unmöglich sein soll, unsre Wünsche weder in der einen noch in der anderen Form zu erfüllen. Seit 1907 wissen wir, daß die Regierung unter allen Umständen den Zusammenhang zwischen Angestelltenversicherung und allgemeiner Arbeiterversicherung gewahrt wissen will. Warum soll es nun mit einemmal „unzweckmäßig“ sein, die Reichsversicherungsordnung, die Zusammenfassung unserer gesamten sozialen Versicherungen, mit der Pensionsversicherung der Privatangestellten zu verbinden? Dem selbst, wenn die Regierung glaubt, bei dieser organischen Verbindung nicht alle Wünsche erfüllen zu können, die irgendwann einmal von einzelnen Gruppen der Privatbeamten aufgestellt sind: Warum verleiht sie denn nicht wenigstens, in der Reichsversicherungsordnung das zu erfüllen, was sich nach ihrer Überzeugung und nach der Ansicht zahlreicher Sachverständigen durch den Ausbau der Invalidenversicherung verwirkt hätten?

Wir fühlen uns deshalb verpflichtet, dem Hohen Hause hiermit die dringende Bitte zu unterbreiten, den befriedeten Wünschen der Privatangestellten einmal seine ganze Ausführlichkeit zu schenken und mit allen ihren zur Verfügung stehenden Mitteln einzutreten, daß den Angestellten mit größtmöglicher Geschleunigung eine angemessene Versicherung für die Tage des Alters- und der Invalidität gewährt wird.

Als der geeignete Weg hierfür erscheint uns der Ausbau der Invalidenversicherung gelegentlich der durch die Reichsversicherungsordnung bedingten allgemeinen Reform unseres gesamten staatlichen Versicherungswesens. Ist doch die Vereinheitlichung der sozialen Versicherung eine der wichtigsten, wenn nicht überhaupt die wichtigste Ursache der ganzen Reformation gewesen! Hinter dieser Grundforderung müssen deshalb auch die Sonderwünsche, alle Mittelstufen auf einzelne Gruppen und Stände, vorbereitet werden. Der Deutsche Reichstag als die erwünschte Vertretung des gesamten deutschen Volkes erfreut uns ganz besonders berufen, den Gesichtspunkt der Einheitlichkeit unserer sozialen Versicherung allen ändern voranzustellen...

Die Unterschriftenbogen, denen eine überzeugende Aufrufserung zum Unterzeichnen vorgedruckt ist, werden von der Kreisvereinigung Berlin NW. 52, Werftstraße 7, jedermann kostengünstig zugestellt.

Gerichtsraum.

Öffnungszeit.

Die seindlichen deutschen Turnverbände. Vor dem Schöffengericht begann am Sonnabend eine Verhandlung in einer Bekämpfungslage, die Angehörige der Deutschen Turnerschaft gegen den Universitätslehrer Dr. Hermann Kuhn angestrengt haben. Schuld an den Streiterien ist die Kostenjagd der studierenden Kreise, die sich „unter dem Volk“ auf dem Turnplatz nicht wohl fühlen. Diese Herren streben daher den Bau einer akademischen Turnhalle an, wogegen die Turner Götsche Oberrand Opposition machen. Es kam infolgedessen zu Auseinandersetzungen in den Tageszeitungen und endlich zur Herausgabe zweier Broschüren, die den Angeklagten Dr. Kuhn zum Verfasser hatten. In diesen Broschüren sind eine Anzahl Wendungen enthalten, durch die sich folgende Herren beteiligt fühlen: Buchhändler Hermann Linke, Professor Dr. Paul Erbe, Kaufmann Hermann Hoffmann, Kaufmann Johannes Kummer, Rechtsanwalt Dr. Rudolf Mothes, Apotheker Dr. Konrad Stich, Professor Dr. Weigand, Seminarlehrer Dr. Fritz Groß, Redakteur Max Didenwirth, praktisch in Leipzig, und Gymnasialprofessor Dr. Gash in Dresden, und Gymnasiallehrer Dr. phil. Richard Winter in Greifswald. Ein vom Vorsitzenden angeregter Vergleich kam nicht zustande. Es wurden daher zunächst die beiden Broschüren verlesen, was einige Stunden in Anspruch nahm. Der Verfasser spricht darin von Jahrelangen Provokationen, Entstellungen der Wirklichkeit, plumpen und dreistigen Arrestführung der öffentlichen Meinung zu. Rechtsanwalt Dr. Mothes (der am 11. November 1908 im 2. K. den akademischen Turnhallenbau bekämpft und darauf hingewiesen hatte, daß die Sozialdemokratie schon eine Spaltung herbeigesetzt habe, und daß nun weitere zerstreuende Kräfte an der Arbeit seien) wird in der zweiten Broschüre abschlägig kritisiert und spöttisch wird von einer unstillwilligen Selbstironisierung gesprochen. Dr. Mothes und Dr. Winter bezeichneten Herrn Kuhn als recht überraschend schnell austonende Sterne am turnerischen Horizont. Er glaubte nicht an die Selbstlosigkeit und Unerschöpflichkeit ihres Strebens; er spricht weiter von Vereinsumtrieben aller Art und apostrophiert dann die Kämpfer also: „Was wollen diese Herren eigentlich? Sie, die auf Schrift und Druck ihre geistige Abhängigkeit und Abhängigkeit verraten, deren Nachahmungstreiber geradezu groteske Formen anzunehmen scheint, deren Absicht, uns die Spiege zu bieten, geradezu komödienhafte Gestalt gewinnt“. Der Verfasser spricht dann weiter von Elitenwirtschaft schlau zusammenarbeitender Stammtischbrüder, deren zerlegendes Treiben entlarvt werden müsse.

Die Verhandlung wurde auf Dienstag verlegt.

Haus der Umgebung.

Quedlinburg. Ein Fortschritt. Im Jahre 1909 hat die Entwicklung unseres Dires rapide Fortschritte gemacht. Noch vor drei Jahren hätte selbst der Gemeinderat eine derartig schnelle Erforschung für unmöglich gehalten. Vor zwei Jahren wurde hier eine Gartenstadtsiedlung m. b. S. gegründet, die sich zur Aufgabe gemacht hat, ihr 250 000 Quadratmeter umfassendes Areal der Bebauung zu erschließen und vor allem gesunde, preiswerte Kleinwohnungen zu schaffen. Die üblichen Vorarbeiten, wie Schaffung des Bebauungsplanes, Durchführung der Ortsbefreiung usw., hat die Gesellschaft rasch durchgeführt, ohne daß die Gemeinde finanziell allzu schwer belastet worden wäre. Der Bau der Vorstadtstraße erforderte 75 000 M. Hierzu hat die Gemeinde einen Beitrag von 30 000 M. geleistet, die liber. 45 000 M. hat die Gesellschaft übernommen, teils als eigene zukünftige Vorstadtbauträger (20 Pfg. Quadratmeter), teils als verauslagte Anlegerbeiträge. Anlieger an der Vorstadtstraße haben zufünftig, sobald sie Ansitz erhalten, 34 M. pro laufendem Meter an die Gesellschaft zurückzuzahlen. Außerdem hat aber die Gartenstadt die Vergünstigung und Amortisation der von der Gemeinde aufgebrachten 20 000 M. auf mindestens sechs Jahre übernommen, eventuell auch noch länger, wenn innerhalb dieser Zeit nicht 20 neue Gebäude außer denen der Gesellschaft an die Schleuse angeschlossen sind. Wichtig macht sich noch die Errichtung einer Kläranlage. Projektiert ist vorläufig eine kleinere Anlage, die für 2000 Einwohner ausreicht und circa 15–18 000 M. erfordert. Die endgültige Kläranlage wird vorläufig später einmal in Gemeinschaft mit den Gemeinden Böhlitzena und Hänichen errichtet werden. Auch die vorläufige Kläranlage wird von der Gartenstadt auf deren Kosten erbaut. Die ausgewendeten Mittel werden der Gesellschaft bei späteren Kläranlagenbeiträgen (20 Pfg. Quadratmeter je 20 Pfg. Kläranlagen- und Schleusenzugträge an die Gemeinde zu entrichten sind). Die Gesellschaft errichtet gegenwärtig 125 Baudhäuser auf einem 38 000 Quadratmeter großen Areal. Zum Ausbau der Straßen und Schleusen innerhalb dieses Rayons hat die Gesellschaft 210 000 M. fremde Kapitalien aufzunehmen, die als Renten an erster Stelle auf das Areal eingetragen sind. Für den Eingang der Renten hat die Gemeinde die Garantie übernommen. Wird die Gesellschaft in Zahlungsschwierigkeiten kommen, so möglicht die Gemeinde 11 000 M. jährlich Rente für die Gesellschaft aufzutragen, hätte aber anderseits den Vorteil, für den Rentenbetrag an Bestand des gesamten bauplanmäßigen hergestellten Areals zu gelangen. Einen Schaden würde dies für die Gemeinde nicht bedeuten, sie könnte im Gegenteil gewinnen. Dahin wird es jedoch nicht kommen. Die gesamten zur Entwicklung des Dires nötigen Vorarbeiten, wie Schleusenbau, Baulände, Kläranlagen, Straßenbauten usw., hätte unsre kleine, 250 Einwohner zählende Gemeinde allein kaum ausführen können.

Lebte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 7. März. Die Morgenblätter beziffern die Zahl der Teilnehmer an den gestrigen Wahlrechtskundgebungen auf mindestens 150 000. Am Großen Stern sah man die Reichstagsabgeordneten Ledebour und Stadhagen sowie den Landtagsabgeordneten Liebknecht. Dem Vorwärts folgte schlag ein berittener Schuhmann mit seinem Säbel nach Stadhagen und traf ihn am Palast. Durch das Pferd des hinterhergaloppierten Schuhmanns wurde Stadhagen zu Boden geworfen. Gegen 7 Uhr abends kam es am Schlesischen Tor nochmals zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen etwa 200 Schülern zu Fuß, 30 berittenen und Demonstranten. Da dem Gebot des leitenden Polizeihauptmanns, auseinanderzugehen, nicht Folge gegeben wurde, zogen die Beamten blank und ließen auf die Rücksitzenden ein, von denen etwa 10 Kopf- und Armwunden erhielten.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Heribert Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Hiller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipzigischer Buchdrucker & Uitlengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Holzarbeiter-Verband.

Werktagsdelegierte u. Vertrauensleute sämtlicher Branchen der Holzindustrie!

Mittwoch, den 9. März 1910, abends 1/2 Uhr

Delegierten-Versammlung

im Volkshaus (Gesellschaftssaal).

Tagesordnung: Bericht über die örtlichen Verhandlungen für den neuen Vertragsabschluss.

Zu dieser Versammlung sind auch die Mitglieder der Spezialkommissionen der einzelnen Branchen eingeladen. Die Werktagsdelegierten sind verpflichtet, vollständig und pünktlich zu erscheinen. — Zum Eintritt berechtigt nur Delegiertenkarte oder Verbandsbuch für die Kommissionsmitglieder.

Freitag, den 11. März

Ausserordentl. Mitglieder-Versammlung.

→ Beschlussfassung über den neuen Vertragsabschluss. ←

Die Lokalverwaltung.

Fabrikarbeiter-Verband

(Zahlstelle Leipzig.)

Gummi-Arbeiter und Arbeiterinnen.

Dienstag, den 8. März, abends 8 Uhr

öffentliche Versammlung

im Etablissement Westendhallen.

Tagesordnung: 1. Die neue Gewerbeordnungsnovelle, ihre wirtschaftliche und sozialpolitische Bedeutung. Referent: Kollege Hesselbarth. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Zahlreichen u. pünktlichen Besuch erwartet Die Sektionsleitung.

Papier-Arbeiter und Arbeiterinnen.

Mittwoch, den 9. März, abends 8 Uhr

öffentliche Versammlung

im Restaurant Sophienburg, Lindenau, Köhler Str. 4.

Tagesordnung: 1. Arbeitnehmer und Unternehmer gewinne in der deutschen Papier-Industrie. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches.

Kollegen und Kolleginnen! Wir erwarten starke und pünktliche Besuch. Die Vertrauensmänner sind verpflichtet, die Kollegen und Kolleginnen noch besonders auf die Versammlung aufmerksam zu machen. [4320] Die Sektionsleitung.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle Volkshaus Zitzer Str. 32

Bürozeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr.

Telephone 3784.

Sonnabend, den 12. März, abends 8 Uhr im grossen Saale des Volkshauses

Sinfonie-Konzert

unter Mitwirkung der Leipziger Musikkvereinigung

(50 Musiker — Herr Musikdirektor G. Schütze)

Solist: Herr Opernsänger R. v. Hannbeck, Wien (Gesang).

Rauchen verboten! Programm: Rauchen verboten!

I. Teil.

(Der I. Teil ist dem Komponisten Robert Schumann anlässlich seines 100. Geburtstages in diesem Jahre gewidmet.)

1. Sinfonie in C-Dur Robert Schumann

2. Drei Lieder für Bariton:

a) Was will die einsame Trine? Robert Schumann

b) Mit Myrten und Rosen Robert Schumann

c) Der Sänger Robert Schumann

2. Teil.

3. Akademische Festouvertüre . . . Johannes Brahms

4. Ballade für Bariton: Archibald Douglas C. Löwe

5. Liebesgeständnis aus den Faschingsbildern . . . J. L. Nicodé

6. Zweite Ungarische Rapsodie . . . F. Liszt

Programme mit Text und Erläuterungen sind im Bureau und bei den Vertrauensleuten à Stück 20 Pf. zu beziehen. [4323]

Vom 7. bis 12. März findet eine Kontrolle der Verbandsbücher statt. Die Mitglieder werden erachtet, ihre Mitgliedsbücher den Vertrauensleuten beihand Kontrolle vorzulegen. In den Betrieben, wo keine Vertrauensleute sind, müssen die Mitglieder die Bücher im Bureau selbst vorzeigen. [4324]

Deutscher Verein für Volkshygiene

Ortsgruppe Leipzig.

Einladung zu der öffentlichen Versammlung

Dienstag, den 8. März 1910, abends 8 Uhr

im Saale der alten Handelsbörse auf dem Naschmarkt.

Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. med. Wagner: Ernährung von Gesunden und Kranken mit besonderer Berücksichtigung der vegetarischen Diät. [4321]

Eintritt und Garderobe frei.

Der Vorstand.

Junge Schnittbohnen . . . kg 28

Leipziger Allerlei . . . kg 48

*4157 empfiehlt

Walther Vogel Göhlis

Göhlische Straße 97.

Überzeugung macht wahr!

Sokol

Tamburitz- u. Cesangs-

Ensemble

[4300]

Stadttheater, Reichsstr. 37.

Konfirmanden-Stiefel

in Preis sehr herabgefehlt, kauft man, so lange der Vorrat reicht, am besten bei Wilh. Petermann, Nordstr. 20. *

Billige

Briketts

liefern

Benni Grimm

Tauchaer

Strasse 41.

Wep Honig

sollte nur garant. reine u. feinste Sorten wählen, da nur diese höchst Nahrungs-, Genuss- und Heilwert besitzen, wirksam sind bei Blutarmut, Schwäche, Qual. I 1.30 Mk. excl. Glas, Qual. II 1 Mk. pr. Pf. excl. Glas.

Reformhaus Thalia

Zentrale Neur. 40, Süd.: Südst. 38, Pl.: Lauchstädtstr. 11, Lü: Dennerlingstr. 21, Ge: Halleschesch. 81, Eu: Schiebestr. 3, Vo: Eisenbahnh. 96, Th: Schillerstr. 23, Rd: 1. Unt. Münsterstr. 10b, St: Leipzigerstr. 30, Oestrich-Gutsachstr.

empfiehlt

Fleischerwäsche

Kochwäsche

Konditorwäsche

Friseurjackets

Kellner-Smokings

Aerste-Mantel

empfiehlt

Schlosser-Anzüge

Kessel-Anzüge

Maier-Kittel

Maurer-Anzüge

Maurer-Socken

Staubmantel etc.

Auf Wunsch nach Mass zum Fabrikpreis.

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

[4320]

Politische Uebersicht.**Die liberale Einigkeit.**

Mit einer solennen Prinzipienabstimmung zwischen liberalen Männlein und Weiblein wurde am Sonnabend in den Berliner Versammlungen der Freisinnigen Vereinigung und der Freisinnigen Volkspartei die liberale Einigungsfeier eingeleitet. In der Versammlung der Freisinnigen Vereinigung widmete der alte Schräder der Vergangenheit rührende Worte und freute sich sichtlich, feststellen zu können, daß der Freisinn am Ende seines Entwicklungsganges bis zur Anerkennung der Militärforderungen und der Kolonialpolitik vorgerückt sei. Nach dieser weihenwollen Rede erhob sich der Sturm der liberalen Frauen, die das Einigungsprogramm, das an der Frauenfrage vorübergeht, als Schande des Liberalismus brandmarkten und mit der Abfeuer der Frauen drohten. Das gleiche Spiel wiederholte sich hinter verschlossenen Türen in der Vorversammlung der Freisinnigen Volkspartei. Daß die Damen bei der am Sonntag früh veranstalteten ersten Gründungsversammlung der neuen Fortschrittlichen Volkspartei schwiegend Unterwerfung übten, ist wohl den überwältigenden Reden liberaler Helden zuzuschreiben, die in dieser Versammlung erklangen.

Die Sonntagsversammlung der neuen Partei wurde von dem Landtagsabgeordneten und zukünftigen Parteipräsidenten Fuß eröffnet. Er rief alle Männer an Bord, denn die Regierung habe das Steuer aus der Hand gegeben und es „wird jetzt von ganz anderen gelenkt“. Da sei es Pflicht des Liberalismus, einzutreten. Rößlich liberal kennzeichnete hierzu Herr Müller-Meiningen die Entwicklungsweges der neuen Partei, also redend:

„Zunächst ein offenes freimilitärisches Wort. Eine Partei soll nicht stagnieren. Das Programm einer Partei darf kein starres Dogma sein. Das Programm wird sich vielmehr nach den Anschauungen und je nach der politischen Situation zu gestalten haben. Wir haben gestern selbst den Anfang damit gemacht und haben bei einer Frage selbst angekündigt, daß dieses Programm kein starres Dogma sein soll. Aber eine Partei braucht nach großen Umwälzungen in sich selbst auch eine Periode der inneren Ruhe und Erstarkung und inneren Konsolidierung. (Sehr richtig!) Das ist vor allem notwendig, wenn Sturmeszeichen andeuten, daß schwere Kämpfe bevorstehen.“

Die offenen, freimütigen Worte des Herrn Müller-Meiningen, die feststellen, daß es mehr auf den Zusammenschluß als aufs Programm ankommt, zeigen auch, was übrigens aus der leeren Schablone des Einigungsprogramms hervorging, daß nur der nahende Sturm die einflößliche Heide des Liberalismus zusammenbringe. Herr Müller fand es deshalb nötig, sich auch ein wenig an die Nationalliberalen anzubiedern, die Pfaffen nicht vor den Kopf zu stoßen, soweit sie „Priester der Demut“ sind und schließlich angsterweidend auf das drohende Glück der Sozialdemokratie und auf die burokratische Gewalt der Junfer zu verweisen. Auch wurde festgestellt, daß die Liberalen, von rechts und links bedrängt, völlig allein ständen. Daß ihnen die Einigung aus ihrer historisch bedingten Jammerlage hinaushelfen könnte, ist natürlich nichts mehr, als ein Irrwahn der Agone.

Man darf sich getrost die geschwollenen Begrüßungsreden der übrigen Delegierten schenken, sie enthalten die üblichen Vertröstungen, statt der Zahlung längst fälliger Forderungen des alten Schuldenmachers Liberalismus. Der preußische Wahlrechtskampf braust frisch und fröhlich einher und allen, die da den Tanz wagen wollen, spielt er auf. Hier ist der neuen liberalen Partei Gelegenheit gehoben, in Taten schöner zu sprechen als Demosthenes, und kurze Tage werden es dem Volke, auf das man sich in den Einigungsversammlungen so voll Emphase herufen hatte, zeigen, ob die neue Partei besser ist, als die Parteien der Zeug, aus deren altersschwachen Lenden sie entsprungen ist.

Deutsches Reich.**Parlamentsbrief.****Aus dem Reichstage.**

Berlin, 5. März. Vormittags arbeiten sonst nur die Kommissionen, deren es gegenwärtig nicht weniger als zwölf gibt. Heute aber begann schon um 10 Uhr die Plenarsitzung mit einer lebhaften Debatte über die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, für die das Reich weit mehr tun müsse, als bisher. Besonders Genosse Jätsch schilderte eingehend den Umfang und die Bedeutung der sehr großen Sterblichkeit unter den Säuglingen. Weiter debattierte man über das deutsche Museum in München, über die Erforschung und Bekämpfung der Tuberkulose, über ärztliches Fortbildungswesen, internationale Kunstausstellung, Reichswohnungsgesetz, Erweiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals und über Kleinwohnungen für Arbeiter, wobei Genosse Südeckum energisch forderte, daß endlich gegen die Wohnungsmisere mit all ihren üblen Folgen in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung vom Reich eingeschritten werde. Neben Südeckum kritisierte auch der Freisinnige Dove, wie die Macht der Hausbesitzer in den Kommunalvertretungen es verhindere, daß die Gemeinden in der Wohnungsfürsorge mehr leisten. Mit der Bewilligung der außerordentlichen Ausgaben war der Etat des Reichsamts des Innern erledigt.

Obwohl das Haus sehr gering besetzt war, wurde in die Beratung des Marinerats eingetreten. Der Zentrumsgraf Oppersdorf, der am Abend vorher den Reichstagssitzungsländern den Wortsatz eines am 22. Juni vorigen Jahres an den Chef des Marineamts gerichteten Briefes hatte zugehen lassen, eröffnete die Debatte. In dem Briefe erhebt der Graf den Vorwurf, daß die Regierung, d. h. Herr v. Tirpitz, mit dem Werkzeug Krupp und Dillingen (Stumm) einen für das Reich und die Steuerzahler außergewöhnlich ungünstigen Vertrag abgeschlossen habe, der den beiden Werken bis 1915 ein Monopol in der Lieferung von Panzerplatten sichert, aber auch darüber hinaus jede Konkurrenz unmöglich macht. Selbst dem Reich ist praktisch die Möglichkeit genommen, ein eigenes Panzerplattenwerk zu errichten. Unter gewissen Bedingungen darf das Reich laut Vertrag von anderer Seite

Platten beziehen, wenn sie besser und billiger sind als die von Krupp-Dillingen. Will das Reich das aber tun, muß es mindestens zwölf Monate vorher den jetzigen Lieferanten eine Mitteilung machen. Erklären sich diese bereit, zu gleichem Preis die gleiche Qualität zu liefern, muß ihnen der Auftrag bleiben. Unter solchen Umständen kann es naturgemäß kein anderes Werk riskieren, sich mit der Herstellung von Panzerplatten zu beschäftigen. Wenn wirklich ein Konkurrent dem Reich Platten anbieten würde, so muß das Versuchsschießen auf dem Krupp'schen Schießplatz vorgenommen werden. Der Konkurrent ist dazu nicht einzuladen, aber die Firma Krupp ist vertreten. Das Urteil über das Probesschießen fällt nicht etwa das Marineamt, sondern ein Schiedsgericht, das zur Hälfte aus Krupp'schen Vertretern besteht. Außerdem hat Krupp das Recht, gegen Platten der Konkurrenz zwei ganz besondere Probeplatten zum Konkurrenzschießen zu stellen. Solche Probeplatten werden nicht zur Panzerung der Schiffe geliefert, sie existieren überhaupt nur in zwei Exemplaren für das Probesschießen. Die Lobrede, die Herr v. Tirpitz auch heute wieder auf Krupp und die Geschäftspraktiken dieser prozentpatriotischen Firma hält, muß demnach ernstlich stutzig machen. Wenn Herr Gans zu Putlitz und Herr Seume heute sich von den Darlegungen des Staatssekretärs bestreift erklärten, wäre es eine Torheit, diese Aeußerungen ernst zu nehmen. Mögen auch hinter dem Angriff des Grafen Oppersdorf solche Kreise stecken, die ebenfalls nach den Millionen gewinnen bei Marineliferungen lästern sind, daß die Angaben des Grafen stimmen, ist nicht zu bestreiten. Genosse Südeckum nagierte das Verhalten des Herrn v. Tirpitz den Panzerplattenlieferanten und dem Parlament gegenüber fest. Er forderte eine Verständigung über die Flottenrüstungen, unter denen heute besonders Deutschland schwer zu leiden hat. Weil Südeckum eingangs die schädliche Wirkung der deutschen Flottenpolitik auf unser Verhältnis zu England besprochen hatte, wurde schleunigst nach dem Reichskanzler telephoniert, der erschien, fünf Minuten lang die ödeten Gemeipläne zum besten gab und dann wieder verschwand, zum grünen Verger des Herrn Erzberger, der nach dem Kanzler das Wort nahm und stark hoffte, einer Antwort gewürdigt zu werden. Herr Dr. Leonhardt war im Laufe der Debatte auf die Werftverhältnisse eingegangen. Darüber wird Genosse Severing mit Herrn v. Tirpitz noch einige kräftige Wörter reden.

Des Kriegers Lohn.

Das preußische Finanzministerium hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach solchen Tabakarbeitern, die jetzt aus der Kaserne entlassen worden sind und infolge der Tabaksteuer keine Arbeit finden, eine Entschädigung nicht zu zahlen ist. Der Erlass führt dann aus:

„Von einer eigentlichen Notlage kann hier kaum gesprochen werden. Einen kräftigen jungen Mann, der seinem Berufe durch zwei Jahre der Abwesenheit ohnehin fremd gewesen ist, wird es nach seiner vielseitigen Ausbildung beim Militär kaum schwer fallen, in einem andern Berufe Beschäftigung zu finden. Auch würde der Umstand, daß er bei seiner Rückkehr nicht sogleich wieder Arbeit im Tabalgewerbe findet, mit der Steuergesetzgebung 1909 nur in sehr losem Zusammenhang stehen.“

Der preußische Finanzminister ist deshalb der Auffassung des Reichskanzlers beigetreten, daß in solchem Falle ein Anspruch auf Unterstützung nicht vorliegt. Sämtliche preußische Oberzolldirektionen sind vom Finanzminister ersucht worden, hiernach verfahren zu lassen.

Gegen die Lehrermahregelung.

In Bremen tagte am Freitag abend eine außerordentlich stark besuchte Versammlung, die sich mit den Maßregelungen von dortigen Lehrern beschäftigte. Einer der gemahregelten Lehrer, Genosse Holzmeyer, sprach über die Frage: Warum ich nicht mehr Volksschullehrer sein darf, und im Anschluß daran Genosse Henke über: Schule und Proletariat. In einer einstimmig angenommenen Resolution erklärte sich die Versammlung mit den gemahregelten Lehrern solidarisch, insbesondere wurde dem Genossen Holzmeyer für sein prinzipientreues Verhalten im Kampf mit der Schulbureaucratie die volle Anerkennung ausgesprochen. Ferner wird in der Resolution der brutale Gewalttadel, den die Behörde mit der Dienstentlassung ausübt, auf das Schwere verurteilt. Die Versammlung forderte die volle Gewähr der uneingeschränkten Staatsbürgerrechte für alle Beamten sowie das allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht zur bremischen Bürgerschaft. Nach der Versammlung zogen Tausende vor die Wohnung des Senators Dr. Meyer, des Vorsitzenden der mahregelnden Schulbehörde, unausgeführt brausende Hochrufe aus daß allgemeine geheime gleiche und direkte Wahlrecht ausstehend. Von der Wohnung des Senators ging es unter dem Gesang der Arbeitermarschallie nach dem Innern der Stadt. Auf dem Rosariummarkt vor dem Rathause erschollen nochmals brausende Hochrufe, worauf sich die Demonstranten zerstreuten.

Berlin, 7. März. Dem Reichstag ist ein Gesetzentwurf zugegangen, der die Beitragspflicht des Reiches zu den Lasten der Kommune regelt. Die den Gemeinden, in deren Gemarkung Reichsbetriebe liegen, bisher gewährten Zuflüsse kommen in Wegfall. Dafür wird den Gemeinden ein flagbares Recht auf Leistungen des Reiches eingeräumt.

Als Nachfolger des Großen Golsberg haben die Konservativen im Wahlkreise Lyc den konservativen Landtagsabgeordneten Braemer aufgestellt. Herr Braemer ist gleichzeitig Landrat und die Konservativen sind jedenfalls der Ansicht, daß es bringend nötig ist, dem Reichstag mehr Landräte zuzuführen.

Preußische Gasfreundschaft. Ein in Herren (Westfalen) wohnender österreichischer Bergarbeiter erhielt im Februar dieses Jahres die Auflösung, Herren und das preußische Staatsgebiet binnen wenigen Tagen zu verlassen. Der Mann wurde während der ihm gegebenen Frist frant und zwar derart, daß er mittels Krankenwagens nach dem Krankenhaus in Neuklosterhausen gebracht werden mußte. Am 2. März wurde er aber bereits wieder entlassen. Als der Mann pflichtgemäß sich seinem zuständigen Arzts vorstellte, erklärte dieser, daß er ihn unmöglich arbeitsfähig schreiben könne; er begreife garnicht, wie das Krankenhaus ihn habe als geheilt entlassen können. Und siehe: am 8. März schon wurde der frante Mann vor Schub über die Grenze gebracht!

kleine politische Nachrichten. Der Minister des Auswärtigen, Pichon, und El Votri haben am Freitag das französisch-maltesische Abkommen unterzeichnet.

Großbritannien.**Die Grasshafswahlen.**

London, 6. März. Bei den gestrigen Wahlen für den Londoner Grasshaftrat wurden 59 Mitglieder der kommunalen Reformpartei und 57 Fortschrittliche gewählt. Zwei Resultate stehen noch aus und dürfen am Montag zugeteilt werden, so daß dann beide Parteien gleich stark sind.

Sächsische Angelegenheiten.**Eine Mahnung an den verärgerten Liberalismus.**

Das Vaterland, das Organ der Konservativen, redet den Nationalliberalen gut zu, sich durch ihre Verärgerung über die illiberale Regierung nicht zu weit nach links abtreiben zu lassen, niemehr wieder mit den Konservativen Fühlung zu suchen. Nach der Chemnitzer Allgemeinen Zeitung, deren Artikel: Krisengerechte das Vaterland zum Ausgangspunkt seiner freundlichen Mahnungen macht, gibt es nur zwei Wege, eine Aenderung der Regierungspolitik im liberalen Sinne herbeizuführen, nämlich entweder Landtagsauflösung oder Hinwegräumung der hemmenden Faktoren, um Männer Platz zu machen, die mit dem Parlamente positive und ehrliche Arbeit zu leisten gewillt und imstande seien. Dazu höhnt das Vaterland:

Merken denn die Herren nicht, wie lächerlich sie sich mit beratigen Ausprüchen und Forderungen machen?

Haben die vielgeschmähten Konservativen jemals in den Jahrzehnten, in denen sie die Mehrheit in der Zweiten Kammer befreit — derartige Politik der Verärgerung und der direkten Drohung verfolgt und der Regierung die Pistole auf die Brust gesetzt: entweder tuft du uns unseren Willen oder wir lehnen Staatsforderungen, die wir früher stets als richtig erkannt haben, jetzt ab. Glaubt man damit das Mittel gefunden zu haben, um der Regierung Achtung und Respekt vor den liberalen Parteien abzumindern?

Die ollen ehrlichen Konservativen haben natürlich noch niemals und nirgends eine Regierung oder einen Minister gestürzt. Es ist nur eine demagogische Unterstellung, wenn man den Konservativen naßlegt, daß sie sich den König absolut wünschen, solange er ihnen den Willen tut. Deshalb haben sie auch ein Recht, die waschappigen Nationalliberalen also zur Ordnung zu rufen:

Will man einen Konsult mit der Regierung vom Zaune brechen, will man den Kriegsfaß gegen die leitenden Minister beschreiten — nun könnte es vom rein partipolitischen Standpunkt aus sehr recht und angenehm sein. Auch bei einer Auflösung des Landtages würde die konservative Partei nicht schlecht fahren, sie würde manchen Sieg, den sie im vergangenen Jahr verlor, wieder erobern, denn die Erhöhung von dem liberalen Phrasenschwall ist in vielen Kreisen bereits eingetroffen.

Die hochfreudlichen Fortschritte, die die konservative Organisation im ganzen Lande macht und die uns fast in jeder Woche den Anwachs eines neuen Vereins bringen, deuten darauf hin, daß unsre Anhänger mit freudiger Hoffnung in die Zukunft schauen.

Die Liberalen sind seit Beginn des Landtages die besten Agitatoren für die Ausbreitung der konservativen Partei.

Höher wie die Partei steht uns aber das Vaterland. Schneidet als so mancher denkt, nahen die nächsten Reichstagswahlen! Wenn bis dahin der Liberalismus seine gegenwärtige Politik nicht geändert hat, so wird und muß unser Sachsenland wieder das rote Königreich werden! Davor möchten wir Konservativen unsere Heimat bewahren, und deshalb würden wir uns freuen, wenn die Liberalen auch im Landtag diejenige Politik ausgeben wollten, die am letzten Ende doch nur zur Förderung der Sozialdemokratie und zum Nachteil unseres gesamten Vaterlandes führen muß!

Das Vaterland sollte mit den Nationalliberalen etwas weniger grausam verfahren. Die Nationalliberalen sind ja noch nie von Worten zu Taten übergegangen, und dann ist es ja auch möglichst bekannt, daß die grosssprecherischen Tiraden einiger Nationalliberalen von der Mehrheit der Fraktion Drehtheile sehr unangenehm empfunden werden. Der Hinweis auf die nächsten Reichstagswahlen aber ist völlig deplatziert, sinnemals die Nationalliberalen selbstverständlich, wenn auch nicht in der Hauptwahl, so doch in der Stichwahl, mit den Konservativen vereint der Sozialdemokratie die Schlacht bieten werden. Nur daß es bei den nächsten Reichstagswahlen vermutlich nicht viel Gelegenheit zu solchen Stichwahlkämpfen gegen die Sozialdemokratie geben wird.

Ein Beitrag zum Kapitel von der geistlichen Schulaufsicht.

In der letzten Nummer der Leipziger Lehrerzeitung wird folgendes nette Histörchen erzählt:

Vor ungefähr zwei Jahren wohnte der Bezirksschulinspektor in Begleitung des Direktors dem Religionsunterricht eines Lehrers bei. In einer Aussprache mit dem Direktor erfuhr der Kollege, daß an seinem Religionsunterricht vom Ortsgeistlichen in einem Bericht an die Kirchenbehörde Ausstellungen gemacht worden waren. Da aber der Pfarrer überhaupt noch nicht dem Religionsunterricht des Lehrers beigewohnt hatte, wurde er noch an demselben Vormittage vom Direktor um Aufklärung erucht. Die Unterhandlungen hatten zur Folge, daß das auf die angebliche Revision sich beziehende Atenstück verichtet wurde. Der Pfarrer hat sich jetzt entschuldigt. Ein Pfarrer als kirchlicher Aufsicht über den Religionsunterricht einer Volksschule hat es also für nötig gehalten, einen abfälligen Bericht über die Art, wie ein Lehrer Religionsunterricht erteilt, an das Konsistorium zu senden. Von der obersten Kirchenbehörde wird der Bericht an die oberste Schulbehörde hinübergegeben. Von dort kommt er wieder herunter zur Bezirksschulinspektion. Daraufhin erfolgt eine Revision durch den Bezirksschulinspektor, dabei kommt es auch zu einer Mitteilung an den Direktor, und nun erhält der betreffende Lehrer endlich auch Kenntnis davon. Welch ein Apparat ist da in Bewegung gesetzt worden! Und zuletz stellt sich das vorzüllende Ergebnis heraus, daß der Religionsunterricht des Lehrers niemals von dem berichterstattenden Geistlichen besucht worden ist! Wie dem Pfarrer das passieren konnte, darüber wollen wir keine Erörterungen weiter anstellen. Aber zweierlei geht aus deutlicher Weise aus diesem Vorfall hervor: einmal, daß es ganz unnatürlich ist, jemand, der der Schule völlig fernsteht, mit der Beaufsichtigung über ein Unterrichtsfach zu betrauen; zum andern, daß es die höchste Zeit ist, derartig schulfremden Aufsehern die Ermächtigung zu nehmen, geheime Berichte über ihre

weltlichen oder imaginären Revisionen einzureichen. Geheime Berichte über Unterrichtsrevisionen sind überhaupt eine völlig zweckwidrig und bedenkliche Einrichtung, auch bei sachmännischen Aufsichtsbeamten; geradezu unerträglich ist es aber, dass sich auch Geistliche, die vom Unterrichten in der Regel nichts verstehen, dieses Mittels bedienen dürfen."

Das hier die Leipziger Lehrerzeitung über die Unzweckmäßigkeit der geistlichen Schulaufsicht und der geheimen Berichtserstattung sagt, unterschreiben auch wir. Die Frage aber möchten wir noch auswerfen, in welchem Lichte der Geistliche erscheint, der einen offenbar erfundenen Bericht über eine Revision an das Landeskonsistorium richtet. Mit dem Gebote: du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nachsten, scheint dieser Gottedemann auf keinem guten Fuße zu stehen.

Entschädigung für Schöffen und Geschworene.

Vor kurzem hatte der Minister des Innern Graf Bischoffs um eine Abordnung der christlichnationalen Gewerkschaften empfangen, der er nach Vortrag ihres Antrages wegen Beitergewährung des Lohnes an Schöffen und Geschworene aus Arbeiterkreisen mitteilte, dass sie auf ein schriftliches Gesuch besondere Antwort erhalten würden. Diese Antwort ist nun eingetroffen. In der Mitteilung des Justizamts n. Otto heißt es u. a.: "Es wird Ihnen eröffnet, dass das Justizamt nach den bestehenden Gesetzen außerlande ist, die Arbeitgeber dahin aufzulösren, oder sonst auf sie dahin einzutwirken, das den zu Schöffen und Geschworenen ausgelosten Arbeitern keine Differenzen und Lohnkürzungen entstehen. Dagegen wird dem weiteren Wunsche nach Schaffung einer Bestimmung, wonach die Schöffen und Geschworenen vom Staate eine Entschädigung erhalten sollen, einstig nach § 18 des dem Reichstag vorliegenden Gesetzentwurks betreffend Aenderung des Gerichtsverfassungsgesetzes Rechnung getragen werden. Danach sollen Schöffen und Geschworene Vergütung der Reisekosten sowie für jeden Tag der Dienststaltung Tagegelder erhalten, deren Höhe durch allgemeine Anordnung des Bundesrats bestimmt werden soll. Eine Zurückwendung der Tagegelder soll nicht stattfinden. Die Begründung des Entwurfs hierzu bemerkt ausdrücklich, dass die Ausübung des Vierterichters allen dazu geeigneten Personen ermöglicht werde, auch wenn sie nicht in der Lage sind, eine Vermögensentnahme dafür zu ertragen."

Vorläufig hat es jedoch noch gute Weile mit der Einführung von Diäten für Schöffen und Geschworene.

Gesetz über die Grundrenten- und Hypothekenanstalt der Stadt Dresden. Die Stadt Dresden hat durch Ordinance vom 28. November 1905 den Anschluss an die Schwesternkanalisation für sämtliche bebauten und einstig zur Bebauung gelangende Grundstücke vorgeschrieben. Um den wirtschaftlich schwächeren Haushaltern zu ermöglichen, die Anschriften einzuweilen auszuleihen und sie alldann ratenweise wieder abzuzahlen und zu tilgen, wurde die Grundrenten- und Hypothekenanstalt der Stadt Dresden gegründet. Die Anstalt muss aber, damit ihre Grundrentenbriefe mindestens zum Rennwert auf dem Börsemarkt Kaufnahme finden, für ihre Rentern mindelmäßige Sicherung erhalten, und es bedarf dazu, da der freiwillige Rücktritt der Hypothekengläubiger nur selten zu erreichen ist, eines gesetzgeberischen Altes, durch den den Schwemmanifikationsrenten der gesetzliche Vorrang vor andern, älteren Grundstücksrenten zugesprochen wird. Die landesgesetzliche Regelung dieser Angelegenheit ist gestattet und soll durch Dekret 22 erfolgen. § 5 bestimmt, dass die von der Grundrentenanstalt beantragte Realost den Vorrang vor allen andern Belastungen des Grundstücks haben soll.

Sicherung des Koalitionsrechts für die Privatbeamten. Die Beschwerde- und Petitionsdeputation der Zweiten Kammer beantragt: die Petitionen des Verbaubes Deutscher Handlungshilfen zu Leipzig und des Bundes der technisch-industriellen Beamten (Leipzig) um Ausbau der Sicherung des Koalitionsrechtes, soweit sie darauf hinausgehen, die Staatsregierung zu ersuchen, dass sie im Bundesrat für reichsrechtlichen Ausbau der Sicherung des Koalitionsrechtes der Angestellten und Arbeiter eintritt, der Staatsregierung zu rückerinnern und die Sicherung des Koalitionsrechtes der Angestellten und Arbeiter einzutragen, soweit sie darüber hinausgehen, auf sich beruhen zu lassen.

Dresden. Die Ortsgruppe des Reichsverbands gegen die Sozialdemokratie, die sich wegen Differenzen mit der Zentralstelle in Berlin längere Zeit jeder öffentlichen Tätigkeit enthalten hatte, hat sich jetzt von neuem konstituiert und die Wahlen zum Ausschuss und Vorstande vorgenommen. Die bisher in Dresden stationierte Geschäftsstelle ist nach Leipzig verlegt worden, wo Redakteur Dr. Henrici sich zur ehrenamlichen Übernahme des Generalsekretariats für Sachsen bereit erklärt hat. Wir freuen uns, dass bei dieser Organisation des Reichsverbands der Sozialdemokratie nicht allzuviel Schaden zugefügt werden wird.

Neustadt. Die städtischen Kollegien haben beschlossen, an dem dem Generalleutnant v. Stieglitz auf Schloss Bürkendorf gehörigen Teich eine Badeanstalt zu errichten. Vorgesehen sind je ein Schwimmbad für Damen und Herren, sowie ein Sonnenbad. Mit dem Bau wird demnächst begonnen werden, so dass bei Eintritt der Badesezon die neue Badeanstalt in Benutzung genommen werden kann.

Plauen. Die neue Gemeindeeinigung ist eine ordnung der Stadt hat das Stadtverordnetenkollegium schon zum drittenmal beschäftigt. Im allgemeinen wurde gelobt gemacht, dass die neue Normalstufe ein zu hohes Ergebnis habe. Auch forderte man die Erhöhung des steuerfreien Einkommens auf 500 M. Weiter wurde beantragt, dass die in dem Entwurf zu einer neuen Steuerstufe enthaltenen Sätze um 10 Prozent erniedrigt werden sollen. Weber die beiden neuen Anträge noch die vom Rate und Finanzausschuss vorgeschlagenen Anträge über neuen Salaten fanden die Zustimmung des Kollegiums. Man beschloss Zurückverweisung an den Finanzausschuss bez. eine dritte Lesung. Dadurch kann die neue Ordnung in diesem Jahre nicht zur Anwendung kommen.

Buchholz. Die Einführung der Wertzuwachssteuer ist von den Stadtverordneten abgelehnt worden. Sämtliche unanständigen Stadtverordneten stimmten für die Steuer. Haus- und Grundbesitzer, welche zwei Drittel der Stadtverordneten entsprechen, mit zwei Abstimmungen dagegen.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Die 30jährige Frau des Schuhmachers Schreiter in Bittau, die an einer elektrischen Waschmaschine beschäftigt war, geriet in das Getriebe der Mangel und wurde erblödet. Die unglaubliche hinterließ ihren Ehemann mit fünf Kindern. — Der 72jährige Maschinenfabrikant Karl Willhardt in Dresden erhangte sich. Fast zu gleicher Zeit schied der 32jährige Buchhändler Böttcher in Dresden ebenfalls freiwillig aus dem Leben. Krankheit ist in beiden Fällen die Ursache zur Tat gewesen. — In Chemnitz ließ ein dreijähriges Mädchen, das sich ohne Aufsicht auf der Straße befand, in ein einspäniges Pfergeschirr. Das Kind wurde umgerissen und von dem Pferde auf die rechte Hand und auf die linke Kopfseite getreten, wodurch es gröbere Fleischwunden erlitt. — In Zwickau verwendete eine ältere Frau beim Feueranmachen Petroleum. Dabei gerieten ihre Kleider in Brand, wodurch sie schwer verbrannte. Sie erlitt den Tod zur Folge hatten. — Auf dem Güterbahnhof Zwickau wurde der 34 Jahre alte Wagenschreiber Richard Otto Schwabe, als er ein Gleis überschritt, von einer Lokomotive erfasst. Dem Unglücksden wurden beide Beine abgefahren, außerdem erlitt er noch einen Wirbelsäulen- und einen Schädelbruch. Er wurde tot aufgefunden. — In völlig hilflosem Zustande wurde auf

der Landstraße in der Nähe von Untermarkgrain ein junges Mädchen aus Plauen aufgefunden, das nach einer erregten Szene mit Angehörigen in Döbeln auf dem Rückweg nach Plauen ohnmächtig geworden war. In einem Geschirr wurde die Bewußtlose nach Plauen gebracht, wo sie wieder zum Bewußtsein kam.

Aus den Nachgebieten.

Gera. Die Gewährung von Stillprämien hat der Stadtrat beschlossen, um die Säuglingssterilität zu bekämpfen. Dazu bemerkt unser heutiges Vorleseblatt: Die Gewährung von Stillprämien steht an sich ganz hübsch aus. Aber der Säuglingssterilität kann dadurch nur dann vorgebeugt werden, wenn den Müttern zu einem großen Teile nicht von vornherein jede Möglichkeit fehlt, sich die Stillprämien zu können. Man sieht sich nur einmal die Mehrzahl unserer Fabrikarbeiterinnen zunächst von außen an und fragt sich dann, ob wirklich anzunehmen ist, dass sich der dritte Teil davon eine Stillprämie wird verdienen können! Und wenn sie wirklich das Zeug dazu hätten — glaubt man wirklich, dass die "Milch" der meisten dieser im Dienste des Kapitals arbeitenden und abgemagerten Proletarierinnen, auch wenn sie durch Stillprämien unterstützt werden sind, der Säuglingssterilität Einhalt zu bieten geeignet ist? In Gera sind im zehnjährigen Durchschnitt 80 Prozent der ehemaligen und gar 40 Prozent der unehelichen Kinder im ersten Lebensjahr gestorben! Dieser enormen Sterblichkeit gegenüber werben die Stillprämien nicht viel verhindern.

Aus Sachsen-Meiningen. Im Landtag wurde der auf Veranlassung der Synode von der Regierung vorgelegte Gesetzentwurf über Erhebung von Kirchengemeindeabgaben mit 17 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Der Entwurf verlangt, dass künftig bei jedem dritten Chor in allen Fällen Kirchensteuern zu zahlen seien, so dass also auch die aus der Kirche ausgetretenen Männer für ihre Frauen die Hälfte der Kirchensteuern zahlen müssen. Das nämliche Schicksal hatte der Antrag eines Kirchenraads, der eine intensive Bekämpfung des Schmuges in Wort und Bild forderte. Unsre Fraktion stellte sich auf den Standpunkt, dass die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen vollständig genügen, um Auswüchse auf diesem Gebiet zu beseitigen. Auch der national-liberale Abgeordnete Luge, Staatsanwalt in Meiningen, war der Ansicht. Obwohl der Gesundheitsausschuss empfahl, den Antrag der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen, ging der Landtag mit 15 gegen 5 Stimmen über das kirchenräliche Begehr zu Tagesordnung über.

Erfurt. Ein falscher Kriminalpolizeibeamter bewarb Glaciswärter stand in der Person des verhafteten Eisenbahnhofsbeamten Karl Schöch vor der Strafammer. Er hatte in den öffentlichen Anklagen nachsicht Liebespärchen belästigt, bis ihnen dann als Aufschlussbeamten vorgesetzt und Schweißgeld verlangt. In einigen Fällen hatte er Erfolg, in andern blieb es bei dem Expressions- bzw. Betrugsvorwurf. Die Strafammer erkannte wegen Expressions, Betrugs und Amisierung auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis, von denen ein Monat durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde.

Reichstag.

49. Sitzung, Sonnabend, 5 März 1910, 10 Uhr vormittags.
Im Bundeinstädtisch: Dr. Delbrück.

Statut des Reichsstaates des Innern.

Abg. Dr. Bredt (Mpt.): "Die Summe ist viel zu niedrig, es sollte sich vielleicht ermöglichen, sie zu erhöhen."

Abg. Bleisch (Soz.): "Diese Anregung kann ich nur unterstützen, um so mehr, als Deutschland in bezug auf die Säuglingssterilität mit an erster Stelle steht. Im Jahre 1906 betrug die allgemeine Sterblichkeit in Deutschland 3,9 Prozent, die der Säuglinge 29,2 Prozent. Dabei geht der Geburtenüberschuss in Deutschland bereits seit einer Reihe von Jahren zurück. (Hört, hört! b. d. Soz.)"

Bisher hat man den

Kampf gegen die Säuglingssterilität

den Gemeinden und Einzelstaaten überlassen. Von letzteren aber gefügt herzlich wenig. Von den Städten stehen Stuttgart und Charlottenburg an erster Stelle bezüglich der Bekämpfung. Man darf aber nicht vergessen, dass die Kommunen vor immer größere soziale Aufgaben gestellt werden, und das Mittel durch die allgemeine wirtschaftliche Lage, welche eine Folge unserer ungünstigen Steuerpolitik ist, in immer steigendem Maße in Anspruch genommen werden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Auch ist neben der praktischen Arbeit eine wissenschaftliche Zentralstelle notwendig. Hier hat nun das Kaiserin-Augusta-Viktoria-Haus Böhni zu brechen versucht, aber es ist für das Deutsche Reich nicht gerade rühmenswert,

der privaten Initiative den Vorplatz zu überlassen. Diese Anstalt, die ein hohes soziales und kulturelles Bedürfnis erfüllen will, ist daran angewiesen, ihren Staat milbäßig zu balancieren. Alle Parteien werden darin einig sein, dass der Reichszuschuss erhöht werden muss. Die Regierung sollte in Erwägung ziehen, ob nicht an die Gewährung eines höheren Zuschusses in irgend einer Form die Kontrolle des Reiches geflügelt werden kann. Ich sage kein Misstrauen in die Leitung des Antrags, aber der Gedanke muss gefordert werden, dass sie überhaupt am besten in die Hände des Reiches übergehen sollte. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Auch eine Mutterschaftsversicherung muss ins Auge gesetzt werden, und ferner bedürfen die

Schutzgesetz für die gewerblichen Arbeiterinnen in Zeiten der Mutterschaft und Schwangerschaft einer Erweiterung. (Zustimmung b. d. Soz.) Notwendig ist auch eine reichsrechtliche Regelung der Nebentzehrung der privaten Säuglingspflege. Ich erinnere in diesem Zusammenhang daran, dass sogar der Staat die bei ihm angestellten Beamten, Lehrerinnen usw. außer Amt steht, wenn sie Muttern werden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Verfehlungen gegen das leitende Leben werden mit drastischen Strafen belegt. Über ruhig sieht der Staat zu, wie fortwährend gegen das bestehende Leben infolge unspezifischer und unhygienischer Zustände gestreift wird. (Sehr wahr!)

Die Hauptursachen

der Säuglingssterilität liegen in der Ernährungsweise. Deshalb haben verschiedene Gemeinden bei der Volkszählung die Frage der Säuglingsernährungsweise als eine Nebenfrage aufnehmen wollen, sind dabei aber dem Widerstand der preußischen Regierung begegnet: ein äußerst kurzfristiger, unflüssiger und schändlicher Standpunkt! (Sehr wahr! b. d. Soz.) Es wäre zu wünschen, dass die Reichsregierung einen Druck auf die preußische Regierung ausübt, um diesen Widerstand zu brechen. Es darf bei den bisherigen Zuständen nicht bleiben. (Vehement Bravo! b. d. Soz.)

Abg. v. Richthofen (cons.): hält ebenfalls eine beträchtliche Erhöhung des Reichszuschusses für angebracht.

Abg. Bassemann (nat.-lib.): Auch wir erkennen die Bedeutung der Säuglingsfürsorge an und bitten einstimmig, eine Resolution zu beschließen, die von der Regierung die Erhöhung des Titels verlangt.

Abg. Doermann (frei. Bpt.) und Graf Oppersdorff (Zentr.) schließen sich dem Vorredner an.

Staatssekretär Dr. Delbrück: In der Begründung der hohen kulturellen Bedeutung der Säuglingsfürsorge bin ich mit den Herren Vorrednern einig. In erster Linie ist sie aber Aufgabe der Kommission. (Sehr richtig! rechts.) Ob die wissenschaftliche Zentralstelle, deren Notwendigkeit ich anerkenne, als Reichsinstitut oder als selbständige Anstalt unter einem gewissen Einfluss des Reiches ihre Aufgabe am besten erfüllt, darüber bin ich mir noch im Zweifel.

Der Titel wird bewilligt, die Abstimmung über die Resolution Bassemann soll in der dritten Lesung erfolgen. — Bewilligt wird ferner der Titel "Deutsches Museum in München" (800 000 M.), nachdem der Abg. Müller-Meiningen (frei. Bpt.) "im Namen des bayrischen Volkes" den Dank für die hochherige Unterstützung ausgesprochen hat.

"Zur Förderung der Erforschung und Bekämpfung der Tuberkulose" werden 100 000 M. verlangt.

Abg. Bleisch (Soz.): Die Tuberkulose ist recht eigentlich die Berufskrankheit der Porzellan- und Steingutarbeiter. Die Untersuchungen von Dr. Sommerfeld über die Verhältnisse in der Königlichen Porzellanmanufaktur im Jahre 1898 ergab, dass 50 Prozent der Arbeiter an den Atmungsorganen erkrankten waren. Seitdem hat die Porzellanindustrie einen großerartigen Aufschwung genommen, aber die sanitären Verhältnisse sind jedenfalls nicht besser, wenn nicht sogar schlechter geworden. Bei dem Aufschwung der Unternehmen hätte für die Gesundheit der Arbeiter mehr getan werden müssen.

Präsident Graf Schwerin: Diese ganz allgemeinen Ausführungen über die Tuberkulose bei den Porzellanarbeitern gehören nicht zum Titel, sondern eher zum Kapitel Gesundheitsamt.

Abg. Bleisch (Soz.): vertheidigt sich gegen diese Aussage: seine Ausführungen seien eine Begründung für die von ihm gewünschte Erhöhung des Titels. Beim Kapitel Gesundheitsamt ist mir durch Debatschluss das Wort abgeschnitten worden. Ämmerhin aber wird der Herr Präsident zugeben, dass meine Ausführungen auch zum gegenwärtigen Titel noch besser passen. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.)

Präsid. Graf Schwerin: Diese ganz allgemeinen Ausführungen über die Tuberkulose bei den Porzellanarbeitern gehören nicht zum Titel, sondern eher zum Kapitel Gesundheitsamt.

Abg. Bleisch (Soz.): vertheidigt sich gegen diese Aussage: seine Ausführungen seien eine Begründung für die von ihm gewünschte Erhöhung des Titels. Beim Kapitel Gesundheitsamt ist mir durch Debatschluss das Wort abgeschnitten worden. Ämmerhin aber wird der Herr Präsident zugeben, dass meine Ausführungen auch zum gegenwärtigen Titel noch besser passen. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.)

Präsid. Graf Schwerin: Diese ganz allgemeinen Ausführungen über die Tuberkulose bei den Porzellanarbeitern gehören nicht zum Titel, sondern eher zum Kapitel Gesundheitsamt.

Abg. Bleisch (Soz.): vertheidigt sich gegen diese Aussage: seine Ausführungen seien eine Begründung für die von ihm gewünschte Erhöhung des Titels. Beim Kapitel Gesundheitsamt ist mir durch Debatschluss das Wort abgeschnitten worden. Ämmerhin aber wird der Herr Präsident zugeben, dass meine Ausführungen auch zum gegenwärtigen Titel noch besser passen. (Sehr. Zustimmung bei den Soz.)

Staatssekretär Delbrück: mir vor Annahme der Resolution. Parteilosheit braucht man nicht zu fürchten.

Abg. Freiherr von Hartling (Zentr.) befragt, dass die Gedächtnis-Ausstellung, nicht allein an die Einigung Italiens von 1861, sondern auch an die ihm sehr unliebsamen revolutionären Ereignisse jenes Jahres erinnere. (Lachen links.) Redner schüttelt unter dem Beifall der Rechten und des Zentrums auf die demokratische Stadtverwaltung Roms, da aber sogar Österreich an der Gedächtnisfeier sich beteiligte, so könne man sich schließlich auch beteiligen. Außerdem er seine Abneigung gegen die Sezession beklagt.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Wir stimmen der Resolution zu, weil wir alle Kunstrichtungen als gleichberechtigt anerkannt sehen wollen. Die gewundenen Erklärungen des Freiherrn von Hartling lassen sich nur daraus erklären, dass das Zentrum als Regierungspartei den Credit nicht gut vorweisen kann. Sonst möchte schon das Zentrum das Gedächtnis des Jahres 1861 und die zu seinen Ehren veranstaltete Ausstellung die Unterstützung verzeigen. (Heiterkeit und lehr gut! links.)

— Wir unterstützen freuen uns der Taten, die Nutzen geben zu dieser Gedächtnisfeier und bewilligen den Titel mit Vergnügen. Die Einigung Italiens war nur möglich nach dem Sturz der blutigen Bourbonenherrschaft in Neapel, und niemals werden die schönen Taten des Empfers Garibaldi aus der italienischen Geschichte zu löschen sein. Die Freiheitskämpfer jener Zeit sind ein

glänzendes Vorbild für alle Völker!

(Sehr. Bravo! bei den Soz.)

Die Position wird bewilligt, die Resolution wird abgelehnt. Der außerordentliche Staat des Reichsamt des Innern ist damit erledigt. Im außerordentlichen Staat werden 4 Millionen zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen für Arbeiter und kleine Beamte der Reichsbetriebe gefordert.

Abg. Jäger (Zentr.) und Abg. Dr. Weber (nat.-lib.): treten für Förderung der Wohnungsfürsorge ein. Letzterer regt die Erhöhung des Fonds an.

Abg. Dr. Südekum (Soz.): Das Reichsamt des Innern hätte bedenken sollen, dass die Verminderung dieses Fonds

nicht einen schlechten Eindruck macht. Die Organe, welche die Hausbesitzerinteressen vertreten, haben denn auch mit Jubel darauf hingewiesen, dass das Reich mehr und mehr davon abgelenkt sei, die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter zu verbessern. Ums liegt daran, dass eine solche Meinung nicht anstössig, sondern dass der Reichstag einmütig der Regierung empfiehlt, für die Wohnungsbefriedigung der Arbeiter des Reiches möglichst viel auszuwenden.

Redner kommt auf die Verhandlung des Grunewalds zu sprechen: Stil für Stil wird die Umgebung Berlins der privaten Bodenpflanzungen überlassen, und es werden in einer Zone, die nur als Erholungsstätte des Volkes, als Lunge der Großstadt einen Wert hat, die

unehdriesten Bodenpreise geschaffen. Der gegenwärtige Landwirtschaftsminister und seine Nähe werben dem Flücht spätere Generationen nicht entgegen. (Sehr. Schr richtig! links.) Das Reich hat die Verpflichtung, hier einzugreifen. (Sehr. wahr! bei den Soz.) Angehören dieser Verhältnisse ist die Zurückgraubung dieses Fonds nur um so mehr zu befassen. (Sehr. Bravo! bei den Soz.)

Staatssekretär Delbrück: versichert, dass das Reich stets die Ehrenpflicht erfüllen werde, für gute Wohnungen seiner Beamten und Arbeiter zu sorgen.

Der Marinestat.

Die allgemeine Debatte beginnt mit dem Titel Staatssekretär, zu dem eine Resolution Albrecht u. Gen. (Soz.) vorliegt, auf Einschlag einer Kommission, die zur Hälfte aus Mitgliedern des Reichstages bestehen und die Aufgabe haben soll, die durch die Kieler Schwergerichtsverhandlungen bekannt gewordenen Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung der Reichswehr zu untersuchen.

Abg. Graf Oppersdorff (Zentrum): Beim Marinestat spielt Geld vielfach gar keine Rolle mehr. Auch die Befolgsungen seien in den letzten 10 Jahren um 80,5 Proz. gestiegen. Angesichts der hohen Ausgaben müssen wir wieder den Gedanken anregen, ob nicht das Weitreichsten der Nationen durch Vertrag befehligt werden kann.

Gebauer verlangt Neuorganisation der Beritskontrolle. Er willt einen Oberkontrolleur ohne gesellschaftliche und dienstliche Abhängigkeit, „ohne Uniform und fast ohne Friede“, und rügt die Position des Reiches der Firma Krupp gegenüber, die mit jedem neuen Kontakt sich ungünstiger gestalte. (Hört, hört!)

Hoffentlich gelingt es dem Staatssekretär (Burst b. d. Soz.) oder seinem Nachfolger Wandel zu schaffen. Wir sind froh auf die Marine, aber nicht auf jede Einzelheit des Staats. (Bravo! im Zentrum.)

Staatssekretär des Reichsmarineamts von Tippich sucht darüber, daß der Staat ein durchaus günstiges Bild bietet. Es sei unerkannt gemacht, weit übersichtlicher als der französische und englische. Zur Frage Krupp bemerkte ich, daß wir die Lieferungsverträge genau so günstig abschließen, wie es sich auch unter Berücksichtigung der Konkurrenz nur erreichen lassen würde. Wir haben übrigens im Jahre 1904 bei der Firma Erhardt ein Marinengeschäft bestellt und waren noch heute darauf. (Lebhafte Heiterkeit. Hört, hört! rechts.)

Gegen den obersten Kontrolleur, wie Graf Oppersdorff ihn vorstellt, habe ich nichts einzubringen.

Mit den Geldern, die der Marineverwaltung zur Verfügung gestellt werden, ist für die Kriegsfähigkeit erhebliches geleistet worden, und unsere Marine kann sich neben jeder andern der Welt sehen lassen. (Bravo! rechts.)

Abg. Hans Ebler zu Puffitsch (cons.) röhmt in längeren Darlegungen die Marine als Instrument zur Erhaltung des Friedens.

Die Marineverwaltung sei nicht verrotet, sie löse vielmehr ihre Aufgabe in einer Weise, daß die Freude an unserer Flotte immer mehr wächst. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Semler (nat. lib.): Der Vorstoß des Zentrums reduziert gegen den Marinestat ist sehr überraschend. Soll das etwa einen Kampf bedeuten unter dem Kriegsrecht? Die Krupp – die Thyssen? Hoffentlich gibt der folgende Zentrumsredner Ausschluß. Unsere Schiffe müssen die besten Panzerplatten haben. Beuglich der Werftbetriebe bin ich im Gegensatz zum Vorredner der Meinung, daß das Unterpersonal bis zum Direktor hinauf laufmännisch ausgebildet sein soll. – Die befürchtete Aufmerksamkeit des Staatssekretärs muß ich auf das Gedenken, daß die Arbeitserlassungen in Wilhelmshaven hervorgerufen haben.

Gebauer röhrt die Uneigennützigkeit der Firma Krupp, die sich gewisheit habe, einer ausländischen Macht ihre Erfahrungen dienstbar zu machen. Vielleicht wird Graf Oppersdorff die befriedigende Lösung darin sehen, daß Krupp diese Ehrenpflicht als dauernde Verpflichtung übernimmt.

Angesichts der Friedenslüste Deutschlands sei die Rede des Grafen Oppersdorff doppelt bedauerlich. Das Maß unserer Mäßigungen müssen wir selbst bestimmen. (Lebhafte Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Dr. Leonhardt (frei. vpt.): Wir wünschen dringend gute friedliche Beziehungen zu England. Unsere Flotte soll ein Friedensinstrument sein. (Bravo! b. d. Kreis.) Die steigenden Ausgaben für die Marine werden bald wieder neue Steuern notwendig machen. (Sehr richtig! links.) Ich habe nämlich meine Freunde an erläutern, daß wir alle Abstriche der Kommission im Plenum aufrecht erhalten.

Dem Grafen Oppersdorff sind wir dankbar für die Beleuchtung, die er den Beziehungen des Marineamts zur Firma Krupp gegeben hat.

Der Oberwerksdirektor in Kiel hat Untersuchungen ange stellt über die Beziehungen von Werftbeamten zu Abgeordneten. (Hört, hört! links.) Wir verbieten uns auf das entschieden derartige Schnürflecken gegen Abgeordnete. (Lebhafte Beifall links.)

Staatssekretär v. Tippich betont, daß keinerlei Anweisung ergangen sei, welche den Werftbeamten den Verkehr mit Abgeordneten verbietet.

Abg. Dr. Südkum (Soz.): Die Enthüllungen über die Mittelstände auf den Werften haben im Volke und bei den Abgeordneten eine große Spannung hervorgebracht. Bei den Abgeordneten wurde sie noch vermehrt durch die Mitteilungen des Grafen Oppersdorff in bezug auf die

Besorgung bei den Lieferungen.

Der Staatssekretär glaubte, daß mit leichter Hand erledigen zu können, indem er darauf hinwies, daß die Firma Erhardt einen Auftrag seit dem Jahre 1904 noch nicht ausgeführt habe. Es ist aber klar, daß keine Firma sich darauf einlassen kann, ein einzelnes Geschäft zu liefern, wenn ihr nicht einmal die Abnahme von einem halben Dutzend gewährleistet wird. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Staatssekretär verkennt seine Stellung gegenüber der Firma Krupp. Hat diese Firma ein Lieferungsmonopol, so hat doch auch das Marineamt ein Abnahmemonopol, denn Privatflotten gibt es noch nicht. (Heiterkeit und sehr richtig! b. d. Soz.) Bei solchen Erklärungen erinnere ich mich des Ubg. Richter, der im Jahre 1902 sagte, den Erklärungen des Reichsmarineamtes müsse man

noch mehr Mißtrauen.

Entgegenbringen als man Erklärungen vom Regierungsrat im allgemeinen schon schuldig ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Es ist nämlich sehr eigenartig, daß der Staatssekretär behaupten kann, ein Erfolg sei nicht ergangen, wenigstens von ihm nicht, der den Beamten den Verkehr mit Abgeordneten verbietet. Sollten in der Marineverwaltung nicht auch andere hinterhältige und etwas selbständige Stellen sein?

Der Marinestat hängt mit den Fragen unserer inneren und äußeren Politik eng zusammen. Dass die Marine auch

an dem Finanzjäger des Reiches schuld

ist, darüber kann kein Zweifel bestehen. Sie fördert nicht die Entwicklung unseres Handels, sondern schädigt sie, das hat auch die Handelskammer von Altona anerkannt, als sie sich bei der Finanzreform von 1908 an uns wandte und sagte, mit der Marine könne es nicht so weiter gehen wie bisher. Beim Reichsamt des Innern wurden trotz der Wichtigkeit der Wohnungsfrage 2 Millionen weniger in den Staat eingesetzt als früher. Ebenso steht es an Geld für die Witwen- und Waisenversicherung, für die Pensionsversicherung der Privatbeamten, aber bei der Marine wird das

Geld zum Fenster hinausgeworfen.

(Sehr wahr! b. d. Soz.) Weiter hängt die Flottenpolitik mit unserer äußeren Politik zusammen. Unsere Flotte ist nicht die Wirkung, sondern die Ursache unserer Spannung zu fremden Mächten. Bei dem leichten Wahlkampf in England spielt ja auch die deutsche Flotte eine ganz hervorragende Rolle.

Eines Tages muß aber die Erkenntnis ausgehen von der Notwendigkeit einer

Verständigung der Völker

über die Flottenrüstungen. Und wenn sich das heutige System der Organisation der Völker unsäglich erweist, diesen Gedanken zu verwirrlichen, so wird es in einem großen Weltkrieg wahrscheinlich den Boden unter den Füßen verlieren und anderen

Gebilden Platz machen, denen das Problem nicht mehr unlösbar ist. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Wer im slottenschwärmischen Enthusiasmus alles bewilligt, was der Marinestat fordert, der sollte sich auch der Konsequenzen bewußt sein. Aus Gründen der Landesverteidigung brauchen wir keine größere Flotte, denn

Deutschland ist eine Landmacht.

Es kann heute überhaupt nur dasjenige Volk unter den großen Mächten über ein anderes siegen, wenn es moralisch überlegen ist. Ich erinnere an das Beispiel des großen Russland, das elend vor Japan zugrunde gehen muhte, nicht weil ihm die Waffenmittel fehlten, sondern weil es durch das autokratische Rarentregiment im Laufe der Jahrhunderte zur moralischen Kindermäßigkeit herabgedrückt war. (Bravo! bei den Soz.)

Wenn in Preußen die Politik der Reaktion so weiter getrieben wird, dann wird auch der Rest der Hoffnung zerstört,

dass Sie (nach rechts) das Volk jemals für Ihre Interessen vertragen werden (Präsident Graf Schwerin): Die preußische Politik hat mit dem Marinestat nichts zu tun. (Lebhafte Widerspruch bei den Soz.)

Eben wegen der Zusammenhänge, in deren Entwicklung ich unterbrochen werde, eben wegen des Zusammenhangs mit der reaktionären Politik im Innern unseres Landes können wir auch einen Teil des Systems nicht bewilligen. Dem Teil sowie dem Ganzen bewilligen wir

keinen Mann und keinen Groschen!

(Lebhafte Bravos bei den Soz.)

Reichsfanzen von Behmann-Hollweg betont die friedlichen Absichten, aus welchen heraus die deutsche Flotte gebaut wird. Insbesondere ist es unser Wunsch, ein friedliches und freundliches Verhältnis zu England zu pflegen. (Bravo!) Den freien Weltmarkt aller Nationen kann keine Macht auf der Erde mehr ausschalten oder unterdrücken. Ich bin überzeugt, daß auf dieser Grundlage die vertrauensvollen Beziehungen, die wir zur englischen Regierung unterhalten, sich günstig fortentwickeln werden. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Erzberger (Zentrum): Wir stehen nach wie vor auf dem Boden des Flottengesetzes und haben keinen Vorstoß gegen das Flottengesetz vor, wie Herr Dr. Semler glaubt. (Lebhafte Beifall im Zentrum.) Wir wollen eine starke Flotte zum Schutz, nicht zum Angriff. Mit der Forderung von Maßnahmen gegen das Krupp'sche Monopol ist Graf Oppersdorff – das möge sich Herr Semler gefasst sein lassen – nur den Spuren der Abneigung und Hörde gefolgt. (Hört! im Zentrum.) Die Erklärung des Staatssekretärs bezüglich des Kieler Erlasses genügt nicht. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum und links.)

Ein trauriges Kapitel ist das der Matrosenmühhandlungen. Wir werden dem Staatssekretär das Material ausköndigen und rechnen auf strenge Untersuchung. (Beifall im Zentrum.)

Staatssekretär von Tippich sagt die Untersuchung der Matrosenmühhandlungen zu und wiederholt noch einmal seine Ausführungen über das Verhältnis zur Firma Krupp. Er röhrt sich der Willen, die er der Firma Krupp „abgelnöpft“ habe und verleiht einen langen Schriftwechsel des Reichsmarineamts mit der Firma Thyssen, um zu beweisen, daß man zurzeit auf Krupp angewiesen sei.

Hierauf verzagt das Haus die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr. Schluss 6% Uhr.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Leipziger Bauunternehmer rüsten zum Kampf.

Die Leipziger Bauunternehmer haben mehr als einmal durch ihren Vorstehender Enke betonen lassen, daß sie ganz besonders friedeliebender Natur seien und Herr Enke selbst verläumte nicht, bei der letzten Landtagswahl, als er noch Hoffnungsvoller Kandidat war, ganz besonders darauf hinzweisen, daß es seinen Bemühungen gelungen sei, dem Leipziger Baugewerbe seit Jahren schwere Kämpfe zu ersparen. Das lag aber wohl weniger an dem guten Willen des Herrn Enke und seines Verbundes, sondern weil hier der Knüppel beim Hunde lag, weil die straffe und schlagfertige Organisation der Leipziger Maurer, Zimmerer u. w. den Herren Bauunternehmern den Kampf doch als etwas zu gewagt erscheinen ließ. Jetzt aber ist der Wind plötzlich umgeschlagen. Auch die Leipziger Bauunternehmer blasen zum Sturm. Sie trotzen jetzt völlig im Geiste der Scharfmacher, wie aus nachstehendem vertraulichen Jirkular hervorgeht, das uns auf den Redaktionstisch flog:

Vertraulich! Leipzig, den 2. März 1910.
An die geehrten Mitglieder des Verbandes der Bauarbeitergeber für Leipzig u. U.

Am 25. Februar ist in Straßburg auf der Hauptversammlung des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe über den Tarifvertrag verhandelt worden.

Wie durch die Presse schon mitgeteilt worden ist, hat die Hauptversammlung eine Entscheidung noch nicht getroffen, sie hat vielmehr, entsprechend den Abmachungen mit den Zentralverbänden der Arbeiter, die Dreizehnerkommission beauftragt, nochmals in Verhandlung zu treten. Die endgültige Entscheidung soll dann in einer nach Dresden einzuberuhenden außerordentlichen Hauptversammlung des Bundes kurz vor oder nach dem 1. April erfolgen.

Wenn schon eine friedliche Lösung der Tariffrage allseitig bringend erwünscht ist und erhofft wird, so hat der Verlauf der Hauptversammlung doch gezeigt, daß die Möglichkeit eines über ganz Deutschland sich erstreckenden Kampfes durchaus nicht ausgeschlossen ist, sondern eher wahrscheinlich genannt werden muß, da die Spannung zwischen den Forderungen der Arbeiter und dem, was die Arbeitgeber zur Erhaltung ihrer Autorität in ihren Betrieben für unumgänglich nötig halten, eine reich gesetzte ist.

Es ergab sich in Straßburg aber auch, daß man in allen Teilen des Reiches einmütig und fest entschlossen ist, nie durch die Verhandlungen lebenswegen in demütiger Weise zurückdrängen zu lassen, sondern, wenn eine Möglichkeit, durch Verhandlung zum Frieden zu gelangen, nicht gegeben ist, in den Kampf einzutreten.

Wie nun auch die Entscheidung ausfallen möge – an uns ist es, nichts zu unterlassen, was uns den etwaigen Kampf erleichtern oder unmöglich machen könnte.

Und aus diesem Grunde empfehlen wir vor allem, bei Verträgen und Abschlüssen die Möglichkeit eines Kampfes nicht außer acht zu lassen!

Der Vorstand.

Herr Enke hat also seine Friedensschalmei an den Nagel gehängt und bläst dafür kräftig die Kriegstrompete. Nun, auch in ihr Klang ist den Leipziger Bauarbeiter kein ungewohnter Ton. Sie haben in früheren Kämpfen bewiesen, daß sie dem Feind ins Auge zu schauen gewohnt sind, und sie werden ihm auch diesmal nicht den Rücken lehnen.

Leipzig und Umgebung.

Zum Fensterpuherstreit.

Heute morgen ist ein ganzer Teil der Arbeitswilligen von der Arbeit ferngeblieben. Hierbei ist charakteristisch, daß es gerade diejenigen sind, die noch halbwegs eine blaue Ahnung

vom Fensterpuherberuf hatten. Der Vorarbeiter einer bestreiten Firma gab selber zu, daß es in seinem Betrieb drüber und drunter ginge und daß es so nicht lange weiter gehen könne. Es wäre nur zu bewundern, daß sich die Kunden eine derartige Schweinerei so lange gefallen ließe.

Wir haben heute morgen beobachtet, wie zwei Kaufleute beim Rauchwarenhändler Marx, Brühl 67, die Fensterscheiben „chemiert“ ein. Beweis, daß die Scheiben niemals sauber werden können. Einer recht unsauberen Behandlung erfreuen sich auch die Reinigungsarbeiten im Restaurant Bills Tunnel, Klostergasse. Die eine Scheibe des Klosterstübchens ist nur halb gereinigt, während die Türengänge sowie die inneren Scheiben seit Bestehen des Streiks noch nicht geputzt wurden.

Den Anfragen vieler Interessenten Rechnung tragend, teilen wir noch mit, daß Differenzen vorliegen mit der Soz. v. A. (Vaterstraße 18) die Arbeitswilligen tragen grün-weiße Blüten mit dem Schild Savonia und ebensolchen Leitern und Eimern, mit der Germania, Inhaber Franz Siemle, Mitterstraße 42 (braun-weiße Blüten, mit Schild Germania und auch solche Eimer und Leitern), mit der Unionia, Windmühlenstraße 18 (ohne Uniformblüte, die Leitern und Eimer seien gelb-blau-gelb aus) und mit A. B. v. d. Andenau, Burgouenstraße 1 (ohne Uniformblüte, aber braun- und weiße Leitern und Eimer). Auch diesem Unternehmer sind die Arbeitswilligen unten geworden, denn er führt in den Nachrichten wieder Erstaunliches. Weitere wollen wir darauf aufmerksam machen, daß jeder organisierte Fensterpuher von dem Transportarbeiterverband eine grüne Legitimationskarte besitzt, die aber nur dann Gültigkeit hat, wenn das letzte Quartal 1909 abgestempelt ist.

Die Streitleitung.

Jur. Zur Lage der Fleischergesellen beim Fleischermester Möser.

Unter dieser Stichmarke veröffentlichten wir eine Zuschrift des Centralverbandes der Fleischer, die sich mit dem Betrieb des Fleischermesters Möser beschäftigt. Von Herrn Möser erhielten wir nun folgende Zuschrift:

Leipzig-Mitte, 1. März 1910.

An die Redaktion der Leipziger Volkszeitung
Leipzig, Tauchaer Straße 10/11.

Zur Richtigstellung auf mich bezügliches Interat in Ihrem am Sonnabend, den 28. Februar a. c., erschienenen Blatte teile ich Ihnen folgendes mit: Ob ich bei mir arbeitenden Leute organisiert sind oder nicht, ist mir ganz gleich, sage auch nicht danach, verlange nur ordentliche und saubere Arbeit, aufs Pfaster habe ich noch keinen meiner Leute geworfen, aber gerade derjenige Geselle, welcher die Gingabe bei Ihnen gemacht hat, war seinen Kollegen gegenüber ein kolossal Wühler, hegte sie nun auf, so daß ich ihn entlassen mußte.

Was die Lohnverhältnisse angeht, so gebe ich Ihnen nachsteck von einigen Gesellen eine kurze Übersicht, was diele bei mir vor der Organisation laut meinem Lohnbuch, welches Ihnen zur Verfügung steht, verdient haben, bemerkt hierzu noch, daß die verheirateten Gesellen Sonnabends abends rechtlich Fleisch für ihre Familie mitbekommen, um für den folgenden Sonntag eine ordentliche Mittagsmahlzeit zu haben. Nachdem die Organisation eintrat, der Lohn von 2.— Mk. und Woche festgesetzt wurde, sind sie kontraktmäßig geworden, sind ohne Kündigung davongelaufen, ja sogar nach dem Außenseiter gewandert und haben mich bei voller Arbeit im Stich gelassen. Unter diesen Gesellen befand sich einer welcher, unsauber war, den ich entlassen mußte, weil er die Täte voller Schmutz gezeigt und mir somit die Würste verdorben hatte, aber auf das Pfaster habe ich ihn nicht geworfen.

Die Arbeitszeit ist bei mir wie folgt eingestuft: im Sommer von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends, im Winter von 1/2,7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sonntags wird überhaupt nicht gearbeitet, sondern nur aufgerufen, was 2 bis 3 Stunden Zeit ist in Anspruch nimmt.

Hinsichtlich der Sauberkeit werden Sie in ganz Deutschland keine zweite Fleischerei finden, wo es so peinlich unkrautig zugeht, wie bei mir, was ich stets im Auge behalte und auch die lästige Wohlfahrtspolizei sich mit Recht davon überzeugen kann sowie von der Güte meiner Ware, welche konkurrenzlos ist.

Alle weiteren Angaben beruhen auf Unwahrheit.

Hochachtungsvoll

Robert Möser, Fleischermester.

Zöhrer der Gesellen

Dauer des	bei	bei	außer-
Arbeitsverhältnisses	Ansang	Abgang	dem

<tbl_r cells="4" ix="

Auf unsere weiteren Mitteilungen betreffs des Schlaftzimmers, daß vier Kollegen ein Bettlager, einen Tisch, einen Stuhl und einen unvergleichbaren Kleiderkram zur Benutzung haben, ebenso auf alles andere geht Herr Möser nur insoweit ein, daß er behauptet, unsere Mitteilungen beruhen „auf Unwahrheit“. Demgegenüber erklären wir, daß wir diese Behauptungen auch aufrecht erhalten, da wir Beweise dafür haben.

Die von Möser angeführten Löhne sind geahnt worden in den Jahren 1903 bis 1908, daß aber zu der Zeit die Arbeitszeit täglich bis 16 Stunden und noch darüber gehauert hat, Sonntag von frühzeitig bis mittags 2, auch 3 Uhr ohne jede Extraentlastung, und daß seine Filialleiter nach Schlaf der Geschäfte noch während der Nachtzeit im Betriebe haben arbeiten müssen, das verschweigt Herr Möser wohlweislich. Warum teilt uns R. die lehigen Löhne nicht mit? Unsre Zahlen stimmen wohl?

Dies ist heute. Auf die Sauberkeit usw. in dem Geschäft einzugehen, behalten wir uns für später vor.

Zentralverband der Fleischer u. Verfussgen-Ortsverwaltung Leipzig.

Geüpte Weberinnen

für Stuhlarbeit und für die
Vorrichterei finden dauernde
Beschäftigung. Zu melden: Pl.,
Elisabethallee 28a, II. I.

Wenn ein „Arbeitgeber“ in einem Arbeiterblatt unter verhüllter Flagge Arbeitkräfte sucht, so zeugt das kaum von reinem Gewissen. Wie wir erfahren haben, suchte unter obigem Inserat in der Leipziger Volkszeitung vom vorigen Freitag und Sonnabend die Firma Stöhr & Co. - Plagwitz willige und billige Ausdeutungskräfte, und die Direktion der Abteilung Weberel des genannten Großbetriebes hat in der Tat allen Grund, recht vorsichtig zu angeln.

Wir mussten vor einigen Jahren in dieser Abteilung Mißstände recht krasser Art öffentlich aufdecken. Nun, die Kur von damals war ja recht hellsem; wenigstens haben sich die Dinge, soweit wir wissen, bis heute nicht wiederholt. Aber es ist doch noch dasselbe Herr Director, der dieser Abteilung vorsteht, und es waltet infolgedessen dort auch noch dasselbe Geist desselben „Herrn im Hause“. Als zu Anfang des vorigen Jahres die Weber und Weberinnen sich gegen die allmähliche Einführung eines willkürlichen Prämienystems und gegen Lohnreduktionsversuche wehrten, zu welchen Zwecke sie, mittels Laufzettel, eine Versammlung einberiefen, da verhinderte der „Herr im Hause“: Wenn ich einen erwische, der so'n Zettel mitbringt, der fliegt raus; wenn meine Arbeiter etwas haben, sollen sie selbst zu mir kommen. Aber bei solchen Besuchen erreichen sie gewöhnlich gar nichts, denn der unnahbare Herr verfolgt die feste Methode: Teile und herrsche. Der Einzelne kriegt nichts, und mit der Gesamtheit will er nichts zu tun haben. Und dabei besteht im ganzen Betriebe ein anerkanntermaßen aus organisierten Arbeitern aufzimmengesetzter Arbeiterausschuß, in welchem freilich die Weber, wie einige andere Abteilungen, aus leichterstlichen Gründen nicht vertreten ist.

Von den Prämien auf „gute Arbeit“, die eine ganz willkürliche Ergänzung des mangelhaften Lohnsystems darstellen, haben wir ja nichts wieder gehört. Aber die Vohntarife, die vor langen Jahren von der Direktion selbstherlässig aufgestellt worden sind, bestehen in ihrer Mängelhaftigkeit unverändert weiter. Eine gerechte Ausgleichung und eine entsprechende Teuerungszulage, wie sie in anderen Abteilungen des Betriebes ingschließlich mehrfach gewährt worden ist, war hier bisher nicht zu erreichen. Es braucht kaum noch gelagt zu werden, daß unter all diesen Umständen die Arbeitkräfte lebhaft wechseln, und besonders die Weberinnen. Die Jugendlichenausdeutung herrscht in ungewöhnlichem Maße. In letzter Zeit scheint man Weberinnen aus Glauchau, dem Erzgebirge usw. angelockt zu haben, nachdem diese aber wieder verschwunden, scheint der leitende Herr Director jetzt auch gegen sozialdemokratische Frauen und Mädchen nichts mehr zu haben, wenn sie sich nur willig und billig ausspielen lassen.

Unter dem fortwährenden Arbeiterinnenwechsel sind natürlich auch die Organisationsverhältnisse nicht die besten; vielleicht prüfen aber jetzt die Weberinnen und Weber doch einmal die neue, verächtliche Arbeiterschändlichkeit ihres Directors; dann werden wir ja sehen. Ein zweites müssen wir ihm an dieser Stelle bedrohlich machen, daß in seiner Abteilung noch sehr viel steht, ehe ihm ein Arbeiterblatt ungestört Arbeitskräfte vermittelnen kann. Deutscher Textilarbeiter-Verband

Filiale Leipzig.

Ausführung, Aluminiumdrucker! Wegen rigoroser Kündigung dreier Aluminiumdrucker in der Süddeutschen Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Augsburg, sind ernste Differenzen ausgebrochen. Genannte Firma sucht billigere Arbeitkräfte einzustellen. Entretende haben Ausdruck zu gewärtigen. Zugang streng fernzuhalten!

Verband der Lithographen, Steindrucker u. verw. Berufe. Bezirk Leipzig.

Deutsches Reich.

Lohnbewegungen im Holzgewerbe.

In Schwanningen ist der Streik in der Möbelfabrik Brüder Lauter nach 30wöchiger Dauer beendet worden. Trotzdem es der Firma gelungen war, eine größere Anzahl Arbeitsswilliger zu finden, konnte der Kampf mit einem Erfolg für die Holzarbeiter abgeschlossen werden. Erreicht wurde eine Lohn erhöhung von 2 Pf. pro Stunde und 7 Prozent Ausschlag auf die bestehenden Akkordpreise. Bemerkenswert ist, daß wegen dieses Kampfes nicht weniger als 18 Arbeiter Anträge wegen Bedrohung Arbeitsswilliger erhalten haben. Die meisten mußten allerdings freigeproschen werden.

In Darmstadt wurde mit der Firma Hofmöbelfabrik Alter ein Tarifvertrag auf drei Jahre abgeschlossen. Es handelt sich hier um eine der größten Möbelfabriken Deutschlands und es ist zu erwähnen, daß im Jahre 1908 durch das sogenannte Leipziger Schiedsgericht auch ein Spruch für Darmstadt gefällt wurde, der seinerzeit von den dortigen Holzindustriellen nicht anerkannt worden ist. Die Organisation der Unternehmer hat hierdurch einen argen Stoß erlitten. Aus diesem Grunde sah sich die genannte Firma veranlaßt, mit dem Holzarbeiterverband wiederum Frieden zu schließen. Als Mindestlohn wurden 18 Pf. Stundenlohn anerkannt, der sich im Jahre 1912 auf 31 Pf. pro Stunde steigerte. Die Stundenlöhne werden um 5 Pf. erhöht und es findet diese Erhöhung auf die Akkordarbeit sinngemäße Anwendung. Der Vertrag regelt das Überstundengehalt usw. und ist in demselben auch eine Schlichtungskommission vorgesehen.

In Bautzen ist die Aussperrung in der Waggonfabrik nunmehr beendet, und zwar nach 15wöchiger Dauer. Wenn auch von großen Errungenschaften nicht gesprochen werden kann, so darf die Arbeiterschaft doch auf den Kampf stolz sein. Von der Firma wurde zugesagt, daß Nachregelungen nicht statfinden sollen, und daß über die frittigen Akkordpreise eine Verständigung in aller nächster Zeit herbeigeführt werden solle.

In Blomberg (Westfalen) ist der Streik der Stuhlarbeiter bei der Firma Bredel u. Schwartze nach 9tägiger Dauer augenblicklich beendet. Die Firma wollte für neu eingeführte Stuhlsorten einen erheblich reduzierten Preis festlegen und bestand noch dann auf ihrem Vorhaben, als die Arbeiter nachwiesen, daß bei den reduzierten Preisen ein — auch nur annähernd auskömmlicher Lohn — nicht verdient werden könnte.

Heute hat die Firma die von der Arbeiterschaft für notwendig bezeichneten Akkordsätze zugestanden, und die Arbeit konnte wieder aufgenommen werden.

In Löbau-Ebersbach wurde die Arbeit in der Pianofortefabrik von Förster eingestellt wegen des brutalen Verhaltens der Geschäftsinhaber dem Personal gegenüber. Die Arbeiterschaft des Betriebes verlangte die Abschaffung einer Reihe Pflichten und dauernde Anerkennung eines Arbeiterausschusses. Der Zweigbetrieb befindet sich in Georgswalde auf der österreichischen Grenze und sind dort auch eine ganze Anzahl österreichischer Staatsangehöriger beschäftigt. Eine Kommission, die vorstellig wurde, behandelte der Geschäftsführer in recht brüderlicher Form; er entließ ihren Vorführer, worauf die gesamten Arbeiter den Betrieb verliehen. Nach einigen Tagen bot sich die österreichische Behörde in Gemeinschaft mit dem Gauleiter des Arbeiterverbands zur Vermittlung an. Es wurde erreicht, daß die Wünsche der Arbeiter Berücksichtigung fanden; darauf konnte die Arbeit geschlossen wieder aufgenommen werden. Bemerkenswert ist, daß gelegentlich der Verhandlungen der Geschäftsführer erklärt, daß es in der heutigen Zeit unmöglich sei, eine Pianofortefabrik mit unorganisierten Arbeitern aufrecht erhalten zu können, denn, sagte er, ein intelligenter Arbeiter ist heute in seiner Berufsorganisation“.

In Deyhausen haben bei der Firma Oechly u. Steinmeyer sämtliche 40 Tischler und Maschinenarbeiter die Arbeit einstellen müssen, weil erhebliche Akkordreduktionen vorgenommen wurden. Zugang ist fernzuhalten.

Lohnbewegungen im Töpfergewerbe.

Der in Hirschberg i. Sch. am 1. Januar h. J. ausgetragene Töpfertreit währt unverändert weiter. Trotz der schon verhältnismäßig langen Dauer steht die Situation für die Gehilfen günstig. Ein halbes Dutzend Kleinunternehmer aus der Umgebung Hirschbergs betätigt sich als Streitbrecher; die aber werden die schlechliche Niederlage der Hirschberger Unternehmern nicht aufzuhalten können.

Die Lohnbewegung in Meissen ist in friedlicher Weise erledigt worden. Die Ofenfabrikanten machen recht annehmbare Angeklagte. Diese bezahlen beim gangbarsten Fabrikat 10 bis 18 Proc. Ausschlag. Der Tarif ist auf drei Jahre unterschriftenfestgelegt worden. Durch den Streik der Ofenarbeiter in den Meissener Ofenfabriken werden jedoch nunmehr auch die Töpfer in Mitteldienst gestoßen. Der Streik der Meissener Ofenarbeiter, die im Fabrikarbeiterverband organisiert sind, ist ein allgemeiner.

Auch die Bewegung der Dresden-Ofenarbeiter ist nunmehr endgültig erledigt. Die Gehilfen erhalten 5 bis 7% Proc. Ausschläge, auch wurden verschiedene Positionen des Akkordtarifs in annehmbaren Weise verbessert. Die tägliche Arbeitszeit auf Bauten wurde von 9 auf 8½ Stunden reduziert. Den im Töpferverband organisierten Ofenarbeitern wurde ein Minimalstundensatz von 45 Pf. für Vollarbeiter zugestanden. Eine Bewegung der Töpfer in Sonnenberg (N.L.) und Umgegend endete damit, daß ein neuer Tarif auf ein Jahr vereinbart wurde, der Verbesserungen von 5 bis 20 Prozent enthielt.

In Siegnitz sind am 1. März die Töpfer in einen allgemeinen Streik eingetreten. Auf das Angebot der Unternehmer, die eine ganz winzige Lohnerschöhung boten und außerdem aber noch verschiedene Lohnverschlechterungen durchzuführen wollten, konnten die Gehilfen nicht eingehen. Die Unternehmer bemühten sich schon vor Ausbruch des Kampfes in schlesischen Bürgertümern Blättern um Arbeitswillige. Der Kampf scheint ein hartnäckiger werden zu wollen. Zugang von Töpfern und Ofenarbeitern ist nach Siegnitz streng fernzuhalten!

Hus der Umgebung.

Aus dem Bezirksausschuß.

In der am Sonnabend abgehaltenen Sitzung des Bezirksausschusses für die Amtshauptmannschaft Leipzig wurde das Dringsschreiben über die Erhebung von Beiträgen zu den Kosten der Vorstossleutensbeschaffung und Kläranlage in Dausenau genehmigt. Weiter wurde ein ortsstatutarischer Beschluss des Gemeindevorstandes von Markkleeberg a. gutgeheissen, wonach das Gehalt des Gemeindevorstandes auf 3700 Pf. erhöht wird.

Ebenso fand ein Nachtrag zur Pensionsordnung der Gemeinde Döhlitz mit Naschwitz Genehmigung. Der Gehalt des Gemeindevorstandes von Albersdorf wurde auf 200 Pf. festgesetzt.

Gutgeheissen wurde die Ordnung über die Erhebung einer Verzinsungssteuer von unbefeuerten Grundstücken in der Gemeinde Zeutsch. Die Verzinsmäßigkeit des Gemeindevorstandes Rabe in Stahmeln wurde anerkannt. Dem Gesuch des Bürgers in Lindenthal um Genehmigung zur Errichtung einer Groß- und Kleinstschlachtstiere wurde zugestimmt.

Das Dringsschreiben des Gemeindevorstandes soll vom 1. März bis zum 1. April 1912 Gültigkeit haben.

Die Sitzung machte den Gemeindevorstand Barnisch und den Gemeinderatsleiter Kühn einige Mitteilungen über die Generalversammlung des Gemeindeverbandes zur Errichtung der Überlandzentrale. Auf eine Anfrage des Genossen Clemm, ob die Gemeinde für die auf sie entfallenden ca. 900 Pf. Zinsen auch dann aufzustellen muß, wenn durch eine geringe Stromentnahme weniger eingenommen wird, gab der Gemeindevorstand die ausweichende Antwort, daß eine zu geringe Beteiligung ausgeschlossen sei und die Gemeinde durchaus nicht belastet werden würde.

Biederitz. Gemeinderatsitzung vom 3. März.

Von der Amtshauptmannschaft ist der Gemeinde eine nochmalige Gestaltung wegen des Baues der Zufahrtsstraße zum Güterbahnhof ertheilt worden. Eine weitere Frist läuft der Gemeinde vor dem Amtshauptmannschaft befehligt werden.

— Bei dem Verkauf des Grundstücks von Paul u. Rögg ist kein versteuerbarer Wertzuwachs festgestellt worden. — Die Abrechnung über den Steuergewinn von Freiberg wurde wegen der zu hoch eingestellten Verwaltungskosten nicht anerkannt. — Die Amtshauptmannschaft sowie der Gemeindeverband für Haftpflichtversicherung wünschen eine Abänderung der Strafpolizeiordnung. Dem Wunsche soll entsprochen werden. — Das Auswüthen der Bäume hat der Staatsforstwärter gegen eine Entschädigung von 45 Pf. pro Stunde übernommen. — An den Bericht über die Vertreterversammlung der Überlandzentrale schloß sich eine lebhafte Diskussion, in der verschiedene Vertreter betonten, daß es besser gewesen wäre, wenn ein Vertrag mit Leipzig zustande gekommen wäre. — Mit der Chausseierung des Podelwitzer Weges soll am 20. März begonnen werden. — Das Gesuch des Schaufelbachers Martin um Genehmigung zur Aufstellung einer Schaukel zum Osterfest wurde abgelehnt. — Das Gesuch eines Auspanners, der bei einem hiesigen Gutbetrieb beschäftigt war und in kurzer Zeit an die Lust gesetzt werden soll, um Überlassung einer Wohnung im Armenhaus auf einen Monat wurde genehmigt. — Für Frau H. wurden wöchentlich 4 Pf. Unterstützung bewilligt.

— Die hiesige Sandgrube, die den österren durch Aiche und Abfälle verunreinigt worden ist, soll durch einen Schlagbaum abgesperrt werden. — Die Gemeinderechnung ist zur Prüfung fertiggestellt. Nachdem eine Kommission das neue Anlagenregulativ geprüft hatte, lag es zum zweitenmal vor und wurde angenommen. — Das Gehalt des Gemeindevorstandes, das jetzt 1200 Pf. Grundgehalt nebst Hebegebühren betrug, ist auf 2400 Mark festgesetzt worden.

Zur geselligen Beobachtung!

Unseren verehrten Leser wollen bei Bezahlung der Leipziger Volkszeitung darauf achten, daß auf der Quittung sowohl der Name oder Stempel des Austrägers, als auch der Name der Abonnenten vorstellt ist. — Bei eventueller Verhinderung über unzählige Bostellung, die wie direkt an die Expedition schützen, sollte man den Namen des Austrägers mit angeben.

Die Expedition.

Sänger und Redner.

Das Gute bricht sich Bahn. Dieses alte Wort bewährte sich in den letzten Wochen ganz besonders bei den Anstrengungen, welche die Fabrikanten von Wybert-Tabletten gemacht haben, um für ihre seit 80 Jahren hochgeschätzten Produkte neue Freunde zu erwerben. Die Nachfrage nach Wybert-Tabletten ist so gross, daß die Fabrikanten Mühe haben, in diesen Wochen, in welchen Tausende von Gratisproben die glänzendsten Beweise ihres Wertes erbracht haben, genug Tabletten zu produzieren. Die Stimme wird durch regelmäßiges Gebrauch von Wybert-Tabletten so wohlbekannt und ausdauernd, daß Sänger und Redner nun noch Wybert-Tabletten verwenden, die in allen Apotheken in Sachsen & Mk. 1.— erhältlich sind.

Depots in Leipzig: Engel-Apotheke, Markt 12; Albert-Apotheke, Emilienstr. 1; Börsen-Apotheke, Hallische Str. 12; Germania-Apotheke, Promenadenstr. 9; Hirsch-Apotheke, Grimmaischer Steinweg 28; Hof-Apotheke, Hainstr. 9; Johannis-Apotheke, Gablenbergerstr. 2; Rautenkranz-Apotheke, Rautenkranz, Steinweg 27; Sonnen-Apotheke, Südpark 1; in Anger: Hubertus-Apotheke; in Bautzen: Blücher-Apotheke; in Görlitz: Schiller-Apotheke; in Mockau: Blücher-Apotheke; in Paunsdorf: Apotheke von O. Meyer; in Plagwitz: Sophie-Apotheke; in Bautzen: Bismarck-Apotheke; in Bautzen-Thonberg: Schwaben-Apotheke.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 7. März.

Geschichtsalender. 7. März 1715: Der Dichter Ewald von Kleist geboren († 1769). 1785: Der italienische Dichter Alessandro Manzoni in Mailand geboren († 1873). 1792: Der Astronom Herschel in Slough bei Windsor geboren († 1871). 1802: Der Maler Sir Edwin Landseer in London geboren († 1873). 1820: Der Afrikareisende Eduard Vogel in Krefeld geboren († 1856). 1839: Der Dichter Andreas Hörnigk, der Schöpfer des ungarnischen Epos, in Pozmád (Mährer Komitat) geboren (* 1775). 1855: Der Forschungsreisende Karl von den Steinen in Mühlheim a. d. Ruhr geboren. 1900: Der schwedische Dichter Geijerstam gestorben.

Sonnenaufgang: 6.34, Sonnenuntergang: 5.47.
Mondaufgang: 5.8 vorm., Monduntergang: 12.7 vorm.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 8. März.
Keine Witterungsänderung.

Der Wahlrechtswahlkampf in Preußen.

Am Dienstag, den 8. März, abends 8½ Uhr, findet im großen Saal des Volkshauses eine öffentliche politische Versammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Genosse Scheidemann über den Wahlrechtswahlkampf in Preußen sprechen wird. Es ist Ehrenpflicht aller Parteigenossen, jedes Freiherrlichkeiten, diese Versammlung zu besuchen.

Die Schnapsinteressen über den Konsumrückgang.

Die Konstatierung, daß der Absatz von Trinkbranntwein in der Zeit vom 1. Oktober 1909 bis 31. Januar 1910 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahrs von 863 000 Hektoliter auf 577 000 Hektoliter oder um 286 000 Hektoliter gleich 32 Prozent zurückgegangen ist, hat die Schnapsinteressenten in Hartnäckigkeit gebracht. Die Ursache des Rückgangs läßt sich natürlich nicht bestreiten, aber man möchte nicht wahr haben, daß der Minderverbrauch wenigstens zum Teil eine Folge des Schnapsboykotts sei. Man fürchtet, das Resultat werde zu noch strikterer Durchführung des Beschlusses Anreiz geben. Deshalb unternimmt die Brennerei-Zeitung den verunglückten Versuch, den ganzen Abschrückgang als nur scheinbar darzustellen.

Unter Mißachtung der tatsächlichen Verhältnisse stellt das Blatt stolz und führt die Behauptung auf, der rechnungsmäßig festgestellte Minderabsatz sei lediglich eine Folge starker Vorversorgung. Daß diese mitspricht, wird gar nicht bestritten; hätte sie jedoch die behauptete Bedeutung, würde man nicht unterlassen, die Vergleichszahlen als Nachweis anzuführen. Anstatt dessen begnügt man sich mit der einfachen Behauptung und einer ungeierten Unterstellung, gerade in sozialdemokratischen Domänen, wie zum Beispiel in Sachsen, sei der Schnapskonsum gestiegen, verhindert die Brennerei-Zeitung. Damit unterstellt man, Sozialdemokraten machen sich ein Vergnügen daraus, den Schnapsboykottbeschluß zu missachten. Wir hoffen, die freche Unterstellung wird die gebührende Beachtung finden.

Das Schnapsblatt hat übrigens wohl die Empfindung, daß seine Behauptungen doch auf zu schwachen Füßen stehen; um trocken die Meinung zu erweichen, daß heutzutage tatsächlich nicht weniger gesoffen werde als früher, verleumdet es zum Schluss auch noch die Wirtse. Es sagt, der Konsum sei gestiegen, denn viele Geschäftsläden machen jetzt aus einem Liter verteuerten Brannweins unter Zuhilfenahme mehr oder minder einwandfreier Mittel das „Zehnfache an Trinkware“.

Die Schnapsbrenner machen ihrem Verger über den Konsumrückgang dadurch Lust, daß sie die Arbeiter gegenseitig zu verhechten suchen. Die Folge wird natürlich die sein, daß der Leipziger Boykott beschluß noch energischer durchgeführt wird, als bisher. Die Erwartungen der Käufleinsterne, im Trüben fischen zu können, dürften schmählich enttäuscht werden.

Eine Konferenz der Arbeiterproduktivgenossenschaften, die erste ihrer Art, tagte am Sonnabend im Volkshause zu Leipzig. Einzelnen waren nur solche Genossenschaften, die in der Hauptstadt an Konsumvereine liefern. Es waren 12 Genossenschaften vertreten. Die Großraumtausgefellschaft in Hamburg hatte sich ebenfalls vertreten lassen, dagegen war der vom Zentralverband deutscher Konsumvereine in Aussicht gestellte Vertreter nicht erschienen.

Die Konferenz war einberufen worden, um Mittel und Wege zu finden, die die organisierten Arbeiter mehr für die Produktivgenossenschaften zu interessieren und um die Frage zu beraten, wie den Produktivgenossenschaften mehr Eingang in die Konsumvereine verschafft werden könne.

Das Referat hatte Anton Hammerbacher-Erlangen übernommen. Es folgte folgendes aus: Die Art und die Preise der Waren, die die Produktivgenossenschaften herstellen, sind zum Teil anders, als die der Industrie, und dieser Umstand hat häufig zu Differenzen geführt. So gern die Konsumverwaltungen manchmal auch die Waren der Genossenschaften kaufen möchten, so schwierig sei deren Einführung bei den Mitgliedern, die es nicht begreifen können, daß für bessere Waren auch höhere Preise gezahlt werden müssen. Die Konsumvereinsmitglieder glauben, daß sie nur aus Liebe zu den Produktivgenossenschaften mehr bezahlen sollen. Die bekannte bisherige Preisliste wird eben vorgezogen und daran entstehen dann die Differenzen. Wenn die Konsumvereinsleiter sich im Laden vor aller Öffentlichkeit sagen lassen müssen: „Bei Euch ist alles teurer“, so hinterläßt das einen Stachel und manche Mitglieder nehmen an, daß die Dividende nur durch höhere Preise herausgewirtschaftet wird. Die Auflösungen, die in den Generalversammlungen der Konsumvereine gegeben werden, dringen nicht in die große Masse und so kommt es, daß es mit den Produktivgenossenschaften nicht recht vorwärts gehen will. Die Frage ist nun, soll das Begegnen so weiter gehen? Die Produktivgenossenschaften müssen nicht nur darauf bedacht sein, ihre Produkte an den Konsumverein zu bringen, sondern sie müssen auch dafür Sorge tragen, daß die Ware von den Mitgliedern gekauft wird. Wie handelt in diesem Punkte die Industrie? Sie inspiert ihre Ware selber und teilt mit, wo sie zu haben ist. Aehnlich müßten es auch die Produktivgenossenschaften tun. Freilich können sie für Reklame nicht so enorme Summen ausgeben. Den Produktivgenossenschaften stehen aber andere Wege offen, vor allem die Reklame durch das genossenschaftliche Volksblatt, das in 225 000 Exemplaren verbreitet

wird. Das Volksblatt müssen die Produktivgenossenschaften unentbehrlich abgeben, ebenso müssen die Verwaltungen auf die Konsumgenossenschaftliche Rundschau abonnieren, nur auf diese Weise ist eine gegenseitige Fühlung zu gewinnen. Wenn die Waren in das Volksblatt ständige Hinweise auf die Waren der Genossenschaften finden, wird ihr Interesse geweckt, es kommt zur Nachfrage, zum Kauf und das Mitglied ist für die Genossenschaftsware gewonnen. Dieser Erfolg ist nicht sofort zu erzielen, und die Massen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter müssen auch damit noch nicht gewonnen. Das eigentliche Ziel aber ist die Gewinnung der Massen, nicht bloß für die Produktivgenossenschaften, sondern auch für die Konsumvereine, denn beide gehören zusammen. In den Gewerkschaftsorganen werden über diese Materie wenig oder gar nichts geschrieben. Und doch seien die Konsumvereine bestimmt, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter anheben, und die Produktivgenossenschaften seien infolge gewerkschaftlicher Kämpfe entstanden. Die Gewerkschaften müßten daher diesen Genossenschaften Schutz und Unterstützung gewähren. In den Gewerkschaftsorganen müßten laufende Metamore erscheinen und es sei zu wünschen, daß die Metamore unentbehrlich aufgenommen würden. Die Kosten würden für die Genossenschaften zu hoch sein, während für die Gewerkschaftsorgane nur eine sehr geringe Belastung in Frage käme. Durch den ständigen Hinweis im Gewerkschaftsorgan würden auch die gewerkschaftlich organisierten Genossen an ihre Pflicht erinnert, auch den Konsumvereinen beizutreten. Diese Art der Metamore würde in ihrer Wirkung der kapitalistischen Metamore nicht viel nachstehen. Wer in ein Gewerkschaftsblatt besondere Pflichten den Genossenschaften aufschreibt hat, so sollten die Gewerkschaften aber auch nicht die Pflichten vergessen, die sie den Genossenschaften gegenüber haben. Die Produktivgenossenschaften insbesondere sind als gewerkschaftliche Stützpunkte zu betrachten. Die Mitglieder der Produktivgenossenschaften haben früher an der Hebung der Gewerkschaften gearbeitet, sie sind ihnen daher keine Fremde. Wenn mit Hilfe der Zentralvorstände und Gewerkschaftsverbänden auf die angegebene Weise die Genossenschaften gefordert würden, sei viel erreicht. Auch müßten die Produktivgenossenschaften unter sich mehr Fühlung nehmen, sie sollten mindestens alljährlich einmal zusammenkommen. Ein Aktionskomitee sollte eingerichtet werden, das mit den Gewerkschaften, dem Zentralverband deutscher Konsumvereine und der Großraumtausgefellschaft in Verbindung zu treten hat. Wenn wir nicht einsetzen für die Produktivgenossenschaft arbeiten, sondern auch mit den Konsumvereinen und Gewerkschaften Hand in Hand gehen, so wird das ein Segen für die ganze Arbeiterschaft.

Die sehr lebhafte Debatte zeigte, daß man allseitig mit den vom Referenten entwickelten Richtlinien einverstanden war. Viele plädierten für die Abneigung mancher Konsumvereinsleitungen gegenüber der Produktivgenossenschaften, die sogar einmal als Parasiten der Konsumvereine bezeichnet worden seien. Gestagt wurde auch über die Gleichgültigkeit der Gewerkschaften, die gleichwohl dazu darauf lehnen, daß die Produktivgenossenschaften ihre Pflichten gegenüber den Gewerkschaften erfüllen. Es wurde auch derrikt, daß ohne Not immer mehr Genossenschaften gegründet würden, die den bereits bestehenden Konkurrenz machen. Die Produktivgenossenschaften dürften nicht planlos schaffen, sondern die Produktion müßte sich auf den organisierten Konsum richten. Sie müssen die Genossenschaftstage besuchen, Geschäftsberichte herausgeben, worin die Erfüllung der Gründung angegeben ist; auf einem Genossenschaftstag sollte die Frage der Produktivgenossenschaften ventiliert werden. Es wurde schließlich beschlossen, von den Produktivgenossenschaften 50 Pf. pro Liter des Umlaufes zu erheben, um die Agitationskosten zu bestreiten. Außerdem wählt man ein Aktionskomitee, bestehend aus den Genossen: Kielstein, Nordhausen, Goller, Lipperg und Augustin-Eppendorf.

In ihrem Schlussswort betonten der Referent und der Vorsitzende, daß vor überreitzen Neugründungen von Produktivgenossenschaften zu warnen und daß eine Abgrenzung der Absatzbezirke zu erwürgen sei. Der Weg sei gewiesen. Die Wünsche der Konsumvereine müßten erfüllt werden und so würden Produktivgenossenschaften und Konsumvereine gute und treue Freunde werden.

Die Stadtverordnetenversammlung, die am nächsten Mittwoch stattfindet, wird sich zunächst mit dem 3. Nachtrag zur Ordnung für die Benutzung des Wasserwerks zu beschäftigen haben. Der Rat schlägt, nachdem die Stadtverordneten am 12. Januar dem Einheitspreis von 18 Pf. für einen Kubikmeter Wasser zugestimmt haben, diese Fassung des Nachtrags vor:

Von dem festgestellten Verbrauche eines jeden Grundstückes wird jeder Kubikmeter mit 18 Pfennigen in Rechnung gestellt. Die neue Preisberechnung tritt mit dem 1. Januar 1910 in Kraft.

Dem Erwähnungsantrag, die Pfennigrechnung bei Bezahlung der Wasserverbrauchsrechnungen durch Abzündung der Beträge auf Null oder 5 Pf. zu befehligen, will der Rat später entsprechen. Es kommen weiter zur Verhandlung die geplanten Fluchtklimatenveränderungen in der Petersstraße und der Grimmaischen Straße, die Beschaffung von Arbeitsapparaten und Werkzeugen für die chemisch-biologischen Schülerübungen am Schiller-Realschulmuseum, die Fortbildungskurse für weibliche Handlungsgehilfen, die Eingaben betreffend die Schankwirtschaften in den Warenhäusern, die Errichtung von Sparstellen und die Einführung der Wasserleitung in mehrere Straßenlängen. Vor besonderem Interesse ist noch der Bericht über Verhandlungen mit dem Gemeindeverband für eine Überlandzentrale wegen Übergabe von elektrischem Strom.

Das Automobilhaftpflichtgesetz war Gegenstand der Verhandlung einer öffentlichen Chauffeurversammlung. Insbesondere wurde der zweite Teil des Gesetzes, der von dem Automobilverkehr und der Haftpflicht der Chauffeure handelt, einer Kritik unterzogen. Der Referent, Rettig-Berlin, ging auf die Entstehung des Gesetzes ein, streifte die Verkehrsordnung und unterstrich die Tatsache, daß die Wünsche, die von der Konferenz der Kraftwagenführer in einer Resolution dem Reichstag übermittelt wurden, unberücksichtigt blieben. Mit welchen Schwierigkeiten die Chauffeure künftig zu rechnen haben, geht daraus hervor, daß alle führen sich bis zum 1. Oktober d. J. einer neuen Prüfung unterziehen müssen. Dies bedeutet eine gewaltige Geldschwundperiode, da der jährliche Fahrabschluß nur 7.50 Mark, der neue, vom 1. April 1911 ab gültige, aber 15 Mark kostet. Im Berliner Polizeipräsidium befindet sich eine Zentrale für Auskunft über sämtliche Fahrer Deutschlands. Von dieser Zentrale wird es abhängig sein, ob der Fahrer einen neuen Fahrschein erhält. Der Referent sagt dann weiter, daß die Vorschriften für Fahrer oft nicht durchführbar seien, besonders sei es die Fahrgeschwindigkeit, die laut Verordnung nur 15 Kilometer betragen darf, von den einzelnen Bezirken über erhöht

werden kann. Bemerkenswert sind die „Verbösterungen“ in den Strafbestimmungen. Während die Höchstgrenze im alten Gesetz 60 Mk. betrug, können nach dem neuen Gesetz 150 Mk. Strafe verlangt werden. Eine Umfrage unter den Chauffeuren, zu deren Beantwortung sich aber leider nur ein kleiner Teil herbeigeflossen hat, hat ergeben 1000 Anzeigen mit 4819 Fällen. Im letzten Jahre allein müßten diese Chauffeure 6033 Mk. Strafe bezahlen. Es sind Fälle vorgekommen, daß an einen Verleih, der durch Auto- und Motorunfall zu Schaden gekommen ist, 15 Mk. Renne für den Monat, in einem andern Falle 150 Mk. für ein Vierteljahr gezahlt werden muß. Durch solche Fälle würde die Existenz des Fahrers vollständig vernichtet. Die Sektion der Kraftwagenführer im Transportarbeiterverband hat nun beschlossen, eine salutative Unterstützung vom 1. April 1910 ab zur Einführung zu bringen. In der Diskussion wurde über die Herrschaftsfahrer Klage geführt, die den Einheitsbestrebungen durch Gründung kleiner Vereinchen Hindernisse in den Weg legen. Dabei leiden die Herrschaftsfahrer unter den schlechtesten Verhältnissen. Ein Herrschaftsfahrer erklärte, daß früher wenigstens noch auf die Pferde Rücksicht genommen wurde, jetzt müßte aber der Fahrer Tag und Nacht zur Verfügung stehen.

Der Ballon Leipzig unternahm gestern einen Aufstieg, der wissenschaftlichen Zwecken diente. Infolgedessen waren an der Gondel eine Anzahl Apparate angebracht. Der Ballon landete abends 6 Uhr in der Nähe von Debisdorf an der Bahnhofstraße Stendal-Hannover.

Konservativer Leipzig-Plagwitz. Der Monat Februar brachte einen Verkaufsrückstand von 1413793 Mk. 62 Pf. Der gleiche Monat im vorigen Jahre hatte einen Erlös von 1200285 Mk. 88 Pf. Das Mehr im Monat Februar 1910 beträgt 174507 Mk.

Nachbewilligung. Die Stadtverordneten haben am 21. April 1909 zum Zwecke der Beschaffung einer tausendseitigen Maschine mit Dynamo 150 000 Mk. bewilligt. Bei Ausführung der Arbeiten hat sich ergeben, daß ein um 15 000 Mk. höherer Beitrag gebraucht wird; die Stadtverordneten sollen nun diese Summe nachbewilligen.

Die Banarbeiterkenschlusskommission hält am 15. März, 8 Uhr abends, im Volkshaus eine Versammlung für sämtliche Bauarbeiter ab. Genosse Lützow wird über: Warum fordert die Bauarbeiter mehr Schutz für Leben und Gesundheit und wie stellen sich die Unternehmer und Behörden hierzu? sprechen. Die Kommission hat schon mehrere Male Gesuche um Anstellung von Arbeiterkontrolleuren an den Rat der Stadt gerichtet, die selben sind immer abgelehnt worden. Gegen die letzte Ablehnung soll die Versammlung protestieren.

Was ist nationale Sozialpolitik? Neben dieses Thema spricht in einer öffentlichen Versammlung am Dienstag, den 8. März, abends 8½ Uhr, im Etablissement Sansouci Herr Regierungsbaurat a. D. Thimm-Berlin. Diese Versammlung dürfte die weite Öffentlichkeit interessieren, vor allem aber die Kaufmännischen und technischen Privatangestellten. Einberufer ist der Bund der technisch-industriellen Beamten (Irisgruppe Leipzig), um den Verkäufer des Leiterkellers in Nr. 36 des Leipziger Tageblages vom 26. Februar zu beweisen, daß nicht sie, sondern der Bund national Sozialpolitik treibt.

Unfälle auf der Straße. Gestern nachmittag wurde in der Zwischenstaender Straße ein Kaufmann samt seiner Cheftroupe von einem Kutschengespann ungerissen und von den Pferden getreten. Die Verunglückten mußten sich nach Hause scheren lassen.

Auf dem Blücherplatz ist gestern ein Radfahrer ein elfjähriges Mädchen um. Das Kind wurde nur unerheblich verletzt.

Selbstmorde. Durch Erschlagen machte gestern ein am Täubchenweg wohnender 38 Jahre alter Arbeiter seinem Leben ein Ende. Krankheit hat den Unglücklichen in den Tod getrieben.

Heute früh hat sich in der Adelheidstraße in L-Reuschendorf eine 72 Jahre alte Witwe aus einem Fenster ihrer im zweiten Obergeschoss liegenden Wohnung auf die Straße hinabgestürzt. Die Greisin verschwand bald nach ihrer Aushebung. Es muß angenommen werden, daß sie die Tat in geltiger Unnachahmung begangen hat.

Eine Schlägerei entstand in L-Mödern am Sonnabend zwischen zwei Geschäftsführern. Dabei kam es zu blutigen Verlebungen. Bei dem gegen seitigen Raufen stießen beide in einen Obergeschoss gelegenen Wohnung auf die Straße hinabgestürzt. Die Greisin verschwand bald nach ihrer Aushebung. Es muß angenommen werden, daß sie die Tat in geltiger Unnachahmung begangen hat.

Gewort wird vor einer kurzlich in einem Delikatessegeschäft in der Sternwartenstraße aufgetauchten Ladendiebin, die dort Fleisch- und Wurstwaren stahl, als sie eine Kleinigkeit kaufte. Beschrieben wird sie: etwa 25 Jahre alt, mittelgroß, mit blauem Kleid und dunklem Haar. Die Unbekannte hat ein in ein Kuschelgetrocknetes gehülltes Kind getragen.

Ein dreißiger Schuhmacher erschien bei einem hiesigen Rauchwarenhändler und erzählte diesem, er sei Vertreter einer außerordentlichen Verkaufsstelle für die ihm Verpflichtungen nicht mehr nachkommen könne. Darauf sei er in Not geraten. Der Rauchwarenhändler nannte dem Unbekannten einige Firmen, bei denen er vielleicht Stellung erhalten könnte. Nach einigen Tagen kam dann der Fremde wieder und sagte dem Rauchwarenhändler, daß er durch besten Gefälligkeit Rat eine Stelle mit 170 Mark Monatsgehalt erhalten habe. Er hörte ihm aber gleichzeitig, daß er alsbald zurückzuzahlen versprach. Hinterher mußte der Rauchwarenhändler erfahren, daß er einen Schwindler zum Opfer gefallen war. Der Gaukler hat sich nach Empfang des Geldes nicht wieder blicken lassen. Er hat sich Elegien und Lovis aus Straßburg genannt.

Eingebrachtes wurde nachts in ein Grundstück der Kochstraße und war in die im Hinterhaus gelegenen Geschäftsräume. Die Spitzbuben haben dort mehrere Behältnisse eingebracht und auch die Rückwand eines Geldkästen abgelängt, wobei sie aber wahrscheinlich gestört worden sind. Es muß angenommen werden, daß sich die Einbrecher mit der zwischen den Säulen des Schrauels befindlichen Füllung die Kleider stark beschmutzt haben.

Verhaftung. Am September v. J. gewährte ein hier wohnender Schlosser einem fremden mittellosen Menschen während einer Nacht Unterkunft in seiner Wohnung, wodurch der Fremde damit vergaß, seinem Wohntäter einen Geldbetrag zu schulden und heimlich zu verschwinden. Jetzt traf der Wohntreuer den Dieb auf der Straße wieder und ließ ihn festnehmen. Der Verhaftete ist ein 27 Jahre alter Stallschweizer aus Wärnsdorf.

Feuer wurde gestern aus einem Hause der Wallstraße explodiert. Die ausgerückte Feuerwehr kam jedoch nicht in Tätigkeit. — Durch Selbstentzündung gerieten vergangene Nacht die Werkstatträume einer Buchdruckerei in Brand. Das Feuer wurde von der Feuerwehr bald unterdrückt. — Ein Balkenbrand war gestern vormittag in der Hainstraße entstanden. Auch dieser Brand wurde von der Feuerwehr besiegt.

„Das gute Riebeck-Bier.“

Cheatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag, den 7. März: G. Obermanns-Vorstellung (8. Serie, heut): **Der Freischütz.**
Romantische Oper in 4 Akten von Friedr. Flindt. Musik von C. W. v. Weber.
Cäsar, verbündeter der Römer Dr. Rose
Alessandro, italienischer Graf Dr. Rosenthal
Förster Dr. Rosenthal
Agathe, seine Tochter Dr. Marx
Kommunikantin, seine Verwandte Dr. Alsdorfer
Alina, e. reicher Dame Dr. Schröder
Ästhetische Jäger und Gefüchte, Täuscher und Blümlerinnen, Dämonen, Kranzjungfern, Zeit der Handlung: Jetzt von Weihnachten bis Februarjahr.
Bauten nach dem 2. und 3. Akt.
Spielplan: Dienstag. Die Säuberliche. Anfang 8 Uhr.

Altes Theater.

Montag, den 7. März, abends 8 Uhr:

Der Graf von Burgensburg.

Operette in 3 Akten von K. M. Miller und Robert Dobrovsky. Musik von Franz Lehár.
Regie: Oberregisseur Karl. — Kostümleiterin: Sophie Strelitz. Kostümmeisterin: Sophie Strelitz. Kostümmeisterin: Sophie Strelitz.
Vorwurf Dr. Eisenreich Dr. Eisenreich Dr. Eisenreich
Achille Dott. Bellermann Dr. Dand Dr. Dand Dr. Dand
Prinzessin Adelheid Dr. Pfeffer Dr. Pfeffer Dr. Pfeffer
Armand Bellard, Mutter Dr. Schie Dr. Schie Dr. Schie
Angela Didier, Sängerin in der Proben Dr. Unterdidier Dr. Unterdidier Dr. Unterdidier
Dame Hermann Dr. Unterdidier Dr. Unterdidier Dr. Unterdidier
Juliette Hermann Dr. Unterdidier Dr. Unterdidier Dr. Unterdidier
Zerl, Oberlehrer Dr. Müller Dr. Müller Dr. Müller
Point Dr. Müller Dr. Müller Dr. Müller
Pauline, Parolestimme, rasiert, Doktorhabsdr. Dr. Hermann Dr. Hermann
Papageno, Municipal-Dr. Medlich Dr. Medlich Dr. Medlich
Dr. Medlich Dr. Medlich Dr. Medlich
Der 1. Akt spielt im Atelier des Malers Trillhart, 2. Akt im Palais der Sängerin Didier, 3. Akt im Bettbüro des Pariser Grand-Hôtel.
Drei der Handlung: Paris. — Zeit: gegenwart.
Tänze arrangiert vom Oberdirektor Karl.
Eintritt 8 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr. Gewöhnliche Preise.
Spielplan: Dienstag. Kürband Ekel. Anfang 8 Uhr.

Gebt den Blinden Arbeit!

Unterzeichnete Verein empfiehlt 1. als Nahrungsleichter u. Brüstenmacher: Chey. Helmisch, Sebastian Bachstr. 17, D. pt., II. Nur als Nahrungsleichter: Clara Beck, L., Josephstr. 31, II.; Martha Annemarie, Schlesien, Brodhausstr. 40; Dr. Ulrich, Reich, Melanchthonstraße 3, II. r.; P. Blume, Peterssteinweg 21, Hof III.; Frau Burchardt, Heinrichstraße 13, IV.; III. Als Klavierstimmer: A. Schulze, Albertstraße 10, D. III. r. IV. Als örtlich ausgebildete u. gepflegte Maestore: Th. Wunderlich, Gutsr., Wittenberger Straße 51; M. A. Fischer, Neust. Hallese Straße 61. [201] Verein für erwerbstreibende Blinde Leipzigs.

Krystall-Palast-Theater

Zum ersten Male in Deutschland: **Haleys Juveniles 20 englische Backfische**
sowie der gänzlich neue Spielplan.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Battenberg.

März 1910:

Brüder Schichtl. mechanisches Varieté-Theater.

Karl Maxstadt

Lilli Kowala

Der mysteriöse Hut.

7 Sennets 7

Im Zoologischen Garten.

Golemanns

Dressurakrat: Hunde, Katzen, Tauben.

Battenberg-Theater

Uiente: Abends 8 1/2 Uhr: Die lustige Doppelohr. Schwank in 3 Akten.
Morgen: Abends 8 1/2 Uhr: Zur Wiederkehr von Adolf L'Arronges Geburtstag. Hans Lonol. Liedspiel in 4 Akten von Adolf L'Arronge.

Vorverkauf numerierter Billets bei Franz Stein, Markt 10, und Paul Pfugner, neben Battenberg.

Martin Andersen-Nerös

beliebte Erzählungen sind gebunden zu sehr billigen Preisen zu haben:

Bornholmer Novellen

Heft 3 Mr. nur 1 Mr.

Sühne

gebunden nur 75 Pf.

Leipziger Buchdruckerei

A. G. Abteilung Buchhandlung.

Achtung, Grosszschocher!

Morgen Dienstag und Mittwoch wird Hauptstr. 19 (gegenüber dem Gemeindeamt) im Laden ein junger fetter Ochse ausgepfundet.

a Pf. 55 und 60 Pf.

in jedem Stück, derbes, ganz ohne Knochen, à Pf. 70 Pf.

Cheatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.

Leipziger Schauspielhaus.

Sovietstrasse 10.

Montag, den 7. März, abends 8 Uhr: Schauspieler Karl William Müller.

Die Scheidungskrise.

Schau in 3 Akten von Leo Walter Stein.

Einmal gezeigt vom Oberregisseur Ernst Bornfeld.

Walter Bornfeld, Hans Leibelt

Heinrich Götz, E. Winterberg

Alma, Buchholz, Ruth Wöhrel

Will, Verda, Salomé, Marg. Norden

Eini, Wessengenow, Helene Haber

Lina, Süßen, Pauline, Herbert Julius Möhlmann

Emil, Heinrich, Hedwig Schumann

Ernst Hartmann, Eduard Schurmann

Werner Heimann, Carl Höller

Maximilian Lenz, Hans Greif

Eugenie, seine Frau, Adèle Höhne

Ort der Handlung: Berlin. Am 2. und 3. Akt: Wannsee. — Zeit: Gegenwart.

* Herbert Süßner, Dianer.

Gassenöffnung 8 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Spielplan: Dienstag: Das Konzert. Anfang 8 Uhr.

— Dangefährten haben keine Gültigkeit. —

Spielplan: Dienstag: Das Konzert. Anfang 8 Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Zentral-Theater.

Montag, den 7. März, abends 8 Uhr:

Das Fürstentum.

Operette in 1 Vorspiel und 2 Akten teilweise nach einer Erzählung Adolfs von Victor von Dohnányi. Musik von Franz Lehar.

Regie: August Kreischer. Dirigent: Kapellmeister Julius Pappere.

Sabine, Böhmlind, Amalie, Ethel, Heitland

Wolfgang, Gustav, • • •

Albert, Prinzessin • • •

Wolfgang, Prinzessin • • •

feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 53

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Im Lande der aufgehenden Sonne.

Von Chagrin.

In Yokohama.

Als im Jahre 1854 der amerikanische Kommodore Perry auf der Höhe von Yokohama ankerte, war dieses ein elendes Fischerdorf, so unbedeutend, daß den Fremden, als man sich über die Eröffnung des Landes gefragt hatte, das weitere Landeswärts gelegene Kanagawa zugewiesen wurde. Da dieses an der Meerstraße lag, auf der die Feudalherren mit ihren bewaffneten Trabanten und Schlägern von Tokio zu Eide und Dienstleistung zogen, sah sich die japanische Regierung, um Konflikten zwischen Fremden und Einheimischen hinzuhalten, veranlaßt, die Fremdenansiedlung mehr seewärts, nach Yokohama, zu verlegen. So wurde dieses dank der Energie, dem Reichtum und der Arbeit der Fremden bald zum wichtigsten Hafenplatz Japans. Die leichten Bretterbuden machten massiven Steinhäusern Platz, die Papierlaternen der elektrischen Lampen. 1887 wurde die Wasserleitung und 1905 die elektrische Straßenbahn gebaut. Die frende Bevölkerung stieg (1906) auf 2558 (ohne Chinesen), davon sind 1084 Engländer und 496 Amerikaner. Die Pracht und der Reichtum der fremden Ansiedlung wirkten wie ein Magnet auf die Einheimischen. Auf der Unterseite der Stadt wuchs schnell ein wichtiges Zentrum japanischer Industrie. Heute gibt es wohl nicht viele japanische Häuser in Yokohama, in denen nicht fabriziert wird.

Dem japanischen Straßenschild ist vor wenigen Jahrzehnten ein neues, lebendiges Element beigegeben worden: die Jinrikisha (auch Kurumaya genannt). Das zweirädrige Wägelchen, das einst ein fremder Missionar für seine kranke Frau konstruierte, ist von den Japanern, diesen Nachahmern par excellence, schnell aufgegriffen und Jinrikisha (Mannkutsch) genannt worden. Dieses leicht Wägelchen blickt und ist heute noch für den größten Teil Japans das einzige Transportmittel. China kennt den Wagen und Schubkarren seit unendlichen Zeiten. Japan war beides unbekannt. Hier gingen die Menschen zu Fuß, die Waren wurden auf dem Rücken transportiert. Selbst heute ist das bäuerliche Japan noch fast frei von jedem Transportmittel und von Zug- oder Pferden. Nur in den Städten sind Pferde, die von kleinen Pferden, ameise, aber von Menschen gezogen werden, über zu sehen. Menschen und menschliche Arbeitskraft sind das billigste in Japan. Arbeiterschuhgeschäfte gibt es so gut wie nicht, aber schon Tierschuhgeschäfte. Nach dem offiziellen Erfahr von 1901 darf die Arbeitszeit für Tiere acht Stunden, auf steilen Wegen sechs Stunden pro Tag, nicht überschreiten; und die Lai darf nicht mehr als ein Drittel des Gewichts des Pferdes beträgen. Nach einem Marsch von vier bis acht Kilometern soll Rast gemacht werden. Was so den Tieren abgenommen, kann ungefähr den Menschen ausgebildet werden. Da sieht man halbwüchsige Jungen mit Lasten, woran zwei Pferde zu ziehen hätten, oder unter Ballen leuchten, die ein Kamel gerade noch tragen würde.

Die (Jin)-Kutsch bildet für deposierte Wälder, beschäftigungslose Feldarbeiter, für Soldaten- und Arbeiter, die vom Vaterland mit leerem Magen entlassen werden und daher ihre Bruststelle besetzt sind, die einzige Hoffnung. Gewöhnlich muß Tag und Nacht, bei Hitze und Kälte, arbeitsbereit neben der Kutsch gestanden werden, gewiß gehen viele in ihrem Dienst frühzeitig an Lungenerkrankheiten zu Grunde. Aber was sonst tun? Juristisch aus Land? Früher, zur Zeit der Naturalwirtschaft, als der Bauer noch für den Feudalherren frondete, konnte zur Not noch einer mit aus dem gemeinschaftlichen Meistertrotz gefüttert werden. Aber heute, wo mit barem Gesicht alles und viel bezahlt werden muß, muß jedes einzige Kind sein, muß der Sohn seine Muskelkraft, die Tochter ihre Reize verkaufen, damit nicht die Beamten des gotischen Mito oder die Wucherer die alte, schwülste Scholle anstellen. Der Andrang zum Kutschunterstand ist groß. Obwohl der Verdienst sehr schwankend, ernährt er den kleinen braunen Mann doch noch besser als jeder andre. Selbst wenn das Glück nur zwei Fahrgäste und damit, sagen wir, nur 50 Sen (1 Pf.) in den Beutel bringt, hat der Kutschmann immer noch so viel wie viele Arbeiter bei vierzehn Stundenlanger Fron. Dem Ausbau des Straßensystems in Tokio stehen dessen 60 000 Kutschunterstände energischen Widerstand entgegen. Man sagt, eine Verlängerung der Geleise werde in den nächsten zehn Jahren nicht vorgenommen — um den Kutschleuten nicht das Brot zu nehmen.

Der Kutschmann mit seinem Wägelchen ist überall zu sehen, am Strand, in den Dörfern, in Städten, Dörfern, Märkten und Plätzen, besonders aber vor den Türen der europäischen Hotels. Das Erscheinen eines Fremden bringt ein Dutzend Kutschunterstände in Gang. Er, der die Eindrücke der fremden Welt allein, in Ruhe und Besinnlichkeit genießen will, winkt ab. Sie kehren um, nehmen ihr Wägelchen an der Deichsel und folgen. Auffälligkeit in Wort und Gesten wird als Engagement ausgefaßt und stillschweigen auch. Wenn auch einer nach dem andern austießt, einer bleibt bestimmt und folgt wie ein treuer Fidelin. Bei jedem Halt an einem Schauspieldorfen kommt er gelassen und fragt: „Du willst bald meinen Wagen haben?“ Bei Besuch eines Ladens kommt er mit, schreit Personal zusammen, als wenn er zum Einkäufer engagiert wäre und schärft nebenbei dem Verkäufer ein, seine Kommissionsgehalt für die Ausführung des Fremden auf den Warenpreis zu schlagen. Den eifrigsten Burschen zu verlesen, ist total ansichtslos. Um Ende verlangt er seinen Lohn. Weigerung oder Abweisung bringt sofort einen Haufen seiner Art zusammen. Die widerliche und gefährliche Situation sucht man durch schmeichelnde Zahlung zu beenden.

In manchen Städten sind die Taxe der Kutschunterstände angebracht. Sie haben aber praktisch keine Bedeutung. Der Fremde, der nur den taxifähigen Gab zahlen wollte, könnte die Erfahrungen machen. Kutschunternehmer raten, bei jeder Fahrt 50 Prozent Trinkgeld zu geben. Ob man nun diesen einsältigen Rat erfüllt, oder mehrere mal 50 Prozent Trinkgeld gibt, nie wird man die Kerle ohne eifrigste Szenen los. Man muß schon geraume Zeit im Lande sein, ehe man so viel Geduld, Erfahrung und Freiheit gesammelt hat, wie sie die so eifrigsten Situationen erfordern.

Kutschunterstände und Kausleute bilden den Kern der Beutelei. Bei Einfäulen führen die einen den Fremden in der Regel zu Angehörigen ihrer Art, die ihnen Prozente zahlen. Werden ihnen Adressen von Kausleuten oder Hoteliers gegeben, die nicht mit oder für ihn die Brandbeschaffung von Fremden besorgen, so wissen sie einschließlich den Weg und die Adresse nicht.

Auf nach Tokio!

Der Ausenhalt im Grand Hotel ging an, langweilig zu werden. Nicht daß der Gesellschaft dieses faszinierenden Etablissements Mannigfaltigkeit gefehlt hätte, oder Pension und Bedienung nicht aufzufindest waren. Im Gegenteil! Die Menschen waren interessant, der Verkehr galant, die Unter-

haltung anregend — aber es war leider nichts Japanisches daran. Das Volk kann jedoch nur in seinem Heim und bei der Arbeit kennen gelernt werden. Die Verächtigung dieser Maxime läßt auf ungeahnte Hindernisse. Der Bekannte, der mich am Pier abholen wollte, war nicht erschienen, und der, der mich sofort nach der Landung besuchen sollte, mußte sein Versprechen vergessen haben. Doch, wenn die Not am größten, ist — etc.

Am dritten Tage früh sitzt im Empfangssalon ein Fremdling, der sich mit seiner Kleidung aber nicht auf der Linie des Gentlemen bewegt. Er war barfuß — seine Trittelinge hatte er an den Toren stehen lassen —, nur mit Kimono bekleidet, aus dessen Ober- und Unterseite die bronzenen Gehwörde am höchsten ungewöhnlich hervortragen. Die Märsche und Radiermöbel hielen die Finger über die Augen, um das Produkt japanischer Natur in dezentter Weise beschützen zu können. Wie und wozu kam diese unehelich gebliebene Gestalt hier herein? Kleine Gefühle würden auch nicht rösten, als der Kellner berichtete, der Fremde wünsche mich zu sprechen. Er schreibt es mir: Genosse A.! Nach kurzer Begrüßung hört er meine Wünsche: daß ich sofort eine Wohnung bei einem Arbeiter in einem Proletarierviertel brauche etc. Das sei sehr schwierig; er selber wisse nichts, aber er habe in Tokio einen Freund in Amerika englische Worte, amerikanische Erfahrung und alltägliche Dinge gesammelt habe, der zwar auch nichts wisse, aber doch vielleicht Rat schaffen könnte. Also: auf nach Tokio!

Die nächste halbe Stunde findet uns am Bahnhof. Shimbum, Shimbum, schreit die Zeitungswerkstatt. Nachdem ich Fahrweiss und zwei Sen Billetssteuer entrichtet, schreit das Billetsfräulein die Fahrkarte durch das Schalterloch, um auch gleich ihr niedliches Platinäschchen mit hindurchzuschieben; nicht um zu schärfen, behält — dazu ist der europäische Umgang viel zu ungewohnt —, nein, um das, was man in Japan englische Sprache nennt, zu probieren oder glänzen zu lassen. Hinter mir steht ein Hauptmann in voller Uniform. Sachte legt er ein dunkles Bländel, aus dem Windel und Mittelschlüssel liegen, auf den Schaltertisch. Im Hintertreppen konzentriert sich in artiger Entfernung die Frau Hauptmann mit der jungen Brut. An ihren Flauen hängen zwei Schlüssel, die den mittlerlichen Kimono viel weiter aneinanderziehen, als es die Sittlichkeit erlaubt. Der auf den Rücken gezeichnete zappende Stammhalter benutzt ihre brezelartig montierte Haarsfrisur als Turngerät; der in den Armen liegende Säugling versucht an den mittlerlichen Brüsten, die junge Muskulatur. Vor mir steht ein Junge in europäischen Kleidern auf japanischen Holzstühlen, daneben ein Sohn des Landes im schwarzen Gehrock und einem Ankliderknot, der Anna 48 schon aus der Mode war. Wenn die Japaner ihr Neugeborenes europäisch kleiden, glauben sie auch so mit ihrem Innern tun zu müssen: Sie füllen oft ihr weniger widerstandsfähiges Nestatorium mit Blei oder Salz (Metzgermetall) und gleich darauf ihre Ankliderknoten mit dem, was ihr Magen nicht anzunehmen für gut fand.

Die Eisenbahnen sind alle schmalspurig. Die Bänke in den Wagen sind an der Längsseite. In den Fensterseiten sind schwere Striche quergezogen, um damit dem nicht auf Glashälsen gewohnten Sohn des Landes Karzunkaden, daß er mit Hindernissen zu rechnen habe, wenn er den Kopf durchs Fenster stecken wollte, ohne es vorher zu öffnen. Mitfahrende Händler schreien ihre Waren aus; Mädchen vertreiben sich die Zeit mit Filzen und Leeren von Lustkissen; Männer haben ihren Kimono einen Meter höher gezogen als es das Alterauge gerne hätte und reiben sich mit Seidenpapier die Stellen, wo Höhe am ersten Schwanz treibt; Jugendliche öffnen Holzstühle mit Keile und Ziehköpfen und Pantoffeln; Studentinnen und Schüler ziehen, kaum sichtbar, Bücher hervor, zumeist englische Grammatiken, damit der Fremdling ihren linguistischen Fleiß merkt.

Das Jügle rollt so begeistert davon, daß ein Mittäuflein schier umbrüllt wird. Auf jedem Dorf wird gehalten. Auf allen Stationen stehen große Tafeln, auf denen die interessanten Sehenswürdigkeiten: Plätze, ein Tempel, ein Grab und ein Wasserfall, verzeichnet sind, die die nächste Umgebung bestimmt. Die Fahrt geht durch prächtige Gärten, an grünen, kein geraden Reihen, niedlichen Bäumen und schmugigen Dörfern vorüber. Rechts, in naher Ferne der Ozean, links gebirgiges Geleände, Wald und Teiche. Das Landschaftsbild ist reich an Abwechslung und prächtigen Ausblicken. Es würde noch bedeutend gewinnen, wenn es nicht mit ungähnlichen, unverschämten schreienden Stellameschihlden besetzt wäre. Je mehr wir und der Hauptstadt nähern, desto dichter werden Fabriken, Blechschornsteine und Mauern. Nach 1½ stündiger Fahrt sind wir schon am Ende des 20 Kilometer langen Weges angelommen.

Um Juge entwickelte ich meinem Begleiter meine Absichten, daß ich bei einem Arbeiter zu wohnen und zu essen wünsche, Briefe besuchen und darin arbeiten will, daß ich die Gewerkschaftsbewegung zu studieren beabsichtige. Über die ich fast jede Woche neue Taten gelesen habe und vor allem wollte ich Versammlungen besuchen, die treibenden Kräfte untersuchen, die in wunderbarer Weise es fertig gebracht hätten, daß sich Japan von selbst, nicht nur zum Kapitalismus, sondern schon zum Sozialismus entwickelt habe. (Simons: Internationaler Kongress 1907.) Er quittierte mit unbestechbarem Schmunzeln. Da seien schon einmal Genossen aus Europa zum Studium gekommen. Seit Hardie aus England habe sich die Sache leicht gemacht; er habe im Grand Hotel in Yokohama gewohnt und in Tokio eine Versammlung abgehalten, einen Minister interviewt und seine Gesandten besucht und sei dann befriedigt wieder abgezogen.

In einer japanischen Zeitung druckte er.

Nach einem langen, heißen Marsch durch Gäßchen und Gassen, die mit spärlich geleditem Volk, Gerümpel und Schmutz überladen, machten wir an einem Holzgebäude halt. Das war eine Druckerei. Die langen Segelkästen im Innern ließen das unschwer erkennen. Hier mußte der Fremde wohnen. Eine knarrende Treppe steigen wir hinauf, in einem Raum, der an ein verlassenes Gartenhaus erinnert, „hören wir ab“. Ein Mädchen, dem europäische Schönheit vierzehn Jahre geben, heißt künstlich herbei und verschwindet ebenso mit unsern Karten. Es erscheint bald mit zwei Fächern und Eiscreme wieder. Bald erscheint der langgesichtige, in tadelloses Weiß gekleidete Chef der Druckerei. Er freut sich, daß seine Offizine sogar von einem Deutschen besuchtwert gehalten wird. Die Diskussion dreht sich um alle möglichen Fragen, nur nicht um die brennende Logistikfrage. Ich mache meinen Begleiter. Als Antwort folgt eine Einladung in die Schatzkammer. Eine Schar halbnackter, nein, fast ganz nackter Gesellen starren mich an. Das waren flügger Gutenbergs. Sie hantierten in größter Gemüthsfeindseligkeit und Unstimmigkeit. Als mir gesagt wurde, daß die Seher 90 bis 110 Sen (1 Sen = 2 Pf.) , deren Gehälter halb soviel für zehn bis zwölf Stunden erhalten, verstand ich ihre gemäßige Arbeitsweise. Interessant ist die Art der Schatzkammer. In Japan hat man statt der 26 mehrere tausend Schriftzeichen. Die chinesische Silbenschrift, zu der noch die rein japanischen Zeichen kommen, verlangt mindestens 2000, für bessere Druckereien 6000 Schrift-

zeichen. Diese Masse ist in mächtigen Rästen gestapelt. Ein Mann liest das Manuskript, ein anderer sammelt die Lettern und legt sie in den Rästen, den eine Hilfsperlon, gewöhnlich ein kleines Mädchen, hinterher schleift. Ist so der Satz beisammen, werden die Platten angefertigt wie anderswo. Am Beginn zu den Männern sind die kleinen, vielleicht zwölf bis fünfzehn Jahre alten Arbeitskinder nett gekleidet. In den dunklen Kimonos, schwärziger Haarsfrisur und hölzernen Trittelchen nehmen sie sich ganz anmutig aus. Nach der offiziellen Statistik schwant ihr Lohn zwischen elf und zwanzig Sen (22 bis 40 Pf.) den Tag.

Zwischenzeitlich hatten wir auch eine Postadresse erhalten. Es wäre ein japanisches Hotel mit guter Post, sauberen Zimmern und schönen Mädchen. Die glühendsten Sonnenstrahlen konnten uns nicht von der sofortigen Besichtigung des so gelobten Hauses abbringen.

Naturwissenschaftliche Literatur.

E. Haase, Die Erdkruste. Einführung in die Geologie. Mit drei farbigen Tafeln und zahlreichen Abbildungen im Text. V und 170 Seiten Text, nebst 84 Seiten Anhang. Leipzig, Verlag von Quelle u. Meyer. Preis geb. 2.80 M. — Der Verfasser hat seinem Werk eine wesentlich andre Einrichtung gegeben als sie sonst in geologischen Lehrbüchern zu finden ist. Statt die historische, tektonische, petrographische usw. Geologie, jede einzeln, in besonderen Abteilungen zu behandeln, gibt er den historischen Geologie einen alten Vorrang, indem er mit ihr die kapitelweise Einteilung des ganzen durchführt und das übrige Stückweise den einzelnen Kapiteln nach freier Wahl einfügt. So sehen wir den Granit z. B. bei der archaischen Formation mit untergebracht; die geologische Wirklichkeit des Wassers wird unter „Kambrium und Silur“ besprochen; im Devon werden die Kalksteinbildungen, einschließlich der Tropfsteinhöhlen sogar, behandelt; unter Karbon finden wir die Tektonik kurz erörtert (das ist das, was die Lage der Gesteinschichten im Raum, ihre Faltung, Verzerrungen, Verwerfungen betrifft), ebenso auch die Erdbeben; beim Altlasten sind die historischen Geologie, die Erdbeben und vulkanische Erscheinungen, ebenso fort.

Aus einer derartigen Darstellungsweise müssen sich unfehlbare Schwierigkeiten ergeben. Zunächst ist von Unverträglichkeit keine Rede mehr. Trotz aller Kapitelüberschriften präsentiert sich das ganze doch nur als eine gewaltsame Mischung, in der sich auseinanderfinden allein schon eine Arbeitsleistung ist, besonders mit Seiten.

Dann aber etwas anderes noch, etwas, was und vor allem schweren Bedenken weckt. Durch das Zusammenpacken von Nicht-zusammengehörigem, dessen Wirklichkeit der Leser natürlich nicht zu durchschauen vermögt, muß bei diesem die Vorstellung entstehen, daß er etwas tatsächlich Zusammengehöriges vor sich habe. Granit, unter der archaischen Formation abgehend, bekommt ganz unvermeidlich einen archaischen Geschmack aufzutragen; das heißt, der noch nicht anderweitig und besser unterrichtete Leser wird der Meinung werden, Granit sei vorwiegend archaischer Alters. Das wäre aber ein Irrtum, und ungünstigerweise einer obendrein, der bis vor gerade hundert Jahren, weder der ersten noch der zweiten Stufe erhielt, die ganze Geologie beherrschte und noch lange, lange nachher einen verhängnisvollen Einfluß ausübte, ja bis in die neuere Zeit hinein! Der Verfasser scheint das selber gefühlt zu haben; denn zum Schluß des Kapitels, nachdem er einen Längen und Breiten über Granit und dergleichen erläutert, fügt er folgendes hinzu: „Leider muss hier bemerkt werden, daß nicht alle Gesteine archaischen Alters sind. Auch später noch haben sich Tiefengesteine gebildet; z. B. der Granit des Brocken (Harz) ist erst zur Steinzeit entstanden.“ Das ist ganz richtig. Und doch ist es an jener Stelle nur die halbe Wahrheit, denn der Leser wird nunmehr schwerlich einen andern Eindruck gewinnen, als daß es sich beim Harz um eine Ausnahme handelt. Das wäre aber wiederum ein Irrtum, denn auch viele andere Granite noch sind nicht archaisch, sondern weit jünger. So z. B. die Granite unweit sächsischen Granitgebirges, die bei Roßlau, Wechselburg, Göhren, bei Mittweida usw. sie sind devonisch, jungdevonisch sogar; also wenn auch älter als die Harzer, so doch weit jünger als archaisch. Hieraus folgt übrigens unmittelbar, daß es genau so ungerechtfertigt und rücksichtlich des Unterrichtserfolgs nicht weniger zu widerreden wäre, wollte jemand nur etwa den Granit beim Devon oder Karbon besprechen. Losgelöst von jeder historischen Umgebung muß er betrachtet werden, wie es bisher stets geschehen ist; nur hierdurch können Vereinigungen verhindert werden.

Bei dieser Gelegenheit sei nebenher darauf aufmerksam gemacht, daß die archaische Formation, wie sie der Verfasser noch aufstellt, die Formation der Gneise, Glimmerschiefer usw. oder die Formation der kristallinischen Schiefer, wie man sie auch nennt, als historisch-geologischer Sonderbegriff in den letzten Jahren stark ins Wanken gekommen ist. Am Rande besserer Kenntnis haben sich schon verschiedene, vermeintlich archaische Gneisgebirge einfach als Granitgebirge herausgestellt, und zwar als solche von vergleichsweise recht jungem Alter; z. B. auch unter sächsisches Granitgebirge. Welche Überraschungen der Wissenschaft speziell hier noch bevorstehen, ist einstellweise gar nicht abzusehen. Möglicher ist es aber wohl, daß die ganze, schöne, kristallinisch-schieferige Uranfähigkeit eines Tales in der geologischen Kumpelammer der abgetanen Theorien liegt und unsre Erde infolgedessen um Jahrtausenden älter erscheinen wird.

Genau so irrelebhaft wie beim Granit ist das gerügte willkürliche Vereinigen von Nichtzusammengehörigem in allen anderen Fällen natürlich auch. Doch mag das angeführte Beispiel genügen.

Am Anhange gibt der Verfasser als „Feststücke“ einige Originalberichte oder Teile solcher wieder, die geologische Vorgänge und Erscheinungen behandeln. Sie sollen dem Leser „ein anschaulicheres, abgerundeteres Bild geben“ und „den Menschen in seinen Beziehungen zu den Naturgewalten zeigen, wie er sie kraftvoll anstrebt, sich seinem Förmchen zu erschließen oder wie er machtlos ihrer vernichtenden Wucht erliegt.“

Das tun sie ja nun wohl. Aber sie könnten noch weit mehr tun, ebenso wie daß viele andre, was heutzutage an geologischen Lehr- und Lehrbüchern in das Publikum geworfen wird; und ein großer Fortschritt würde es sein, wenn es endlich geheße: wenn den vielen Freunden und Verehrern der Geologie nun endlich die Einsicht käme, daß ihnen mit allen Büchern, kleinen wie großen, so gut wie gar nicht zu helfen ist, wenn sie sich nicht um die Gegenstände draußen in der Natur beklummern. Die einzige Methode zu geologischen Kenntnissen zu kommen ist Beobachten und Vergleichen; ihre nächsten Hilfsmittel sind Wander- und Sammeln. Selbstverständlich kommt sich der Anfänger hierbei weit weniger geschickt vor, als wenn er ein paar geologische Bücher durchliest. Aber auf diese Weise lernt man mit der Zeit wirklich oder kann doch wenigstens wirklich lernen. Denn ein Geologe ist doch nicht bloß ein Mann, der in erb-

gesichtlichen Fragen gewisse Anklagen hat, die sie wieder schreiben und auswendig lernen lassen wie Kapitel aus der Bibel, sondern einer, der aus den Beobachtungen, die er in der Natur, an den Dingen selber macht, Schlüsse zu ziehen weiß, die in andern Naturerscheinungen ihre volle Bestätigung finden, und somit Wahrheit sind.

Die Natur selber ist also die Hauptfache in der Geologie. Daher hat man sich mit ihr zu allererst und ganz unmittelbar beschäftigen, wenn man zu geologischen Kenntnissen kommen will. Und erst dann, wenn man durch die Unzulänglichkeit seines Wissens empfunden hat und über das, was einem noch fehlt, zu einiger Klarheit gelangt ist, mag man zu Büchern greifen. Nun aber zu ziemlich ausführlichen und möglichst übersichtlichen Werken wie das besprochene nicht so gar nicht. Drei empfehlenswertere sind dagegen jene geologischen Werke, die verschiedene akademische Lehrer zum Gebrauche für Studenten verfaßt haben. Besonders sei auf Hermann Credner's Clemente der Geologie hingewiesen; ein Buch, das seit 1872 bereits in neun Auflagen erschienen ist und zweifellos zum Besten zählt, was auf diesem Gebiete existiert. Außerdem kostet die neueste Auflage 17.50 M.; ältere und alte dagegen bekommt man im Antiquariatsbuchhandel schon für 1 M. und aufwärts, je nach der Auflage. Dabei bieten selbst die ältesten den Freunde der Geologie ungemein mehr, Besseres und Hübscheres, als alle die vielen populären sogenannten „Einführungen“ und dergleichen, die inzwischen auf den Büchermarkt geworfen sind, zusammen. — Das in ihrer Art beste Hilfsmittel beim Selbststudium, insbesondere auf Exkursionen, sind die geologischen Spezialkarten; nur werden sie, in größerer Anzahl angekauft, etwas kostspielig.

F. H.

Dr. A. Schwarzschild, lieber das System der Physik. Aus populären Vorträgen. 40 Seiten Großformat mit 10 Figuren im Text. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis gesetzelt 1 M. — Es sind vier, mit großem Geschick ausgeführte, inhaltsreiche Vorträge, durch die der Verfasser den Leser von der Erde aus bis in die fernsten Sternen der Fixsternwelt führt, um ihm dort die neuesten Entdeckungen der Sternkunde vor Augen zu führen. Diese Meile an sich, so weit sie ist, ist deutschen Lesern oder Österreichern nun wohl nachgerade vertraut genug geworden; mancher von ihnen mag daher vielleicht die Frage stellen, was für ihn denn wohl noch zu gewinnen sei, wenn er diese neuste Himmelsdoktoratur mitmache. Nun, wir reisen in diesem Falle doch wesentlich anders, als es und sonst oft genug angemutet wird; wir fühlen, daß wir uns hier einem ernsten, durchaus sachkundigen Führer anvertraut haben, der uns, statt uns unterwegs mit allerlei Phantasien zu unterhalten, uns abgulenzen oder grauen zu machen, wie es bei herartigen Gelegenheiten leider fast regelmäßig geschieht, unsre eigenen Kräfte gebrauchen und ihnen vertrauen lebt, indem er unser Interesse in der Hauptfache auf nichts andres lenkt, als nur auf Tatsächlichkeiten. — Am ersten Vortrage wird die Wirkungsweise des astronomischen Fernrohrs und die natürliche Grenze seiner Leistungsfähigkeit erörtert. Gleich hierbei, wie es sonst wohl geschieht, die Leser von Eichbergung und Streifenang zu unterhalten, und dennen je der eine erfahrungsgemäß eine Beweisstrafe heranführt, geht der Verfasser ebenso geschickt und anschaulich wie überzeugend von der photographischen Kamera und der Lupe aus. Und nicht weniger überzeugend wirkt sein Vortrags zur Erörterung speziell der Leistungsfähigkeit des Fernrohrs, indem er von allen den vielen Mängeln verantwortlicher Natur, die es in der Praxis haben kann und auch hat, einfach absieht und nur den einen, schlechterdings unvermeidlichen beträchtet, den nämlich, der aus der randlichen Begrenzungsfreiheit der Linse entsteigt und durch die Beugung der Lichtstrahlen verursacht wird. — Dem zweiten Vortrag sind komödialistische Briefe zugrunde gelegt. Sie geben dem Verfasser Gelegenheit, die Teleologie (b. i. die Annahme einer Zweckbestreitigkeit im Naturgeschehen) zurückzuweisen und dafür das Gesetz der Kausalität (b. i. das innere Verknüpftheit aller Geschehens im Abhängigkeitsverhältnisse von Ursachen und Wirkungen ohne Plan oder vorgefertigten Zweck) in seine wohlerworbenen Rechte wieder einzufügen resp. darin zu bestätigen. In den weiteren theoretischen Erörterungen möchte zu bemerken sein, daß der Zerfall der Atom in Elektronen, bewirkt durch den ungeheuren Druck, der im Innern eines gigantischen Sonnen herrschen würde, unseres Erachtens keine Notwendigkeit ist. Angegeben, die Berechnung selber stimmt; der bezeichnende Druck wäre dann aber doch ein allseitiger! Sollten ihn die eingeladenen Atome nicht gerade so gut widerstehen können, wie z. B. selbst die härtesten Tiere der Tiefe dem dort herrschenden Druck widerstehen, der doch Hunderte von Atmosphären beträgt? Der gleiche Druck, der die Elektronen unter Umständen trennen könnte, preist sie doch auch gegenseitig an! — Nun aber werden die Leser hinausgeführt, Millionen Kilometer weit, ja, bis in die Unendlichkeit selber. Und selbst hier, wo so manche Tagesschreiber unter den modernen, naturwissenschaftlichen Schriftstellern in der Regel nichts mehr zu tun wissen, als ihren schwülstig gemachten Lesern schnell die Archaentur anzuhören, erhält unser Verfasser seine Leser, nach wie vor bei ihm, klaren Verstande. Wer sich eine Billione Kilometer nicht vorstellen vermag, hat es eben falsch angeholt! Nach der gleichen falschen Methode kann man sich nicht einmal ein einziges Kilometer vorstellen. Und der Fehler wird nachgewiesen, und gezeigt wird, wie man es richtig macht. Die Unendlichkeit aber? Nun, was ist sie andres, als der Ausdruck für die Erfahrung, daß es dort, wo man aus irgendwelchen Gründen nicht weiter kann, trotzdem noch weitergeht. Diese Erfahrung machen wir aber auf jeden Fels, auf jedem Spaziergang. Wir sind völlig davon gewöhnt, hinter Raum noch mehr Raum zu wissen. Also liegt es wiederum nur an uns selber, wenn wir uns die Unendlichkeit nicht vorstellen können. Wir haben dann eben in ihr etwas gesucht, oder gefunden, was sie in Wirklichkeit gar nicht ist. — Hervorhebenwert ist auch der klare, leichtverständliche und gewandte Stil; und mit dem Papier und dem schönen, großen Druck hat auch der Verlag in hohem Grade gesorgt, daß das Beste hier aus einem Guss ist. — Wer ein paar ruhige, ungestörte Stunden zur Verfügung hat, der möge zu diesen Vorträgen greifen und sie nachdenkend durchlesen; er wird bald genug fühlen, in wie hohem Maße sich sein Weltbild erweitert, vervollständigt und verschönzt; und beim einmaligen Lesen wird es dann gewiß nichtbleiben.

F. H.

Kunstchronik.

Schauspielhaus (Die Scheidungstreise). — Sobald Herr C. B. Villers gastiert, pflegen auf dem Spielplan des Schauspielhauses neben dem unvermeidlichen Raus der Sabotierinnen Stücke zu erscheinen, deren niedriges Niveau sehr dort aussieht. Man meint sie alle schon irgendwo irgendwann gesehen zu haben. Sie arbeiten immer mit denselben Mitteln, nur daß die Komödie und Szenenwechseln wechseln.

Man gerät in eine Gesellschaft, deren Gehirne merkwürdig funktionieren. Männer und Weiblein sind blödsinnig von Anfang bis zu Ende und reagieren auf Glücksfälle in möglichst unzureichender Weise. Dass die Herrschaften, weil blödsinnig, in ihrem Denken, Fühlen, Handeln unzureichbar sind, darin liegt der „Humor“.

Diesmal versucht der übliche blödsinnige Lebemann von seiner Verhältnisdamme, die einen Modesalon besitzt und polnisches Deutsch spricht, auf irgendeine Weise loszukommen, nur auf eine vernünftige nicht. Aweit lange wird er sie nicht los; im dritten endlich, als der Autor, Herr Leo Walter Stein, gar nicht mehr weiß, was er mit ihr anfangen soll, zieht sie sich freiwillig zurück.

Das Stück könnte aber ebenso gut noch einige Alte weiter gehn. Es tut das nur bedeuten nicht, weil erfahrungsgemäß das Publikum nicht mehr als drei Alte von dieser Sorte aushält und im dritten ungebüldig zu werden anfängt.

Man glaubt aber nicht etwa, daß nur die sogenannte Hauptperson blödsinnig ist; die übrigen Personen, die Brant, der Schmiedevater, der Freund, der einer alten Dame nachläuft, die emanzipierte junge Dame, die ihre Muskeln lädt, um den künftigen Mann unterzukriegen — alle sind gleich blöde und gleich interessant.

Herr Villers hat als der unbescholne, aufgeregte Lebemann seine bekannte Art der safrigen Bewegungen und trocken hingeworfenen Bemerkungen. Die kalte Kanaille von Schröder abschließender Modestin gibt Fr. Lehman mit der nötigen salten Routine. Und so weiter. Hoffentlich verschwindet das Stück mit Herrn Villers vom Spielplan.

Konzerte. Paul Allen veranstaltete am Sonntag vor geladenem Publikum eine Kommenmusikmesse im Kaufhaus. Aufgeführt wurde sein zweites Quartett (in C-Moll) und das C-Dur-Quartett seines Lehrers Scontrino. — Von sämtlichen Altersklassen Kompositionen, die mir bekannt geworden sind, ist das zweite Quartett die wertvollste und geschlossenste. Zwar werden auch in ihm keine besonderen geistigen Anforderungen an den Hörer gestellt; es handelt sich um eine in der Hauptfache leicht eindringliche, gefällige Musik; aber die liebenswürdige frische der Eigenart Allens spricht sich darin rein aus, das Beimischen heimatisch amerikanische Klänge in den Organismus eines ausgedehnten Kunstwerks hineinzuarbeiten und dadurch in eine allgemeingültigere Form zu ziehen, ohne sie dabei doch ihres vollständlichen Charakters zu entziehen, ist hier vom natürlichen Erfolg gekrönt. Recht gut schienen mir die beiden Mittelfäße, besonders die Scherzo-Serenata, in der durch Verbindung harmonischer Interessanz, die sich ungefähr ergibt, und flüssiger Reize, nun aufgetretenen Wechsel zwischen Pizzicato- und Kreiselpiano eine sehr wirkliche Wirkung hervorgerufen wird; die als ganze nur vielleicht etwas zu lang aufgespannt ist, länger als der Gehalt rechtfertigen kann. Am langsamsten habe fesselte namentlich die Umrahmung, das eigentlichliche harmonische Geschehe, das die welche Kantilenen des Andante vorbereitet und nach deren ausgiebiger Entwicklung den Schluff herbeiführt; sehr schön ist hier vor allem der durchaus quartettähnliche Vollklang, der den vier Streichern durch geschickte und konsequente Ausnutzung der Doppelpizzicofähigkeiten abgewonnen ist. Von den Endlagen weist der erste markante Einzelheiten auf, wirkt aber, aus ganz angespannt, wenigstens beim ersten Anhören nicht so konzentriert, wie man wohl wünschen möchte. Das Finale, ein schmiffiger Scherzo, verfügt mit Glück durch energetischen Rückgriff auf charakteristische thematische Bestandteile des ersten Satzes den Ring der Gesamtwerts zu schließen. — An der direkten wie in der Nachwirkung erheblich weniger erfreulich als das Quartett Allens war das seines Lehrers. Von den drei mit bekannten (ähnlich bei Eulenburg in kleiner Paritur erschienenen) Quartetten Scontrinos ist allerdings für mein Gefühl das in C-Dur das schwächste; ich begreife nicht ganz, wieso Allen gerade mit diesem hier seine Propaganda zu eröffnen gedachte. Während besonders in dem A-Moll-Quartett, in seinem Eingangs- und langsamem Sobe der feinmäßige Musiker Scontrino zu Worte kommt, drängt sich in dem C-Dur-Quartett — um zu pointieren — Scontrino, der Lehrer am königlichen Konservatorium zu Florenz, recht unlesbar hervor. Dies Werk könnte, so wie es dasteht, als Schulbeispiel im Unterricht entstanden sein. Ganz spärliche Momente aufgenommen, spürt man von ernstlichem Schaffen ab, dem Bedürfnis nach menschlich-künstlerischer Ausdrucksweise nichts; die Musik ist ungemein ordentlich und sauber gemacht, in dieser ihren Ordentlichkeit und Anständigkeit aber heralich langweilig, ja man kann unbedingt sagen: Jeden. Die deutsche Sämling-Scoutlings-Zugspitze hervorzuheben, scheint mir angebracht, das in diesem Falle jedenfalls sehr ansehnlicher Erfolg nicht eben rastlos. — Die Weitergabe der beiden Quartette war insoweit erstaunlicher wie die Aufführungen in Allens Kompositionabend, als an die Spitze des Damam-Damensembles in Vertretung des erkrankten Prinzipals Herr Konzertmeister Wollgauß getreten war; der sich freilich in dieser Umgebung einigermaßen förmlich ausnahm, klängliche und Ausdruckschwächen seiner Partner durch sein Spiel unbeabsichtigterweise unterstrich.

Gita Lénárt, eine junge Budapestinerin, die am Dienstag mit Arthur Smolan am Klavier einen eigenen Liederabend gab, ist ungewölfhaft sehr begabt. Russländische Anlage verrichten die sichere Bewältigung von Intonationschwierigkeiten und rhythmische Energie; auch das Talent zu temperamentvoll charakteristischen Vorträgen ist in hohem Grade vorhanden, der Stimmliebe Tonos ihres Organs, eines pastosen, wohlblühenswähig zu machenden Soprans, gesund und kräftig, flüssig und verträglich. Charme darin unverkennbar. Nur hat die Dame absolut nicht gelernt, mit ihren Kräften handzuhalten; sie verängstigte sich physisch und psychisch von vornherein, und es war entschieden ein Zeichen von Elastizität, daß sie sich in den Pausen von Nummer zu Nummer immer wieder zusammenkriecht. Die Gesangstechnik ist atemberauend, besonders die Mittellage ganz unkonzentriert, die Höhe in gewaltsausserm Forte groll und öffen, die Tiefe von dem üblichen rohen, nach oben resonanzvoller Brustklang, der bei stärkerer Tongebung sehr zum Schaden der Stimme bis weit in die Mittellage hinaufgezogen wird. Hier Wandel zu schaffen, den Ton aus dem Machen in den Vordermund zu ziehen und die alterhand sonstigen, neben dem Grundfehler gehörenden, übeln Angewohnheiten wegzubringen, dürfte einige Zeit kosten; doch lohnt es sich auf alle Fälle. — Das Programm war gut. Schubert: Die Stadt, Brahms: Noch gall (Meinholt) und: Ade, Wolfs unbeschreiblich zarlett: Ständchen (Eichendorff) hört man selten. Auch die Auswahl von Volksliedern war erfreulich. Man merkte, daß bei der Zusammensetzung nicht die Freude an der für den Augenblick wilsamen Pointe wesentlich maßgebend gewesen war, wie neulich im Programm Frau Dessoix, sondern das Bedürfnis, die einzelnen Nationalitäten im Kontrast zu charakterisieren. Was auch vortrefflich gelang.

Algemeines Arbeitsbildungsinstitut.

Altes Theater. Sonntag, 18. und 20. März, nachmittags 1/2 Uhr: Die Wilden. Schauspiel in 5 Akten von Henrik Ibsen. Doppelpflege 1.20 M., Einsache 80 Pf., Stellsche 15 Pf.

Leipziger Schauspielhaus. Sonntag, 18. März, nachmittags 1/2 Uhr: Die Jungfrau von Orleans. Tragödie in 5 Akten mit Prolog von Fr. v. Schiller.

Neues Theater. Dienstag, 7 Uhr: Die Faulbüste. Mittwoch, 1/2 Uhr: Die Puppenfee; Der Troubadour. Donnerstag, 1/2 Uhr: Buridan's Esel. Freitag, 1/2 Uhr: Elektra. Sonnabend, 1/2 Uhr: Maria Magdalena. Drama in 3 Aufzügen von Maurice Maeterlinck (Uraufführung). Sonntag, 7 Uhr: Hoffmanns Erzählungen. Montag, 14. März: Der Trompeter von Säffingen. — Altes Theater. Dienstag, 8 Uhr: Buridan's Esel. Mittwoch, 8 Uhr: Die geschiedene Frau. Donnerstag, 8 Uhr: Der Graf von Luxemburg. Freitag, 8 Uhr: Die geschiedene Frau. Sonnabend, 8 Uhr: Der fidèle Bauer. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Vorstellung für das Arbeitsbildungsinstitut (Die Wilden), abends 1/2 Uhr: Der fidèle Bauer. Montag, 14. März: Der Graf von Luxemburg.

In Maurice Maeterlincks dreiköpfigem Drama: Maria Magdalena, dessen Uraufführung am Sonnabend (im Neuen Theater) mit großem Interesse erwartet wird, wirken mit die Herren: Decartes (Lucius Verus), Ruth (Silanus), Walter (Appius), Kothe (Coelius), Jades (Pazarus), Hellmut, Bräm

(Joseph von Arimathia), Beilman (Nicodemus), Colmar (Bartholomäus), Prost (Alophos); die Damen: Monnard (Titelrolle), Schippang (Martha), Ruth (Maria Alophos) usw. Die ersten Aufzüge des Stücks spielen in Bethanien, der Schauspiel des dritten Aufzugs in Jerusalem. Die Alego liegt in Händen des Oberregisseurs Salmonico.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater um 8 Uhr.

Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, 8 Uhr: Das Konzert (Winston Churchill: Volmar Nehmer). Freitag, 1/2 Uhr: Die Jungfrau von Orleans (Halbe Preise). Sonnabend, 8 Uhr: Der Raub der Schönherren (Stelle: C. B. Villers). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeitsbildungsinstitut (Die Jungfrau von Orleans), abends 1/2 Uhr: Die Scheidungstreise (Gästspiel C. B. Villers). — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasring). Dienstag: Ein Herbstmanöver. Mittwoch: Das Fürstentum. Donnerstag: Miss Dindorf. Freitag: Das Fürstentum. Sonnabend: Ein Herbstmanöver. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein Gutenberg (Miss Dindorf), abends 1/2 Uhr: Das Fürstentum.

Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts andres angegeben, 1/2 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

Battenberg-Theater. Dienstag: Hans Lone. Mittwoch: Familie Knitscheyer. Donnerstag: Hans Lone. Freitag: Der Bibliothekar. Sonnabend: Familie Knitscheyer. Sonntag: Der Bibliothekar.

Notizen.

Eine deutsche Südpolarexpedition. In der Berliner Geographischen Gesellschaft entwidelt am Sonnabend Oberleutnant H. Fischer, bekannt durch seine erfolgreichen Reisen in Tibet, ein neues Projekt zur Erforschung der Südpolarexploration. Der Plan des Forschers ist es, eine Expedition mit zwei Schiffen zu unternehmen, deren eines von der Weddellsee und deren anderes von der Ross-See ausgehen soll. Das Projekt erfordert zwei Millionen Mark und soll, falls die Mittel zur Verfügung gestellt werden, bereits im Oktober zur Ausführung gelangen. Nach Oberleutnant Fischer nahm Otto Nordenskjöld das Wort, um Deutschland an dem seiner Ansicht nach wichtigsten Plan zur Erforschung der Südpolarexploration zu beglückwünschen; er freute sich, daß der ehemals bekannte Forscher Norddeutschland die Führung dieser Expedition übernehmen wolle. Zum Schlusse wurde Geheimrat Peus darauf hin, daß nicht sowohl das Problem vorliege, den Südpol zu erreichen, als vielmehr das, die Beziehungen zwischen Ost- und West-Antarktika festzustellen. Die Expedition wurde bereits von privater Seite 300 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Von der amerikanischen Südpolar-Expedition. Die National Geographic Society der Vereinigten Staaten hat jetzt in ihrem Vorstand folgenden Beschuß gefaßt: Die Gesellschaft erachtet es als höchst wichtig für die Wissenschaft, daß Gezeiten, magnetische und meteorologische Beobachtungen auf oder in der Nachbarschaft von Coats-Land zur selben Zeit vorgenommen werden sollen, in der die englische Expedition unter Captain Robert Scott ähnliche Beobachtungen auf der andern Seite des antarktischen Gebiets in 1800 Meilen Entfernung ausführt; und gleichzeitig die Führung dieser Expedition übernehmen wolle. Zum Schlusse wurde Geheimrat Peus darauf hin, daß nicht sowohl das Problem vorliege, den Südpol zu erreichen, als vielmehr das, die Beziehungen zwischen Ost- und West-Antarktika festzustellen. Die Gesellschaft ist bereit, das Amerikaner Peary anzunehmen, wonach sie in Gemeinschaft mit dem Peary Arctic Club eine Expedition in das antarktische Gebiet nach dem bezeichneten Plan zu unternehmen gedenkt, vorausgesetzt, daß das Projekt eine genügende finanzielle Unterstützung findet. — Zu dieser wütlichen Wiederholung des Beschlusses ist zu bemerken, daß die darin begehrte Gegend von Coats-Land von dem früheren Führer der schwedischen Südpolar-Expedition Bruce am 13. März 1904 entdeckt wurde. Sie liegt unter dem 90. Grad westlicher Länge und wurde damals bis 74 Grad der Breite verfolgt. Es liegt ferner Shetlandland und der Richtung, in der von dort aus Shetland seinen erfolgreichen Vorstoß gegen den Pol ausführte hat, genau gegenüber. Coats-Land ist das südlichste Festland, das auf der atlantischen Seite des Südpolargebietes bisher nachgewiesen worden ist. Der Meeresboden steigt dort fast plötzlich aus einer Tiefe von mehr als 2000 Metern an. Wedell, nach dem das ganze Gebiet und das vorliegende Meer benannt wird, war im südlichen Sommer des Jahres 1822 weiter westlich noch etwas näher gegen den Pol vorgedrungen, ohne aber eine Ausdehnung von Land zu finden. Anfolgedessen hat die Nationale Geographische Gesellschaft als besonders wichtig bezeichnet, auch wenn ein Vorstoß nach dem Pol selbst überhaupt nicht in Aussicht genommen wird.

Der Nationalsozialismus.

Und wie es jetzt zum Schlagan ging, Marschier' auch mit der Dämmertag, Er will sich ganz erfreuen, Und auf den Kanzler siechen.

Er dreht sich trotz und dreht sich um, Reift sich dem lieben Publikum, Daß man das Magnus sähe, Was jetzt von ihm geschiehe.

Er steht sich im vorweg'n Mut, Die größten Gedanken auf den Hut Und droht mit seinen Klauen, Von hinten; ganz von hinten.

O Bassermann! O Bassermann! Was längst du mit dem Bethmann an? Gehst du ihm so ans Leben? Kann's kein Erbarmnis geben?

Reift kracht es schou! Der Sozi schlägt, Der Demokrat ist unverzagt, Der Oberal' hat g'schoß'n; Doch bloß in seine Flossen.

Peter Schlemihl (Simplicissimus).

Eingeschlossene Schriften.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlich Darstellungen. Leipzig, Verlag von A. G. Teubner. Preis des Bandchens gebunden 1.25 M. — Nr. 75: Georg Stelzhausen, Germanische Kultur in der Urzeit. Zweite, stark umgearbeitete Auflage. — Nr. 200: Max Berwitz, Die Mechanik des Geisteslebens. Zweite Auflage. — Nr. 277: Ewald Banse, Die Altländer (Orient I). Eine Länderkunde. — Nr. 278: Ewald Banse, Der arabische Orient (Orient II). — Nr. 279: Ewald Banse, Der arische Orient (Orient III). — Nr. 280: Rudolf Biedermann, Die Sprengstoffe, ihre Chemie und Technologie. — Nr. 292: Waldemar Beibel, Helbenleben (Mittelalterliche Kulturstudien I). — Nr. 293: Karl Knabe, Das deutsche Kulturstudien der Gegenwart.